Cooper's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Eilftes Bändchen.

Der Letzte der Mohikaner.

Fünftes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gr. 15379

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Letzte der Mohikaner.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eine Erzählung aus dem Jahre 1757.

Von

Cooper.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Heinrich Döring.

„Sey mir nicht abhold meiner Farbe wegen,
Der Schattentracht des heißen Sonnenstrahls.“

Fünftes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Zwar ward dem Wild mit gutem Grund
Das Jagdrecht zuerkannt;
Der Hirsch war weit, eh' man den Hund
Erst hetzt', den Bogen spannt.
Doch hielt man dieses nicht vonnöthen
Beim Fuchs, und pflegt' ihn gleich zu tödten.
Die Jungfrau vom See.

Es gehört zu den seltenen Fällen, wenn man die Lager der Eingebornen, wie die der besser unterrichteten Weissen, von bewaffneten Kriegern bewacht findet. Von der Annäherung einer jeden Gefahr unterrichtet, während sie noch fern ist, verläßt sich der Indianer im Allgemeinen auf die Kenntniß der Merkmale, die sich in den Wäldern zeigen, so wie auf die langen und schwierigen Wege, welche ihn von denen trennen, die er zu fürchten hat. Der Feind, dem es durch ein glückliches Zusammentreffen

von Umständen gelingt, die Wachsamkeit der Kundschafter zu täuschen, findet selten Schildwachen, wenn er sich den Wohnungen der Wilden nähert. Abgesehn von diesem allgemeinen Gebrauche kannten die mit den Franzosen verbündeten Volksstämme die Wichtigkeit des eben errungenen Sieges zu gut, um eine unmittelbare Gefahr von Seiten der feindlichen Nationen zu fürchten, welche der Krone Britanniens ergeben waren.

Als Duncan und David sich daher mitten unter den Kindern befanden, die, wie unlängst erwähnt, mit ihren Spielen beschäftigt waren, hatte Niemand die geringste Ahnung von ihrem Herannahen. Kaum aber waren sie bemerkt worden, als die ganze Bande von Kindern, wie aus Einer Kehle ein seltsames, gellendes Geschrei ausstieß, und gleichsam durch Zauberei ihren Augen entschwand. Die dunkle Farbe der nackten Körper vermischte sich zu dieser Tageszeit so seltsam mit der Farbe des welken Grases, daß es anfangs wirklich schien, als habe die Erde den ganzen kleinen Trupp verschlungen. Nachdem aber Duncan's Ueberraschung ihm erlaubte, genauer auf die Stelle hinzublicken, begegnete sein Blick überall in dem Grase schwarzen, lebhaft rollenden Augen, die sich scharf auf ihn hefteten.

Für Heyward war die Neugierde der Kinder keine ermunternde Vorbedeutung, und er hätte in diesem Augenblicke gerne wieder den Rückweg angetreten. Allein es war zu spät, selbst um Unentschlossenheit blicken zu lassen. Das gellende Geschrei der Kinder hatte in der

nächsten Hütte ein Dutzend Krieger vor die Thür gelockt, wo sie in einer düstern und wilden Gruppe stehen blieben, das Herannahen der neuen Ankömmlinge ruhig erwartend.

David, der einigermaaßen gewöhnt war an dergleichen Auftritte, ging voran mit einer Festigkeit, die nur ein ungewöhnliches Hinderniß hätte stören können, und betrat die Hütte. Es war dies das hauptsächlichste Gebäude des sogenannten Dorfs, doch ebenfalls aus Baumrinde und Zweigen erbaut. Hier fanden die Berathungen und öffentlichen Zusammenkünfte der Völkerschaft während ihres einstweiligen Aufenthalts an den Grenzen der englischen Provinz statt.

Duncan ward es schwer, den Schein von Gleichgültigkeit anzunehmen, der unter diesen Umständen so unumgänglich nöthig war. Er schritt zwischen den kräftigen und riesenmäßigen Gestalten der Wilden hindurch, welche sich an der Thüre zusammengedrängt hatten. Der Gedanke daß sein Leben von seiner Geistesgegenwart abhänge, und das Beispiel seines Führers, dem er auf dem Fuße nachfolgte, gab ihm indeß seine Fassung wieder. Sein Blut hatte einen Augenblick gestockt, als er sich in der Nähe seiner wilden und unversöhnlichen Feinde befand, aber es gelang ihm seine innere Bewegung zu unterdrücken, und er kam bis in den Mittelpunkt der Hütte, ohne irgend eine Schwäche zu verrathen. Nach Davids Beispiel ging er auf ein Bündel von wohlriechenden Zweigen zu, das sich in einem Winkel der Hütte befand, und setzte sich dort schweigend nieder.

Sobald der neue Ankömmling eingetreten war, begaben sich diejenigen Wilden welche an dem Eingang gestanden hatten, sogleich wieder in die Hütte, und versammelten sich um Heyward. Doch schienen sie geduldig den Augenblick zu erwarten, wo die Würde des Fremden ihnen zu sprechen erlaubte. Bei weitem der größere Theil hatte sich mit scheinbarer Gleichgültigkeit an die Baumstämme gelehnt, welche das schwankende Gebäude stützten, während drei oder vier der ausgezeichnetsten und ältesten Anführer sich, ihren Gebräuchen gemäß, etwas entfernt von den Uebrigen niedergesetzt hatten.

Eine Fackel brannte in der Hütte, abwechselnd einen rothen Schein auf die Züge der einzelnen Indianer werfend, je nachdem der Luftzug die Flamme nach der einen oder der andern Seite trieb. Duncan benutzte dies Licht, um wo möglich in den Mienen der Wilden den Empfang zu lesen, der ihm zu theil werden sollte. Allein die kalte Arglist und Verstellungsgabe dieses Volksstammes machte es ihm unmöglich über diesen Punkt zu irgend einer Gewißheit zu gelangen.

Die Anführer, welche ihm gegenüber standen, hefteten kaum einen Blick auf ihn. Sie senkten ihr Auge zu Boden, mit einer Miene, die man für ein Zeichen der Achtung halten, doch eben so gut als Mistrauen auslegen konnte. Weniger zurückhaltend waren diejenigen Indianer, welche im Schatten standen. Duncan bemerkte bald, daß sie durchdringende, neugierige Blicke auf ihn hefteten. Keine Bewegung oder Gebehrde, nicht die leiseste Verän-

derung seines Gesichtes entging ihrer Aufmerksamkeit; und dies genaue Beobachten veranlaßte sie zu irgend einem Schlusse.

Endlich trat ein Mann, dessen Haar fast ergraut war, dessen nervigte Glieder und fester Tritt aber bewiesen, daß er noch völlig in der Kraft des männlichen Alters stehe, aus einem Winkel der Hütte hervor, wo er wahrscheinlich seine geheime Beobachtungen angestellt hatte. Er redete Heyward in der Sprache der Wyandots oder Huronen an. Sie war dem Major zwar unverständlich, indeß glaubte er, nach den Gebehrden, womit der Indianer seine Worte begleitete, eher Ausdrücke der Artigkeit, als des Zorns zu erkennen. Heyward schüttelte den Kopf, und suchte dem Wilden deutlich zu machen, daß er diese Sprache nicht verstehe.

„Spricht keiner von meinen Brüdern Französisch oder Englisch," fragte er, die Umstehenden der Reihe nach anblickend, in der Hoffnung, daß einer antworten werde.

Obgleich sich mehr als ein Kopf nach ihm umwandte, als wolle er den Sinn seiner Worte fassen, so erhielt Duncan doch keine Antwort.

„Es sollte mir leid thun, wenn ich glauben müßte," fuhr er in französischer Sprache fort, sehr langsam redend, weil er dadurch eher verstanden zu werden hoffte, „unter dieser tapfern und weisen Nation befände sich Niemand, der die Sprache versteht, deren sich der große Monarch bedient, wenn er mit seinen Kindern spricht. Schwer würd' es sein Herz drücken, wenn er denken

müßte, seine rothen Krieger zollten ihm so wenig Achtung."

Eine lange Pause erfolgte. Jedes Gesicht war ernst, keine Bewegung, kein Winken des Auges verrieth den Eindruck, den diese Bemerkung gemacht hatte. Duncan, welcher wohl wußte, daß Schweig unter den Indianern für eine Tugend gilt, fügte sich gern dieser Sitte, um inzwischen seine Gedanken zu sammeln.

Endlich richtete derselbe Krieger, der ihn vorhin angeredet hatte, in dem französischen Patois, das in Canada gebräuchlich ist, an Heyward die trockene Frage:

„Wenn der große Vater zu seinem Volke spricht, bedient er sich der Sprache der Huronen?"

„Er macht unter seinen Kindern keinen Unterschied, und redet mit allen in derselben Sprache, gleichviel ob die Farbe ihrer Haut roth, schwarz oder weiß ist," erwiederte Duncan; „aber er schätzt besonders seine tapfern Huronen."

„Aber wie wird er sprechen," fuhr der schlaue Häuptling fort, „wenn man ihm die Kopfhäute zeigen wird, die sich vor fünf Nächten noch auf den Schädeln der Yengense *) befanden?"

„Die Yengense waren seine Feinde," sagte Duncan, unwillkürlich schaudernd, „und ohne Zweifel wird er sprechen: das ist wacker, meine Huronen sind tapfer."

„Unser Vater von Canada denkt nicht so. Anstatt

---

*) Die Engländer.

vorwärts zu schauen, und seine Indianer zu belohnen, wendet er sich rückwärts. Er sieht die todten Yengense, aber keinen Huronen. Was bedeutet dies?"

„Ein großer Anführer, wie er, hat mehr Gedanken, als Sprache. Er wendet die Augen rückwärts, um zu sehen, ob ihm kein Feind auf der Spur nachfolgt."

„Der Kahn eines todten Kriegers kann nicht mehr auf dem Horican schwimmen," entgegnete der Wilde, mit düsterem Blicke. „Sein Ohr ist offen für die Delawarer, die nicht unsere Freunde sind, und sie füllen es mit Lügen.

„Das kann nicht seyn. Seht er hat mir, da ich mich auf die Heilkunde verstehe, befohlen, zu seinen Kindern, den rothen Huronen der großen Seen zu gehn, und sie zu fragen, ob irgend einer unter ihnen krank ist."

Ein abermaliges langes Schweigen erfolgte bei dieser Erklärung, welche Duncan über seinen Stand und Charakter gab. Jedes Auge heftete sich zugleich, als ob es sich von der Wahrheit oder Falschheit seiner Worte überzeugen wollte, so scharf und durchdringend auf ihn, daß ihm für den Erfolg dieser Ausforschung in der That bange ward. Endlich nahm der Hurone wieder das Wort.

„Bemalen die schlauen Männer von Canada ihre Haut?" sagte er kalt. „Wir haben gehört, sie rühmten sich, daß ihr Gesicht bleich sey."

„Wenn ein indianischer Anführer zu seinen Vätern, den Weißen, kommt, „erwiederte Duncan mit großer Festigkeit, „so legt er seine Büffelhaut ab, um das Hemd

anzunehmen, das ihm dargeboten wird. Meine indianischen Brüder haben mir diese Malerei gegeben, und ich trage sie ihnen zu Ehren."

Ein leises Gemurmel des Beifalls verkündete, daß dies Compliment von den Indianern günstig aufgenommen worden sey. Der ältliche Häuptling gab durch eine Gebehrde seine Zufriedenheit zu erkennen, und die meisten seiner Cameraden streckten die eine Hand empor, mit lautem Ausruf dem Redner Beifall zollend. Duncan fing an leichter zu athmen, als er von der Last dieses peinlichen Verhörs befreit zu seyn glaubte; und da er zur Unterstützung seines unschuldigen Betrugs schon eine einfache und wahrscheinliche Geschichte in Bereitschaft hatte, so fühlte er sich von neuer Hoffnung belebt, daß sein Unternehmen gelingen werde.

Nach einem Schweigen von einigen Minuten stand ein anderer Krieger auf, der erst darüber nachgedacht zu haben schien, wie er die Worte des Fremden gehörig beantworten sollte. Seine Gebehrde verkündete, daß er bereit sey zu sprechen. Kaum aber hatte er seine Lippen geöffnet, als sich ein dumpfer, aber fürchterlicher Ton vom Walde her hören ließ. Gleich darauf folgte ein gellendes, durchdringendes Geschrei, das eine Zeitlang fortwährte, und dem kläglichen Geheul eines Wolfes glich.

Diese plötzliche und furchtbare Unterbrechung veranlaßte Duncan, schnell von seinem Sitz aufzuspringen. So tief war der Eindruck, den das widerliche Geschrei

auf ihn gemacht hatte. In demselben Augenblicke stürzten alle Krieger zur Hütte hinaus, und die Luft erfüllte ein lautes Jauchzen, welches fast die schrecklichen Laute übertönte, die Heyward noch dann und wann vom Walde her erschallen hörte.

Unfähig sich länger zu bezwingen, und voll Neugier, was draußen vorgehe, begab sich auch der Major aus der Hütte, und befand sich plötzlich mitten unter einer verworrenen Gruppe, die aus Allem zu bestehen schien, was im Lager Leben hatte. Männer, Weiber und Kinder; der Bejahrte, der Gebrechliche, der Starke; Alles war hier beisammen. Einige stießen ein triumphirendes Geschrei aus, während Andere mit gräßlicher Freude in die Hände klopften; aber alle drückten ihre wilde Lust über irgend ein unerwartetes Ereigniß aus. Obgleich anfangs von dem Lärm betäubt, fand Heyward doch bald die Auflösung des Räthsels in der folgenden Scene.

Der Himmel war noch hell genug, um zwischen den Bäumen mehrere Pfade zu bemerken, die sich am Ende der Lichtung in der Tiefe des Waldes verloren. Auf einem dieser Wege näherte sich eine lange Reihe von Kriegern, welche langsam den Wohnungen zuschritten. Derjenige, welcher den Zug anführte, trug einen kurzen Rock, an welchem, wie man nachher sah, mehrere Kopfhäute befestigt waren.

Die furchtbaren Töne, welche Heyward gehört hatte, waren das, was die Weißen das Todesgeschrei genannt haben würden, und die öftere Wiederholung dieses Ge-

schreies sollte dem Volksstamme die Zahl der getödteten Feinde verkündigen. Heyward, dem dieser Gebrauch der Indianer bekannt war, erklärte sich leicht den sonderbaren Vorfall, und da er jetzt wußte, daß die Unterbrechung durch das unerwartete Heimkehren eines Trupps von Kriegern veranlaßt worden war, die einen Streifzug unternommen hatten, so ward er wieder ruhig, ja er wünschte sich Glück zu diesem Ereignisse, das wahrscheinlich die allgemeine Aufmerksamkeit von ihm ablenkte.

Als die Krieger sich einige hundert Schritte weit von den Wohnungen befanden, machten sie Halt. Ihr Klaggeheul und Jauchzen, welches das Gewinsel der Sterbenden und die Freude der Sieger ausdrücken sollte, hatte gänzlich aufgehört. Einer aus ihrem Trupp rief jetzt mit lauter Stimme die Todten an, obgleich diese seine Worte eben so wenig hören konnten, als das furchtbare Geheul, das früher angestimmt worden war. Schwer würd' es seyn, einen Begriff zu geben, von dem wilden Entzücken und der ausgelassenen Freude, womit die Nachricht des Sieges empfangen ward. Das ganze Lager verwandelte sich plötzlich in einen Schauplatz der Verwirrung und des Aufrufes.

Die Krieger zogen ihre Messer, und sie hoch emporschwingend, stellten sie sich in zwei Linien auf, welche von dem Platze, wo die Sieger Halt gemacht hatten, bis zu der Hütte, aus welcher Duncan so eben trat, eine Gasse bildeten. Die Weiber ergriffen Keulen, Aexte, die erste beste Waffe, die ihnen in die Hände fiel, und beeil-

ten sich Antheil zu nehmen an der grausamen Belustigung, welche hier statt finden sollte. Selbst die Kinder wollten nicht davon ausgeschlossen seyn. Knaben, welche kaum die Streitaxt schwingen konnten, rissen sie ihren Vätern aus dem Gürtel, und schlichen sich in die Reihen, dem Beispiel ihrer wilden Eltern folgend.

Hohe Haufen von Reisig waren in der Lichtung gesammelt worden, und ein altes Weib beschäftigte sich damit, jene Bündel anzuzünden, damit dem Schauspiel, das jetzt vor sich gehen sollte, die nöthige Helle nicht fehle. Als die Flamme emporloderte, verschlang sie das wenige Tageslicht, das noch übrig war, und die Gegenstände traten dadurch nur um so deutlicher und furchtbarer hervor. Dieser Platz bot jetzt ein auffallendes Gemälde dar, dessen Rahmen eine finstre Gruppe hoher Fichten bildete.

Im Hintergrunde befanden sich die eben angekommenen Krieger, und einige Schritte von ihnen standen zwei Menschen, welche von den übrigen abgesondert, bestimmt zu seyn schienen, eine Hauptrolle in dem Schauspiele zu spielen, welches jetzt vor sich gehen sollte. Das Licht war nicht hell genug, um in der Entfernung ihre Züge deutlich unterscheiden zu können; doch sah Heyward an ihrer Haltung ganz gut, daß ihre Gefühle sehr verschieden seyn mußten. Während der Eine aufrecht stand, mit entschlossener Miene bereit, seinem Schicksal als Held entgegenzugehen, senkte der Andere den Kopf auf die Brust, als würde er von Schreck gelähmt, oder von Schaam niedergebeugt.

Der edle Duncan fühlte einen mächtigen Antrieb, dem Erstern seine Bewunderung und sein Mitleid zu zollen, wenn sich ihm auch keine Gelegenheit darbot, dies Gefühl blicken zu lassen. Er konnte kein Auge von ihm abwenden; er verfolgte jede seiner Bewegungen; und als er seinen regelmäßigen und kräftigen Körperbau, die Gewandtheit seiner Glieder betrachtete, überredete er sich, wenn es ja in der Macht des Menschen stehe, durch einen großherzigen Entschluß einer dringenden Gefahr zu entgehen, so könnte es dem jungen Gefangenen vielleicht gelingen, unversehrt durch die Reihen der wüthenden Krieger zu laufen, welche ihm nach dem Leben trachteten. Unmerklich hatte sich Duncan den dunkeln Linien der Huronen genähert; sein Antheil an den unglücklichen Gefangenen war so groß, daß er kaum zu athmen vermochte.

In diesem Augenblicke ertönte ein allgemeines Geschrei, welches das Signal zu dem Lauf gab. Eine tiefe Stille hatte eine Zeitlang geherrscht, die nun durch ein so höllisches Geheul unterbrochen ward, wie es bisher noch nicht gehört worden war. Das eine der beiden Schlachtopfer blieb bewegungslos stehen, während das andere sogleich mit der Schnelligkeit und Gewandtheit eines Hirsches seinen Lauf begann. Statt aber, indem er in die von den Kriegern gebildete Gasse trat, in diesem gefährlichen Defilé fortzulaufen, wie man erwartet hatte, sprang er, ehe man Zeit hatte nur einen einzigen Streich auf ihn zu führen, über die Köpfe mehrerer Kinder hinaus, und lief auf einem weniger gefahrvollen

Wege fort, während ihn die Huronen bald aus dem Gesicht verloren. Aber ihr Geschrei und ihre Verwünschungen tönten ihm nach; die Reihen der Krieger lös'ten sich auf, und jeder rannte in wilder Verwirrung bald nach dieser, bald nach jener Seite.

Der Platz wurde durch die brennenden Reisigbündel von einem röthlichen, schauerlichen Lichte erhellt. Er glich einer unheiligen, verwünschten Stätte, wo böse Geister ihr Wesen treiben. Die Gestalten der im Hintergrunde befindlichen Wilden glichen Gespestern, die rasch vorüberglitten, und sich wie Wahnsinnige gebehrdeten. In schroffern Zügen malte sich die Wildheit derer, welche nahe an dem Feuer vorübereilten, das seinen Schein auf ihre düstern und widerlichen Züge warf.

Es ist leicht begreiflich, daß unter einem solchen Haufen rachsüchtiger Feinde, der Flüchtling kaum Zeit hatte Athem zu holen. Ein einziges Mal glaubte er eine Stelle erreicht zu haben, wo er in den Wald entschlüpfen konnte. Aber es gelang ihm nicht, und er wurde in die Mitte seiner unbarmherzigen Verfolger wieder zurückgetrieben. Sich umwendend wie ein Hirsch, der den Jäger vor sich erblickt, sprang er über einen brennenden Reisighaufen, und schnell wie ein Pfeil durch eine Gruppe von Weibern schießend, erreichte er das andere Ende der Lichtung. Alleiu auch dort stieß er auf Huronen, und wandte sich nun nach einem Platze, den der Schein des Feuers nur halb erleuchtete. Er verschwand hier, und da Heyward ihn eine Zeitlang nicht wieder erblickte, so glaubte er,

der rüstige und beherzte Jüngling sey den Streichen seiner Feinde unterlegen.

Man konnte jetzt nichts unterscheiden, als einen verworrenen Haufen menschlicher Gestalten, die unordentlich durch einander liefen. Blinkende Messer, furchtbare Keulen und andere Waffen wurden in der Luft geschwungen, woraus Heyward schloß, der tödtliche Streich sey noch nicht gefallen. Die furchtbare Wirkung dieser Scene wurde noch vermehrt durch das durchdringende Geschrei der Weiber, und das gellende Geheul der Krieger. Dann und wann erblickte Heyward im Dunkel eine flüchtige Gestalt, welche über irgend ein in ihrem Wege befindliches Hinderniß hinwegzuspringen schien, und hoffte mehr, als daß er's glaubte, der Gefangene sey noch im Besitze seiner erstaunlichen Gewandtheit und seiner Kräfte, welche keiner Erschöpfung fähig zu seyn schienen.

Plötzlich stürmte die Menge rückwärts, und näherte sich dem Platze, wo der Major stand. Einige im Nachtrab befindliche Wilde warfen, um sich Bahn zu machen, mehrere Weiber und Kinder zu Boden, und während dieser Verwirrung erblickte Heyward abermals den Gefangenen. Aber menschliche Kräfte konnten nicht lange mehr eine so schreckliche Probe aushalten. Der Unglückliche schien dies selbst zu fühlen. Die augenblickliche Verwirrung benutzend, stürzte er durch eine Gruppe von Kriegern, und machte, wie es Duncan schien, den letzten verzweifelten Versuch, den Wald zu gewinnen. Als ob er gewußt hätte, daß er von Heyward nichts zu

befürchten habe, eilte der Flüchtling so dicht an ihm vorüber, daß er ihn am Aermel streifte.

Ein schlanker Hurone von kräftigem Körperbau folgte ihm auf den Fersen nach, mit aufgehobener Streitaxt, und eben im Begriff, ihm den Todesstreich zu versetzen, als Duncan, der den Gefangenen in der äußersten Gefahr erblickte, unwillkührlich dem Huronen einen Fuß vorstreckte, und dieser dicht hinter dem Flüchtling zu Boden fiel. Letzterer benutzte diesen Vortheil, und Duncan einen Blick zuwerfend, verdoppelte er seine Schnelligkeit und verschwand wie ein Meteor. Heyward suchte ihn überall mit den Augen, und war erstaunt, als er ihn bald darauf ruhig an einem mit verschiedenen Farben bemalten Pfosten bei der Thüre der vornehmsten Hütte stehen sah.

Aus Besorgniß, die Hülfe, welche er dem Gefangenen geleistet, möchte bemerkt worden seyn, und ihm selbst dadurch Gefahr drohen, verließ Duncan seinen bisherigen Platz, und mischte sich unter den Haufen der Wilden, welche sich um die Wohnungen zusammendrängten, jene Unzufriedenheit verrathend, womit eine versammelte Volksmenge die Hinrichtung eines Verbrechers aufgeschoben sieht. Neugierde, oder vielleicht ein edleres Gefühl trieb ihn an, sich dem Gefangenen zu nähern. Heyward sah, daß der Flüchtling einen Arm um den Pfosten geschlungen hatte. Sichtbar erschöpft von großer Anstrengung, vermochte er kaum zu athmen; doch erlaubte der Stolz ihm nicht, sein Leiden durch irgend ein äußeres Zeichen

zu verrathen. Zufolge eines heiligen Gebrauchs, seit undenklichen Zeiten bestehend, war seine Person jetzt geschützt bis der Volksstamm nach gemeinschaftlicher Berathung sein Loos entschieden hatte. Allein nach den Gesinnungen zu schließen, welche die Menge rings umher äußerte, war das Resultat jener Berathung nicht schwer vorauszusehen.

Es gab in der Sprache der Huronen keinen verächtlichen Ausdruck, kein erniedrigendes Beiwort, welches die Weiber nicht gegen den Unglücklichen ausgestoßen hätten, dem es gelungen war, sich ihrer Wuth zu entziehen. Sie warfen ihm die Anstrengungen vor, die er gemacht, um ihnen zu entfliehen, und riefen ihm mit bitterm Spott zu, seine Füße seyen mehr werth, als seine Hände, und man hätte ihm Flügel geben sollen, weil er weder mit einem Pfeil, noch mit einem Messer umzugehen wisse. Auf alle die Schmähungen gab der Gefangene keine Antwort, und begnügte sich eine Haltung zu beobachten, in welcher sich Würde mit Verachtung seltsam mischte. Nicht minder erbittert über seine Fassung, als über sein früheres Glück, gingen ihre Schimpfreden allmählig in ein furchtbares und durchdringendes Geheul über.

In diesem Augenblicke bahnte sich die Alte, welche das Feuer angezündet hatte, einen Weg durch die Menge, und trat vor den Gefangenen hin. Ihre Runzeln und welken Züge, der Schmutz, der sie bedeckte, gaben ihr das Ansehn einer Hexe Sie warf ihr leichtes Gewand

zurück, und ihren langen, hagern Arm dem Gefangenen entgegenstreckend, redete sie ihn in der Sprache der Lenape's oder Delawarer an, um sicher zu seyn, daß sie von ihm verstanden würde.

„Höre mich, Delawarer!" sagte sie, mit spöttischem Lächeln ihm ein Schnippchen schlagend, „Deine Nation ist ein Geschlecht von Weibern, und die Hacke schickt sich besser für Eure Hände, als die Flinte. Eure Weiber sind die Mütter von Rehen; würde ein Bär, eine wilde Katze oder eine Schlange unter Euch geboren, so würdet Ihr die Flucht ergreifen. Die Töchter der Huronen werden Dir einen Weiberrock machen, und wir wollen uns nach einem Manne für Dich umsehen!"

Dieser Einfall wurde von wildem Gelächter begleitet, und man konnte die sanften Töne der jungen Frauen und Mädchen, trotz der schreienden und schmetternden Stimme des alten, boshaften Weibes, deutlich unterscheiden. Allein der Fremdling schien erhaben über dergleichen Schmähungen. Sein Haupt blieb unbeweglich, und man hätte schließen können, er glaube sich allein, wenn nicht sein stolzer Blick sich dann und wann auf die Krieger geheftet hätte, welche düster schweigend hinter den Weibern standen.

Wüthend über die Selbstbeherrschung und Ruhe des Gefangenen, stemmte die Alte ihre Hände in die Seite, und eine trotzige Stellung annehmend, brach sie in einen abermaligen Strom von Schimpfreden aus, welche auf dem Papier wiederzugeben ein vergeblicher Versuch seyn

würde. Allein vergebens strengte sie ihren Athem an. Denn obgleich sie sich in der Kunst zu schimpfen unter ihrer Nation einen gewissen Ruf erworben hatte, so half es ihr dennoch nichts, ihre Wuth bis zu einem Grade zu steigern, daß ihr der Schaum vor den Mund trat. Der Fremde stand bewegungslos, ohne nur einen Muskel zu rühren.

Die Entrüstung der Alten über diese Gleichgültigkeit schien allmählig auch auf andere Zuschauer überzugehen. Ein Jüngling, kaum dem Knabenalter entwachsen, kam der Hexe zu Hülfe, und stieß zahlreiche Drohungen gegen den Gefangenen aus, indem er zugleich die Streitart über seinem Kopfe schwang. Der Gefangene wandte den Kopf nach ihm, und warf ihm einen Blick der tiefsten Verachtung zu. Dann aber nahm er wieder die ruhige, stolze Haltung an, die er bisher behauptet hatte. Aber diese Bewegung und veränderte Stellung des Fremden hatte Duncan vergönnt, sein Auge genauer auf ihn zu heften, und groß war sein Erstaunen, als er in dem Gefangenen den jungen Mohikaner Uncas wiedererkannte.

Heyward konnte vor Ueberraschung kaum athmen, und schaudernd vor der gefährlichen Lage, in der sich sein Freund befand, schlug der Major die Augen nieder, aus Furcht, daß irgend ein Blick das Loos des Gefangenen beschleunigen möchte. Zu einer solchen Furcht war indeß für den Augenblick kein Grund vorhanden. Jetzt bahnte sich ein Krieger stürmisch den Weg durch die erbitterte Menge. Weiber und Kinder auf die Seite drän-

gend, nahm er Uncas beim Arm, und führte ihn in die große, zu Berathschlagungen bestimmte Hütte. Dahin begaben sich nun alle Häuptlinge, so wie die ausgezeichnesten Krieger der Nation, und Heyward, von Besorgniß über das Schicksal seines Freundes angetrieben, fand Mittel, sich ebenfalls hineinzuschleichen, ohne sich auf eine Art bemerklich zu machen, welche für ihn hätte gefährlich werden können.

Einige Zeit verging, ehe die Huronen nach dem Range und dem Einflusse, den sie in ihrem Volksstamm genossen, sich geordnet hatten. Diese Ordnung war derjenigen ähnlich, welche bei Heywards Eintreten beobachtet worden war. Die bejahrten und ausgezeichneten Anführer nahmen die Mitte des Gemachs ein, welche der Schein einer großen Fackel heller als die übrigen Theile erleuchtete. Die jungen Leute und die Krieger von niedrigerem Range saßen hinter ihnen im Kreise umher. Sie bildeten den düstern Hintergrund des Gemäldes durch ihre schwärzlichen, scharf hervorstechenden Züge. Mitten im Gemache, unmittelbar unter einer Oeffnung, die als Rauchfang diente, und durch die man zwei oder drei Sterne blinken sah, stand Uncas, der seine frühere Fassung und stolze Ruhe behauptete. Dies Benehmen entging seinen Siegern nicht, die ihn öfters mit Augen betrachteten, welche nichts von ihrer Wildheit verloren hatten, in denen man aber deutlich die Bewunderung las, die sein Muth ihnen einflößte.

Anders verhielt es sich mit dem Jüngling, den Hey=

ward neben Uncas bemerkt hatte, und der ebenfalls dazu verurtheilt gewesen war, zwischen den Reihen der wüthenden Wilden hindurchzulaufen. Statt sein Heil in der Flucht zu suchen, war er, während der allgemeinen Verwirrung, ruhig stehen geblieben, wie eine Bildsäule der Demuth oder Schaam. Obgleich Niemand daran gedacht hatte ihn zu bewachen, so war er, statt in das zur gemeinschaftlichen Berathung bestimmte Gemach hineingeführt zu werden, selbst eingetreten, als ob ihn ein Verhängniß, dem er nicht widerstehen konnte, dahin zöge.

Heyward benutzte die erste Gelegenheit, die sich ihm darbot, um dem Jüngling in's Gesicht zu sehen. Doch that er es mit geheimer Furcht, daß er abermals einen Freund entdecken möchte. Allein er sah einen völlig fremden Menschen vor sich, der, was ihm noch unerklärlicher dünkte, nach den Farben, womit er seinen Körper bemalt hatte, ein huronischer Krieger zu seyn schien. Statt sich indeß unter seine Landsleute zu mischen, hatte er sich allein in einen Winkel gesetzt, das Haupt auf die Brust gesenkt, und sich zusammengekauert, als ob er so wenig Raum als möglich einzunehmen wünsche.

Als jeder Einzelne den ihm gebührenden Platz eingenommen hatte, herrschte eine allgemeine Stille in der Versammlung, bis der früher erwähnte Häuptling mit weißem Haar Uncas in Delawarischer Sprache folgendermaaßen anredete:

„Delawarer, bist Du gleich aus einer Nation von Weibern, so hast Du Dich doch als ein Mann gezeigt.

Ich würde Dir gern einige Nahrungsmittel anbieten; aber wer mit einem Huronen ißt, wird sein Freund. Ruh' in Frieden aus bis zu Sonnenaufgang; dann sollst Du Dein Urtheil vernehmen."

„Sieben Nächte und eben so viele Tage hab' ich gefastet, als ich den Spuren der Huronen nachging," entgegnete Uncas kaltblütig. „Die Kinder der Lenape's wissen auf dem Pfade der Gerechtigkeit zu wandeln, ohne stille zu stehn, um zu essen."

„Zwei meiner Krieger verfolgen noch Deinen Gefährten," erwiederte der greise Häuptling, der sich den Schein gab, als ob er die Prahlerei des Gefangenen nicht gehört habe. „Wenn sie zurückgekehrt sind, wirst Du aus dem Munde dieser weisen Männer vernehmen, ob Du leben sollst oder sterben."

„Hat der Hurone keine Ohren?" sagte Uncas halb verächtlich. „Zweimal schon, seit er Euer Gefangener ist, hat der Delawarer den Knall einer wohlbekannten Flinte gehört. Eure beiden Krieger werden nie wiederkehren."

Ein kurzes und tiefes Schweigen erfolgte auf diese kecke Erklärung. Duncan sah leicht ein, daß Uncas auf den Hirschetödter des Kundschafters anspielte, und streckte daher den Kopf vor, um den Eindruck, den die Worte seines Freundes auf die Gemüther der Wilden machten, in ihren Gesichtern zu lesen. Aber der Häuptling begnügte sich mit der einfachen Aeußerung:

„Wenn die Lenape's so erfahren und geschickt sind, warum ist einer ihrer tapfersten Krieger hier?"

„Er folgte den Schritten eines Feigen, der die Flucht ergriff," entgegnete Uncas, „und fiel dadurch in eine Schlinge. Auch den Biber, so schlau er ist, kann man fangen."

So sprechend, deutete Uncas auf den Huronen, der sich einsam in einen Winkel gedrückt hatte, doch würdigte er ihn nur durch einen verächtlichen Blick seiner Aufmerksamkeit. Die Worte des jungen Mohikaners, seine Mienen und Gebehrden machten auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck. Jedes Auge wandte sich nach dem Huronen hin, auf den er gedeutet hatte, und ein dumpfes Gemurmel verbreitete sich. Diese drohenden Töne drangen bis zu der äußern Thür der Hütte, wo ein Haufen von Weibern und Kindern so dicht an einander gedrängt stand, daß auch nicht eine Linie Zwischenraum unausgefüllt blieb.

In kurzen und abgebrochenen Sätzen theilten sich indeß die ältesten Häuptlinge gegenseitig ihre Meinung mit. Kein Wort ward gesprochen, das nicht die ausdrucksvollsten Gebehrden begleiteten. Eine lange und feierliche Stille trat abermals ein. Sie war, wie alle Anwesenden wußten, der ernste Vorbote des wichtigen Urtheilsspruchs, der jetzt gefällt werden sollte. Die im Hintergrunde befindlichen Huronen stellten sich auf die Fußspitzen, um ihre Neugierde zu befriedigen, und selbst der Schuldige, der auf einen Augenblick seine Schande

vergaß, hob unruhig den Kopf empor, um einen Blick auf die düstere Versammlung der Häuptlinge zu werfen.

In diesem Augenblicke trat die mehrfach erwähnte Alte, welche Uncas mit so vielen Schmähungen überhäuft hatte, in den Kreis, und begann, eine brennende Fackel in der Hand tragend, eine Art von Tanz aufzuführen, wobei sie undeutliche Worte vor sich hin murmelte, die für eine Beschwörung gelten konnten. Obgleich sie sich in die Versammlung eingedrängt hatte, so schien doch Niemand geneigt, sie zur Hütte hinauszuweisen.

Als sie sich Uncas näherte, hielt sie ihm die Fackel auf eine solche Art entgegen, daß ihr rother Schein auf seine Gestalt fiel, und jeder Zug, so wie die geringste Bewegung, die sich in seinem Antlitz ausdrücken mochte, sichtbar ward. Aber der Mohikaner behielt sein ruhiges und stolzes Benehmen, auch diese neue Prüfung standhaft ertragend. Sein Auge, das die widrigen Züge der Alten keines Blicks würdigte, war fest und unveränderlich in die Ferne gerichtet. Zufrieden mit ihrer Ausforschung, und mit einer leisen Aeußerung von Vergnügen, begab sich die Fackelträgerin von ihm hinweg, zu ihrem Landsmann, dem sie eine ähnliche Prüfung zugedacht hatte.

Der junge Hurone war zart und schön gebaut; die anmuthigen Formen seines Körpers konnten seine wenigen Kleidungsstücke nicht verbergen. Ueberdieß erhellte der Schein der Fackel jedes einzelne Glied und Gelenk; aber Duncan wandte sich mit Abscheu hinweg, als er

sah, daß der Fremdling an seinem ganzen Körper vor Furcht zitterte. Die Alte stimmte bei diesem Anblick ein dumpfes, klagendes Geheul an, aber der Häuptling streckte seine Hand aus, und schob sie sanft zurück.

„Schwankes Rohr,“ sagte er, sich zu dem jungen Huronen wendend, den er in seiner Muttersprache anredete, „obgleich der große Geist Dir eine Gestalt gegeben hat, welche lieblich anzuschauen ist, so wäre es besser, Du wärst nie geboren worden. Deine Zunge läßt sich im Dorfe laut vernehmen, aber sie schweigt im Kampfe. Keiner meiner jungen Leute treibt die Streitaxt tiefer in den Kriegspfahl, keiner schlägt damit schwächer auf die Yengeese. Der Feind kennt die Gestalt Deines Rückens, aber nie hat er die Farbe Deiner Augen gesehen. Dreimal haben die Feinde Dir zugerufen, Dich ihnen zu nähern, und eben so oft bist Du ihnen die Antwort schuldig geblieben. Dein Name wird nie mehr unter Deiner Nation erwähnt werden — er ist bereits vergessen.“

Als der Häuptling langsam diese Worte sprach, zwischen jedem Satze eine Pause machend, richtete der Schuldige aus Achtung vor dem Alter und Range des Greises, sein Antlitz empor. Schaam, Furcht, Entsetzen und Stolz malten sich sprechend in seinen Zügen. Sein Auge, krampfhaft zusammengepreßt, heftete sich starr auf die Krieger, deren Lob er wenigstens im letzten Augenblicke seines Lebens noch verdienen wollte. Der Stolz schien unter den mannichfachen Gefühlen, von denen er bewegt ward, die Oberhand zu behalten. Er stand auf, und

seine Brust entblößend, sah er ohne Zittern auf das blinkende Todesmesser, daß sein unerbitterlicher Richter in der Hand hielt; und als es sich langsam in sein Herz senkte, lächelte er, als freue er sich den Tod nicht so furchtbar zu finden, wie er erwartet hatte. Endlich fiel er bewegungslos neben Uncas nieder, der noch immer seine ruhige, stolze Haltung behauptete.

Die Alte stieß ein lautes, klägliches Geheul aus, und warf die Fackel auf die Erde. Sie erlosch, und verbreitete ringsumher in der Hütte tiefe Finsterniß. Alle Anwesenden stürzten hinaus, wie aufgestörte Geister, und Duncan glaubte mit dem noch zuckenden Schlachtopfer eines indianischen Urtheilsspruchs allein in der Hütte zurückgeblieben zu seyn.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Weise sprach's, und auseinander ging
Schnell die Versammlung auf der Fürsten Wink.
Homers Iliade, nach Pope's Uebersetzung.

Ein einziger Augenblick reichte hin, um Heyward zu überzeugen, daß er sich geirrt habe, als er allein in der Nähe des getödteten Huronen zu seyn glaubte. Er fühlte, daß seinen Arm eine Hand sanft drückte, und erkannte Uncas Stimme, der ihm zuflüsterte:

„Die Huronen sind Hunde. Der Anblick des Bluts eines Feigen kann nie einen Krieger zittern machen. Der Graukopf und Chingachgook sind in Sicherheit, und Hawk-eye's Büchse schläft nicht. Geh' hinaus! Uncas und die „offene Hand" müssen einander jetzt fremd scheinen. Kein Wort weiter!"

Heyward hätte gern mehr erfahren, allein sein Freund drängte ihn mit sanfter Gewalt nach der Thüre hin, und erinnerte ihn an die Gefahren, denen sie sich beide aussetzten, wenn man ihre Verbindung entdeckte.

Langsam und widerstrebend fügte sich Heyward in die Nothwendigkeit; er verließ die Hütte, und mischte sich unter das draußen befindliche Gewühl. Die erlöschenden Feuer warfen nur noch ein düstres, zweifelhaftes Licht auf die Gestalten, welche schweigend hin und hergingen, oder in einzelnen Gruppen beisammen standen. Dann und wann verbreitete indeß die augenblicklich auflodernde Flamme eine flüchtige Helle bis in das Innere der Hütte, wo man Uncas noch in seiner frühern Stellung, und zu seinen Füßen den Körper des todten Huronen erblickte.

Einige Krieger traten jetzt hinein, und trugen den Leichnam in den benachbarten Wald. Duncan aber ging, in der Hoffnung, einige Spuren zu entdecken, um derentwillen er sich solchen Gefahren ausgesetzt hatte, in verschiedene Hütten. In keiner richtete man eine Frage an ihn, ja man schien ihn kaum zu bemerken. Die Stimmung, in welcher sich jetzt die ganze Völkerschaft befand, hätte von ihm leicht benutzt werden können, um zu entfliehen und zu seinen Begleitern zurückzukehren. Allein ein solcher Gedanke war seiner Seele fremd. Außer der beständigen Unruhe, die ihn in Betreff des Schicksals der Alix ergriff, ward selbst Uncas Geschick ein neuer, wenn auch nicht so mächtiger Beweggrund für ihn, in der Nähe der Huronen zu bleiben.

Er streifte daher eine Zeitlang von Hütte zu Hütte, bis er den ganzen Umkreis des Dorfs durchwandert hatte. Allein seine Nachforschungen blieben ohne Erfolg, und er kehrte wieder zu der Hütte zurück, wo die Be=

rathung statt gefunden hatte. Dort hoffte er David zu treffen, von ihm nähere Auskunft zu erhalten und so der Ungewißheit, die ihm immer lästiger ward, ein Ende zu machen.

Als er an der Thüre des Gemachs ankam, das Gerichtssaal und Hinrichtungsplatz zugleich gewesen war, sah er, daß der allgemeine Aufruhr, welcher früher statt fand, sich gänzlich gelegt hatte. Die Krieger hatten sich wiederum versammelt; sie rauchten in Frieden, und besprachen sich ernsthaft über die vorzüglichsten Ereignisse bei ihrem neuerlichen Zuge nach William Henry. Duncans Erscheinen hätte vielleicht die etwas verdächtigen Umstände bei seiner Ankunft ihnen in's Gedächtniß zurückrufen können; allein seine Rückkehr schien keinen sichtbaren Eindruck zu machen. So begünstigte die eben erlebte furchtbare Scene seine Absichten, und er beschloß kein Mittel aus der Acht zu lassen, um diesen unerwarteten Vortheil zu benutzen.

Ohne Zagen oder Unruhe zu verrathen, trat er in die Hütte, und setzte sich mit einem Ernst nieder, der zu dem Benehmen der Huronen sehr gut paßte. Ein verstohlener Blick reichte hin, ihm zu sagen, das Uncas sich noch an seinem alten Platze befinde, David aber noch nicht zugegen sey. Der junge Mohikaner war durchaus keinem Zwange unterworfen, außer daß ein junger Hurone, der nicht weit von ihm saß, einen wachsamen Blick auf ihn heftete, und ein bewaffneter Krieger sich in der Nähe der Thür an die Wand gelehnt hatte. In jeder

andern Hinsicht schien dem Gefangenen völlige Freiheit gelassen. Doch war er von allem Antheil an dem Gespräch ausgeschlossen, und glich so durch seine Unbeweglichkeit mehr einer schön geformten Bildsäule, als einem lebenden Wesen.

Heyward hatte erst vor Kurzem ein furchtbares Beispiel der raschen Urtheilsvollstreckung eines Volks mit angesehen, in dessen Hände er sich freiwillig begeben hatte. Er fühlte, welcher Gefahr er sich aussetze, wenn er zu viele Keckheit blicken ließe. Daher hätte er in einem Augenblicke, wo die Entdeckung, wer er eigentlich sey, ihm so verderblich werden konnte, viel lieber die Gespräche der Huronen schweigend angehört und sich jeder eigenen Aeußerungen enthalten. Allein unglücklicher Weise schien die hier versammelte Menge anderer Meinung zu seyn. Denn kaum hatte er einige Minuten auf dem Platze, den er weislich etwas im Schatten gewählt hatte, gesessen, als einer der ältern Krieger ihn in französischer Sprache folgendermaaßen anredete:

„Mein Vater von Canada vergißt seine Kinder nicht, und ich danke ihm dafür. Die Frau eines meiner jungen Krieger ist von einem bösen Geiste besessen. Kann der kluge Fremde sie davon befreien?"

Heyward kannte die Gaukeleien, deren sich die Indianer zu bedienen pflegen, wenn sie glauben, daß irgend Jemand von einem bösen Geiste besessen ist. Er sah sogleich ein, dieser Umstand könne vielleicht seine eigenen Zwecke befördern, und schwerlich hätte ihm in diesem Au-

genblicke ein angenehmerer Vorschlag gemacht werden können. Da er aber zugleich die Nothwendigkeit fühlte, die Würde des Charakters, in dem er auftrat, zu behaupten, so unterdrückte er seine innere Bewegung, und entgegnete in einem geheimnißvollen Tone, der zu seiner Rolle paßte:

„Die Geister sind verschiedener Art; einige weichen vor der Macht der Weisheit, während andere ihr widerstehen.“

„Mein Bruder ist ein großer Arzt,“ sagte der schlaue Wilde, „will er einen Versuch machen?“

Eine Gebehrde, daß er einwillige, war Heywards Antwort. Der Hurone war mit dieser Versicherung zufrieden, und seine Pfeife wieder zur Hand nehmend, erwartete er einen schicklichen Augenblick, sich zu entfernen. Der ungeduldige Heyward verwünschte indeß heimlich die kalten Gebräuche der Wilden, welche dem äußern Schein alles aufopferten. Allein er war genöthigt, sich die Gleichgültigkeit des alten Häuptlings zum Muster zu nehmen, der übrigens ein naher Verwandter der angeblich Besessenen war.

Der kurze Aufschub von einigen Minuten dünkte dem Major, der vor Begierde brannte, keck als Empiriker aufzutreten, ein Jahrhundert zu seyn. Endlich legte der Hurone seine Pfeife weg, und zog sein Gewand über der Brust zusammen, als sey er bereit, sich zur Wohnung der Kranken zu begeben. Aber in diesem Augenblicke trat ein Krieger von kräftigem Körperbau und ho=

hem Wuchs in das Gemach, und schweigend durch die Gruppe der Huronen schreitend, ließ er sich auf demselben Bündel nieder, auf welchem Duncan saß. Dieser warf einen ungeduldigen Blick auf seinen Nachbar, und ein unwillkührliches Entsetzen ergriff ihn, als er Magua erkannte.

Die plötzliche Rückkehr dieses verschmitzten und furchtbaren Häuptlings verzögerte das Weggehen des Huronen. Mehrere Pfeifen wurden wieder angezündet; auch Magua zog die seinige hervor, und nachdem er sie gestopft, fing er mit so vieler Ruhe und Gleichgültigkeit an zu rauchen, daß man kaum glauben konnte, er habe zwei Tage lang auf einer ermüdenden Jagd zugebracht. Zehn Minuten, welche dem Major eine Ewigkeit dünkten, waren auf diese Weise verflossen, und eine dicke Rauchwolke umgab die sämmtlichen Krieger. Da wandte sich endlich einer zu dem neuen Ankömmling mit den Worten:

„Willkommen, Freund! Hast Du Elendthiere getroffen?“

„Meine Krieger beugen sich unter ihrer Last,“ erwiederte Magua. „Laßt das „schwanke Rohr“ ihnen entgegengehen und ihnen helfen.“

Eine tiefe, schauerliche Stille erfolgte, als dieser verbotene Name ausgesprochen ward. Jedem Anwesenden sank die Pfeife aus dem Munde, als ob ihr Rohr nur noch unreine Dämpfe durchgelassen hätte. Der Rauch stieg wirbelnd zum Dache empor, um sich durch die Oeffnung einen Ausgang zu verschaffen, wodurch der untere

Theil des Gemachs von seinen Wolken gesäubert ward, und die schwärzlichen Gesichtszüge der Häuptlinge, vom Schein der Fackel beleuchtet, wieder deutlich hervortraten. Die Augen der Meisten waren zu Boden gesenkt, nur einige jüngere Krieger hefteten ihren Blick auf einen Greis mit weißen Haaren, der zwischen zwei der ehrwürdigsten Häuptlinge des Volksstammes saß. In dem Gesicht oder Anzuge dieses Indianers lag übrigens nichts, was ihn zu dieser Auszeichnung berechtigte. Ihm fehlte die stolze Haltung der Eingebornen, und er sah im Gegentheil eher niedergeschlagen aus. Sein Anzug war so beschaffen, wie ihn die Indianer von der gewöhnlichsten Classe tragen. Wie fast alle Uebrigen, heftete auch er seinen Blick auf den Boden; als er aber einmal verstohlen emporsah, und bemerkte, daß er ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden war, stand er plötzlich auf, und erhob mitten unter dem allgemeinen Schweigen seine Stimme.

„Es ist eine Lüge!" sagte er; „ich habe keinen Sohn. Derjenige, der diesen Namen trug, ist vergessen. Sein Blut war bleich, und kam nicht aus den Adern eines Huronen. Die verruchten Chippewas haben mein Weib betrogen. Der große Geist hat gewollt, daß Wiss-en-tusch Geschlecht erlöschen soll. Glücklich ist der, welcher weiß, daß das Unglück seines Geschlechts ihm stirbt! — Ich bin zu Ende."

Der unglückliche Vater blickte umher, als wünschte er in den Augen seiner Zuhörer zu lesen, daß sein Stoicis-

mus mit Beifall aufgenommen werde. Allein die Forderung, welche die strengen Gebräuche seines Volks an den schwachen Greis gemacht hatten, war für ihn zu angreifend. Der Ausdruck seines Blicks strafte die ruhmredige und stolze Sprache, deren er sich bediente, Lügen, während jeder Muskel in seinem schwärzlichen, mit Runzeln bedeckten Antlitz krampfhaft zuckte. Er blieb noch einen Augenblick stehen, um den theuer erkauften Triumph zu genießen. Dann aber das Haupt in seine Decke verhüllend, als wär' ihm der Anblick der Menschen verhaßt, entfernte er sich mit dem geräuschlosen Schritte eines Indianers, und suchte in seiner Hütte Trost bei einer Gattin, die alt und kinderlos war, wie er.

Die Indianer welche an die erbliche Fortpflanzung von Tugenden und Fehlern glauben, ließen ihn schweigend hinausgehen. Kaum war er aber fort, so lenkte einer der Häuptlinge mit einem Zartgefühl, das mancher gebildetern Gesellschaft zum Muster dienen könnte, die Aufmerksamkeit der jungen Leute von dem Anblick der Schwäche ab, den sie so eben vor Augen gehabt hatten. Mit Höflichkeit zu Magua, dem neuesten Ankömmling, sich wendend, sagte er:

„Die Delawarer sind herumgeschlichen, wie Bären, welche Bienenstöcke voll Honig suchen. Aber wer hat je einen Huronen im Schlaf überrumpelt?“

Eine düstere, unheildrohende Wolke bedeckte Magua's Stirn, als es rief:

„Die Delawarer von den Seen!“

„Nicht sie. Die, welche Weiberröcke tragen und am Ufer des Delaware wohnen. Einer von ihnen ist hieher gekommen.“

„Haben unsre jungen Krieger ihm die Kopfhaut abgezogen?“

„Nein,“ entgegnete der Anführer, auf Uncas deutend, der fast unbeweglich da stand. „Seine Beine waren gut, obgleich sein Arm mehr für den Spaten, als für die Streitaxt geschaffen ist.“

Statt irgend eine unmännliche Neugier zu verrathen, seine Augen an dem Anblick eines Gefangenen zu weiden, dessen Nation ihm so verhaßt war, rauchte Magua fort, mit der nachdenkenden Miene, die man gewöhnlich an ihm bemerkte, wenn seine Schlauheit oder Beredsamkeit nicht unmittelbar in Anspruch genommen ward. Obgleich sich insgeheim wundernd über die eben empfangene Nachricht, erlaubte er sich doch keine Frage, und behielt sich eine genauere Nachforschung für einen schicklichern Zeitpunkt vor. Erst nach Verlauf einiger Minuten, klopfte er die Asche aus seiner Pfeife, zog den Gürtel, in welchem seine Streitaxt steckte, fester zusammen, und warf dann zum ersten Male einen Blick auf den Gefangenen, der hinter ihm stand.

Obgleich dem Anschein nach, in tiefes Nachdenken versunken, bemerkte doch Uncas alles was um ihn her vorging, und sich rasch nach Magua umsehend, begegneten ihre Blicke einander. Einige Minuten lang betrachteten sich die beiden stolzen, unbeugsamen Männer, während

keiner den andern dahin bringen konnte, die Augen niederzuschlagen. Uncas Gestalt schien sich zu vergrößern, seine Naselöcher standen offen wie die Nüstern eines kampffertigen Tiegers, und seine Stellung war so stolz und Achtung gebietend, daß er mit Hülfe der Phantasie leicht in den Kriegsgott seiner Nation verwandelt werden konnte. Mehr Geschmeidigkeit, lag in Magua's Zügen, und ihr trotziger Charakter verlor sich allmählig in einen Ausdruck von wilder Freude, als er mit lauter Stimme rief:

„Le Cerf agile!“

Jeder Krieger sprang auf, als er diesen gefürchteten, wohlbekannten Namen hörte, und die Ueberraschung siegte eine Zeitlang über die stoische Ruhe der Indianer. Der gehaßte und doch geachtete Name erscholl abermals wie aus Einem Munde, und selbst die vor der Hütte stehenden Weiber und Kinder wiederholten ihn wie ein Echo. Gleich darauf erfolgte ein lautes, klagendes Geheul. Aber kaum war es vorüber, als unter den Männern sich bereits die Gährung gelegt hatte. Jeder Anwesende nahm seinen Sitz wieder ein, als schäme er sich seiner Uebereilung; aber mehrere Minuten lang hefteten sie noch neugierige, ausforschende Blicke auf ihren Gefangenen, in ihm einen Krieger wahrnehmend, dessen Tapferkeit sich an den Besten und Stolzesten ihrer Nation so oft bewährt hatte.

Uncas genoß seines Siegs, allein er begnügte sich seinen Triumph nur durch ein ruhiges, stolzes Lächeln

auszudrücken, das seine Lippen umschwebte, ein Zeichen der Verachtung, das allen Zeiten und Völkern gemein ist. Magua verstand diesen Ausdruck, und seinen Arm emporhebend, und ihn so drohend gegen den Gefangenen schüttelnd, daß die leichten silbernen Zierrathen des Armbandes von der zitternden Bewegung des Gliedes laut rasselten, rief er mit einem Ton der Rache in englischer Sprache:

„Mohikaner, Du stirbst!“

„Die Heilquellen werden nie wieder die erschlagenen Huronen in's Leben zurückrufen!“ erwiederte Uncas, in der melodischen Sprache der Delawarer; „die rauschenden Flüsse umspülen ihre Gebeine! Ihre Männer sind Weiber, ihre Weiber Eulen. Geh' und rufe die Hunde von Huronen hieher, daß sie einen Krieger zu sehen bekommen. Ein widriger Geruch beleidigt meine Naselöcher; sie wittern das Blut einer Memme!“

Die letztere Anspielung machte einen tiefen Eindruck, und die Gemüther fühlten sich empört. Mehrere Huronen verstanden die fremde Sprache, deren sich der Gefangene bediente. Zu diesen gehörte auch Magua, und der schlaue Wilde, welcher den Vortheil einsah, den er hieraus ziehen könne, zögerte nicht, ihn sogleich zu benutzen.

Er ließ seinen leichten Mantel von Thierfellen von der Schulter herabfallen, und den Arm ausstreckend, fing er an, mit seiner gefährlichen und listigen Beredsamkeit zu sprechen. War auch sein Einfluß auf seine Nation

durch die entehrende Schwäche, die er hie und da gezeigt, so wie durch seine Entfernung vom Stamme geschmälert worden, so konnte man ihm doch Muth und Beredsamkeit nicht absprechen. Er sprach daher nie, ohne Zuhörer zu finden, und öfters wußte er sie für seine Ansichten und Meinungen zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit spornte sein angebornes Talent noch der heißeste Durst nach Rache.

Er erzählte noch einmal die Ereignisse, welche den Angriff auf die Insel an den Glenn's begleitet hatten, den Tod seiner Gefährten und das Entrinnen ihrer furchtbarsten Feinde. Hierauf schilderte er die Lage und Beschaffenheit des Berges, wohin er die Gefangenen geführt hatte, die ihnen in die Hände gefallen waren. Seiner eignen blutigen Absichten auf die beiden Schwestern, und seines vereitelten Vorhabens gedachte er nicht, sondern ging schnell zu dem Ueberfall durch La longue Carabine's Parthey, und dessen unglücklichem Ausgange über. Hier schwieg er plötzlich, und blickte umher, als sey er tief ergriffen von einem ehrfurchtsvollen Andenken an die Gefallenen. Im Grunde aber wollte er nur den Eindruck beobachten, den seine Erzählung gemacht habe. Jedes Auge war wie gewöhnlich, auf sein Antlitz geheftet, und die düstern Gestalten schienen belebten Bildsäulen zu gleichen: so bewegungslos war ihre Stellung, so gespannt ihre Aufmerksamkeit.

Jetzt ließ Magua seine Stimme, die bisher deutlich, stark und erhaben gewesen war, sinken; und erwähnte die

Verdienste der Erschlagenen. Keine Eigenschaft, die nur das Mitgefühl eines Indianers erregen konnte, entging seinem Scharfsinn. Von dem Einen war bekannt, daß er nie ohne Beute von der Jagd heimgekehrt sey, von dem Andern, daß er die Spur seiner Feinde unermüdlich verfolgt habe. Dieser war tapfer, Jener großmüthig gewesen. Kurz, er wußte die Sache so geschickt einzuleiten, daß er bei einer Nation, die nur aus so wenig Familien bestand, jede Saite berührte, die in irgend einer Brust einen Wiederklang fand.

„Sind die Gebeine meiner jungen Krieger," schloß er seine Rede, „auf dem Begräbnißplatze der Huronen? Ihr wißt, sie sind es nicht. Ihre Geister sind nach der untergehenden Sonne gegangen, und fahren schon über die großen Gewässer hinüber zu den glücklichen Jagdrevieren. Aber sie schieden ohne Lebensmittel, ohne Flinten oder Messer, ohne Halbstiefel, nackt und arm, wie sie geboren wurden. Soll dies so seyn? Sollen ihre Seelen erscheinen in dem Lande der Gerechten, wie hungrige Irokesen oder unmännliche Delawarer? Sollen sie nicht vielmehr mit Waffen in der Hand und Mänteln auf den Rücken ihren Freunden entgegenkommen? Was ist, werden unsre Väter denken, aus den Stämmen der Wyandots geworden? Mit trübem Auge werden sie ihre Kinder anblicken, und sprechen: geht! Ein Chippewa ist unter dem Namen eines Huronen hieher gekommen. Brüder, laßt uns nicht der Todten vergessen; eine rothe Haut vergißt nie. Wir wollen den Rücken dieses Mo=

hikaners belasten, bis er unter unsrer Freigebigkeit erliegt, und ihn zu unsern Brüdern senden. Sie rufen uns um Hülfe an, und obschon unsre Ohren nicht offen sind, sie zu hören, rufen sie doch: vergeßt uns nicht! Wenn sie den Geist des Mohikaners keuchend unter seiner Last hinter sich herkommen sehn, werden sie erfahren, daß wir sie nicht vergessen haben. Dann werden sie zufriedener ihren Weg fortsetzen, und unsre Kinder werden sagen: Das haben unsre Väter gethan für ihre Freunde, ein Gleiches müssen wir für die Unsrigen thun. Was ist ein Yengee! Wir haben so manchen schon erschlagen, aber die Erde ist noch blaß. Nur das Blut eines Indianers kann den Flecken vertilgen, der auf dem Namen eines Huronen haftet! Laßt daher diesen Delawarer sterben!"

Die Wirkung einer solchen Rede, welche in der kräftigen Sprache und mit der ausdrucksvollen Manier eines huronischen Redners gehalten ward, konnte kaum zweifelhaft seyn. Magua hatte auf eine so künstliche, schlaue Art die natürlichen Gefühle und den religiösen Aberglauben seiner Zuhörer aufzuregen gewußt, daß in ihren Gemüthern, die schon längst daran gewöhnt waren, den Manen ihrer Landsleute Todesopfer darzubringen, jede Spur von Menschlichkeit erlosch, und nur der Wunsch nach augenblicklicher Rache lebhaft in jeder Seele glühte.

Vorzüglich hatte ein Krieger, dessen Aeußeres drohend und wild war, den Worten des Redners eine besondere Aufmerksamkeit gezollt. Deutlich las man auf seinem Gesichte die wechselnden Gefühle, von denen er ergriffen

ward, bis endlich seine Züge nur den unveränderlichen Ausdruck von boshafter Rachsucht annahmen. Er erhob sich, als Magua kaum geendet hatte, und ein dämonisches Geheul ausstoßend, schwang er sein Beil um den Kopf, das im Fackelschein hell blinkte. Diese Bewegung und der Schrei erfolgte zu schnell, als daß Worte seine blutige Absicht hätten verhindern können. Es schien, als schösse aus seiner Hand ein glänzender Strahl, den in demselben Augenblick ein breiter, dunkler Streif durchkreuzte. Das erstere war die Steitaxt, die nach ihrem Ziele flog, das letztere der Arm, den Magua schnell ausstreckte, um der tödtlichen Waffe eine andere Richtung zu geben. Die rasche und entschlossene Dazwischenkunft des Häuptlings war nicht völlig zu spät gekommen. Die Waffe durschchnitt die kurze Kriegerfeder in dem Haarbüschel auf Uncas Schädel, und fuhr durch die dünne Wand der Hütte, als wäre sie von einer furchtbaren Maschine geschleudert worden.

Duncan, der die drohende Handlung mitangesehen hatte, war schnell aufgesprungen. Sein Herz pochte mit gewaltigen Schlägen, und ward erfüllt von den großmüthigsten Entschlüssen für die Rettung seines Freundes. Ein Blick aber zeigte ihm gleich, daß der Wurf den jungen Mohikaner nicht getroffen hatte, und Heywards Schrecken verwandelte sich in Bewunderung. Uncas stand noch immer unbeweglich da, seinem Feinde fest ins Auge blickend. Seine Züge schienen über jede Furcht oder Besorgniß erhaben. Marmor kann nicht kälter,

ruhiger und unbeweglicher seyn, als Uncas Benehmen bei diesem plötzlichen, rachsüchtigen Angriffe. Dann aber lächelte er, als ob er einen Mangel an Gewandtheit bedaure, der so sehr zu seinem Glück gereicht hatte, und murmelte in seiner eignen sanften und wohlklingenden Sprache einige Worte der Verachtung.

„Nein!" sagte Magua, als er sich überzeugt hatte, daß der Gefangene nicht verwundet worden sey, „die Sonne soll seine Schande beleuchten, die Weiber sollen sein Fleisch zucken sehn, oder unsre Rache ist nur ein Kinderspiel. Geht! Führt ihn hin wo Stille herrscht. Wir wollen sehn, ob ein Delawarer diese Nacht schlafen und am andern Morgen sterben kann!"

Die jungen Krieger, denen die Bewachung des Gefangenen oblag, banden sogleich seine Arme mit Baststricken, und führten ihn zur Hütte hinaus, während sie ein düsteres, unheildrohendes Schweigen beobachteten. Uncas ging mit festem Schritte einher; als er aber an den Eingang der Thüre gelangte, blieb er einen Augenblick stehen, und sich umwendend, heftete er einen stolzen und forschenden Blick auf den Kreis seiner Feinde. Duncan glaubte in diesem Blick zu lesen, der junge Mohikaner habe noch nicht alle Hoffnung aufgegeben.

Magua, zufrieden mit dem Erfolg, vielleicht auch zu sehr mit seinen geheimen Plänen beschäftigt, schien keine weitere Nachforschungen anstellen zu wollen. Er schüttelte seinen Mantel, und ihn über die Brust werfend, verließ er ebenfalls den Ort, ohne weiter von einem Ge-

genstande zu sprechen, der für den, welcher an seiner Seite saß, leicht hätte gefährlich werden können.

Trotz seiner immer mehr wachsenden Erbitterung, seiner natürlichen Standhaftigkeit und seiner lebhaften Besorgniß für Uncas, fühlte sich Heyward doch sehr erleichtert durch die Entfernung eines so listigen und gefährlichen Feindes. Die Gährung, welche durch Magua's Rede entstanden wer, hatte sich allmählig gelegt. Die Krieger nahmen ihre Sitze ein, und Rauchwolken füllten wiederum die Hütte. Fast eine halbe Stunde lang wurde keine Sylbe gesprochen und kaum bewegte sich ein Auge. Es herrschte eine ernste, nachdenkende Stille, wie sie nach einer Scene der Gewaltthätigkeit und Unruhe gewöhnlich bei diesen Geschöpfen folgt, in denen mit dem heftigsten Ungestüm zugleich die strengste Selbstbeherrschung verbunden ist.

Als der Häuptling, der Duncan's Hülfe angesprochen, seine Pfeife ausgeraucht hatte, machte er endlich Anstalten zum Aufbruche. Ein Wink mit dem Finger gab dem vorgeblichen Arzt zu verstehen, daß er ihm folgen sollte, und als Duncan die dichten Rauchwolken hinter sich hatte, war er in mehr als einer Hinsicht von Herzen froh, daß er endlich wieder einmal die reine und erfrischende Luft des kühlen Sommerabends einathmen konnte.

Statt aber den Weg zwischen den Hütten einzuschlagen, in denen Heyward bereits vergebliche Nachforschungen angestellt hatte, wandte sich sein Begleiter seitwärts, grade auf den Abhang eines nahen Berges zugehend, des-

sen Gipfel das Lager der Huronen beherrschte. Der Fuß dieses Berges war von so dichtem Gesträuch umgeben, daß die beiden Wanderer ihren Weg auf einem schmalen, gekrümmten Pfade fortsetzen mußten.

Die Knaben hatten ihre Spiele in der Lichtung wieder begonnen, und bemühten sich, in zwei Reihen gestellt, den Lauf nach dem Pfosten und die dabei stattgefundene Verfolgung mimisch darzustellen. Um ihre Spiele der Wirklichkeit so ähnlich als möglich zu machen, hatte einer der Kecksten einige Feuerbrände, die bisher noch dem Verbrennen entgangen waren, in einen Haufen Strauchholz geworfen. Der Schein dieses Feuers erleuchtete den Pfad, auf welchem Duncan mit dem Häuptling wandelte, und die Landschaft erhielt dadurch einen noch schauerlichern und wildern Charakter. In einiger Entfernung von ihnen erhob sich ein kahler Felsen, und sie waren eben im Begriff, einen offnen Rasenplatz, der sie noch von der schroffen Anhöhe trennte, zu betreten, als von neuem Holz auf das Feuer geworfen ward, und die emporlodernden Flammen selbst diesen entfernten Fleck erhellten. Die weiße Felsenwand warf den Widerschein des Lichts zurück, und plötzlich zeigte sich den Blicken der Wanderer in einiger Entfernung ein dunkles Wesen, von wunderlichem Aussehn.

Der Indianer stand still, als getraue er sich nicht weiter zu gehn. Er wartete, bis sein Begleiter sich ihm näherte. Ein großer, schwarzer Klumpen, der anfangs ganz still gelegen zu haben schien, fing jetzt an, sich auf

eine Weise zu bewegen, welche Duncan durchaus unerklärlich war. Bei dem wieder auflodernden Feuer zeigte sich indeß der Gegenstand deutlicher, und Heyward erkannte bald an der rastlos wechselnden Stellung, an dem Schwanken von einer Steite zur andern, wodurch der obere Theil der Gestalt in steter Bewegung blieb, während sie doch zu sitzen schien, einen Bären, der zwar laut und grimmig brummte, auch einige Male seine feurig rollenden Augäpfel zeigte, außerdem aber kein Zeichen einer feindseligen Gesinnung verrieth. Der Hurone wenigstens schien von seinen friedlichen Absichten überzeugt, denn nachdem er das Thier aufmerksam beobachtet hatte, setzte er ruhig seinen Weg fort.

Duncan wußte, daß die Indianer diese Thiere häufig zähmen, und demgemäß glaubend, irgend ein solcher Liebling des Stammes habe den Weg nach diesem Dickicht eingeschlagen, um sich sein Futter zu suchen, folgte er dem Beispiel seines Begleiters, und beide gingen an dem Bären vorüber, der ihnen kein Hinderniß in den Weg legte.

Obgleich ihr Weg sie sehr dicht an dem Thier vorbeiführte, so verrieth doch der Hurone, der sich anfangs mit so vieler Vorsicht von der wahren Beschaffenheit dieses sonderbaren Ereignisses zu überzeugen gesucht hatte, jetzt nicht die mindeste Unruhe. Heyward dagegen konnte nicht umhin, sich öfters umzublicken, um sich gegen einen Angriff im Rücken zu sichern. Es war ihm keineswegs wohl zu Muth, als er bemerkte, daß das Thier sich auf

dem Wege fortwälzte, ihnen auf dem Fuße nachfolgend. Eben wollte er den Indianer darauf aufmerksam machen, als dieser eine Thüre von Baumrinde öffnete, welche in eine im Innern des Berges befindliche Höhle führte.

Der Häuptling trat hinein, und Duncan folgte ihm nach, sehr erfreut, durch diesen Zufluchtsort einer möglichen Gefahr entgehen zu können. Als er aber die leichte Thüre wieder hinter sich zuschließen wollte, riß ihm der Bär, dessen zottige Gestalt sogleich den Eingang verdunkelte, dieselbe aus der Hand. Sie befanden sich nun in einem engen, dunkeln Gange, den die Felsenkluft bildete. Ohne dem Thier gerade in die Klauen zu laufen, war keine Rückkehr denkbar. Aus der Noth eine Tugend machend, eilte der junge Mann daher schnell vorwärts, um so nah' als möglich hinter seinem Führer zu bleiben. Der Bär brummte mehrere Male dicht hinter den Fersen des Majors, und legte sogar ein oder zweimal seine unförmlichen Tatzen auf Heywards Schultern, als wollte er sein weiteres Vordringen in die Höhle verhindern.

Wie lange Heywards Nerven im Stande gewesen wären, eine so außerordentliche Lage zu ertragen, läßt sich schwer bestimmen; denn glücklicher Weise wurde er bald daraus erlöst. Die Wanderer waren dem Schimmer eines schwachen Lichts nachgegangen, und sie erreichten jetzt den Ort, von wo die Helle ausging.

Eine große Felsenhöhle war künstlich in mehrere Gemächer getheilt worden, deren Scheidewände aus Steinen, Aesten und Baumrinde bestanden. Durch oben ange-

brachte Oeffnungen fiel das Tageslicht hinein, während in der Nacht Feuer und Fackeln die Stelle der Sonne vertraten. Hieher hatten die Huronen ihre besten Sachen geschafft, besonders diejenigen, welche ein Gemeingut der Nation waren, und hieher, wie es sich jetzt zeigte, hatte man auch die kranke Frau gebracht, die man für das Opfer einer übernatürlichen Macht hielt; denn man glaubte, es werde dem bösen Geiste, der sie plage, schwerer fallen, durch die Steinmauer zu ihr zu dringen, als durch die Laubdächer der Hütten. Das Gemach, welches Duncan und sein Führer zuerst betraten, war ihr eingeräumt worden, und der letztere näherte sich ihrem Lager, welches eine Gruppe von Weibern umgab, unter denen Heyward mit Erstaunen seinen vermißten Freund David bemerkte.

Ein einziger Blick überzeugte den vorgeblichen Arzt, daß die Kranke sich in einem Zustande befinde, der ihm keine Hoffnung ließ, Talente glänzen zu lassen, die er nicht besaß. Sie lag da, von einer Lähmung befallen, in einem völlig bewustlosen Zustande, ohne irgend eine Empfindung von dem zu haben, was um sie her vorging. Glücklicher Weise schien sie daher auch keinen Schmerz zu fühlen. Heyward war es nichts weniger als unangenehm, daß seine Beschwörungen einem Wesen gelten sollten, welches bereits zu krank war, als daß es an dem glücklichen oder unglücklichen Erfolg irgend einen Antheil hätte nehmen können. Bei dem Anblick der Kranken verschwanden die leichten Gewissensbisse wieder, die durch

seinen beabsichtigten Betrug in ihm rege geworden waren, und eilig begann er seine Gedanken zu sammeln, um seine Rolle mit gehöriger Klugheit zu spielen, als er sah, daß ein Anderer ihm in seinen ärztlichen Bemühungen zuvorkam, und erst noch einen Versuch machen wollte, durch die Macht der Töne auf den Gesundheitszustand der Kranken zu wirken.

David, der schon, als Duncan und sein Begleiter eintraten, im Begriff gewesen war, einen Gesang anzustimmen, blies, nachdem er einen Augenblick gewartet, einen Ton auf seinem Instrument, und begann eine Hymne, die gewiß Wunder gethan haben würde, wenn zu der Wirksamkeit des Mittels nichts als der feste Glaube erforderlich gewesen wäre. Er konnte das Lied ruhig zu Ende singen, denn die Indianer ehrten seine Geistesschwäche, die ihn, nach ihrer Ansicht unter den unmittelbaren Schutz des Himmels stellte. Doch auch Duncan kam dieser Aufschub zu gelegen, als daß er ihn durch die leiseste Unterbrechung hätte verkürzen sollen. Eben erklangen die letzten, hinsterbenden Töne des Gesangs in seinen Ohren, als er erschrocken auf die Seite fuhr; denn er hörte dieselben Töne von einer Stimme, die wie aus einem Grabe emporscholl, und nichts von menschlichem Laut zu haben schien, wiederholen. Sich rasch umwendend, erblickte er das zottige Unthier in dem dunkelsten Winkel der Höhle. Dort saß der Bär auf seinen Hintertatzen, den Körper nach Art dieser Thiere hin und her wiegend. Mit leisem Brummen wiederholte

er in dieser Stellung Töne, wo nicht Worte, die mit der Melodie des Sängers eine flüchtige Aehnlichkeit hatten.

Der Eindruck, den dies sonderbare Echo auf David machte, läßt sich leichter vorstellen, als beschreiben. Seine Augen öffneten sich weit, als traue er ihnen nicht, und sein Mund, obgleich eben so weit geöffnet, verstummte augenblicklich vor Verwunderung. Von einem Gefühl ergriffen, das der Furcht ziemlich nahe kam, so gern er es auch für Bewunderung ausgegeben hätte, vergaß er einen klug ausgedachten Plan, Heyward eine wichtige Nachricht mitzutheilen, beinahe gänzlich. Endlich rief er laut:

„Sie erwartet Sie! Sie ist hier!"

Nach diesen Worten verließ er eilig die Höhle.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Snug. Habt Ihr schon die Rolle des Löwen ausgeschrieben? Ich bitt' Euch, wenn es geschehen ist, gebt sie mir, denn ich lerne schwer auswendig.

Quince. Ihr könnt sie extemporiren, denn es ist nichts als Brüllen.

Sommernachtstraum.

Es lag eine seltsame Mischung des Lächerlichen und Erhabenen in der eben statt gefundenen Scene. Der Bär schwankte noch immer von einer Seite zur andern, dem Anschein nach unermüdlich in seinen Bewegungen. Allein seine Versuche Davids Melodie nachzuahmen, hörten auf, seit dieser das Feld geräumt hatte. Davids Worte an Heyward waren in seiner Muttersprache gesprochen worden, und dem letztern schien irgend ein verborgener Sinn darin zu liegen, den er aber, ungeachtet er in allen Winkeln der Höhle umherblickte, nicht zu entziffern vermochte. Aus seiner Ungewißheit riß ihn

indeß bald der Häuptling, der an das Lager der Kranken tretend, den dort versammelten Weibern, die sich neugierig hinzudrängten, um die Gaukeleien des Fremden mitanzusehn, einen Wink gab, sich sogleich zu entfernen. Wenn auch ungern, leisteten sie ihm dennoch Gehorsam, und als das letzte dumpfe Echo von dem Zuschließen der am Eingang befindlichen Thüre durch den langen Felsengang verklungen war, sagte der Indianer, auf seine besinnungslose Tochter deutend, zu Heyward:

„Jetzt zeige mein Bruder seine Macht!“

So auf die unzweideutigste Art aufgefordert, sich den Functionen seines vorgeblichen Gewerbes zu unterziehen, war Duncan besorgt, daß der geringste Verzug gefährliche Folgen für ihn haben könne. Er sammelte daher rasch seine Gedanken, um jene Zauberformeln und wunderlichen Gebräuche nachzuahmen, unter welchen die indianischen Beschwörer ihre wirkliche Unwissenheit und Ohnmacht zu verbergen pflegen. Sehr wahrscheinlich würde er bei dem verwirrten Zustande seiner Gedanken nur zu bald einen Fehler begangen haben, der Verdacht erregt und vielleicht Gefahr für ihn herbeigeführt hätte. Allein als er eben mit seinen Beschwörungen den Anfang gemacht hatte, unterbrach ihn ein grimmiges Brummen des vierfüßigen Gesellschafters. Er wiederholte seine Verrichtungen zum zweiten und dritten Male, aber eben so oft fand dieselbe unerklärliche Störung statt, und jedes Mal auf eine wildere und ungestümmere Weise.

„Die Gelehrten sind argwöhnisch,“ sagte der Hurone;

„ich gehe. Bruder, das Weib hier ist die Frau eines meiner tapfersten jungen Krieger. Behandle sie gut. Stille!“ fügte er hinzu, indem er dem mißvergnügten Thier winkte, sich ruhig zu verhalten, „ich gehe schon!“

Der Häuptling hielt augenblicklich Wort, und Duncan befand sich nun allein in dieser wilden, unfreundlichen Höhle mit der hülflosen Kranken, und dem grimmigen, gefährlichen Thiere. Der Bär horchte, mit dem jenen Thieren eigenthümlichen Scharfsinne, auf die Tritte des Indianers, die sich immer mehr entfernten, bis das verhallende Echo verkündete, daß auch er die Höhle verlassen habe. Jetzt kam das Thier watschelnd auf Duncan zu geschritten, und setzte sich vor ihm in einer natürlichen Stellung aufrecht wie ein Mensch nieder. Der junge Mann sah sich ängstlich um, ob er nicht irgendwo eine Waffe fände, um sich mit Muth und Entschlossenheit gegen einen Angriff zu vertheidigen, den er ernstlich zu besorgen anfing.

Allein das Thier schien plötzlich seine Gesinnungen gänzlich geändert zu haben. Statt sein unzufriedenes Brummen fortzusetzen, oder sonst ein Zeichen des Unwillens zu verrathen, schüttelte es seinen zottigen Körper so heftig, als ob es von einem seltsamen, innern Krampfe ergriffen würde. Die unförmlichen, schweren Tatzen tappten plump an der grinsenden Schnauze umher, und während Heyward mit mißtrauischem Blick diese Bewegungen beobachtete, fiel der furchtbare Bärenkopf auf die Seite, und an seiner Stelle erschien das ehrliche, kecke

Gesicht des Kundschafters, der auf seine eigenthümliche Art von ganzem Herzen lachte.

„Pst!“ sagte der vorsichtige Waidmann, und unterdrückte den Schrei der Ueberraschung, der Duncans Lippen entschlüpfen wollte. „Die Schurken sind nicht weit von hier, und vernehmen sie irgend einen Ton, der nicht zu Ihren Zaubereien gehört, so haben Sie die ganze Masse auf dem Halse!“

„Sagt mir erst, was die Mummerei zu bedeuten hat,“ entgegnete Heyward. „Wie habt Ihr es gewagt, Euch auf ein so gefährliches Unternehmen einzulassen?“

„Ach! der Zufall thut oft mehr, als Nachdenken und Ueberlegung,“ erwiederte der Kundschafter. „Da indeß jede Geschichte ihren Anfang haben muß, so will ich Ihnen das Ganze in der Ordnung erzählen, wie sich's zugetragen hat. Als Sie fort waren, verbarg ich den Commandanten und Chingachgook in einer alten Biberhütte, wo sie sicherer vor den Huronen sind, als selbst in der Garnison von Edward, denn die Indianer welche von Euch weit nach Nordwest hin wohnen, und noch nicht mit vielen Handelsleuten in genauer Verbindung stehen, hegen noch immer große Verehrung vor den Bibern. Hierauf sind wir, Uncas und ich, verabredeter Maaßen aufgebrochen, um das andere Lager auszukundschaften. — Haben Sie den Jungen gesehen?“

„Zu meinem großen Kummer. Er ist gefangen und verurtheilt worden mit Aufgang der Sonne zu sterben.“

„Es hat mir wohl geahnt, daß dies sein Schicksal

seyn würde," entgegnete der Kundschafter in einem weniger zuversichtlichen Tone. Bald aber gewann seine Stimme ihre natürliche Festigkeit wieder. „Sein Mißgeschick," fuhr er fort, „ist der eigentliche Grund, weshalb Sie mich hier sehen, denn nie können wir zugeben, daß solch' ein Bursche in den Händen der Huronen bleibt. Wie sich die Schurken freuen würden, wenn sie das „springende Elendthier" und die „Longue Carabine," wie sie mich nennen, an Einen Pfahl binden könnten! Weshalb sie mir den Namen gegeben haben, ist mir stets unbegreiflich gewesen, denn zwischen meinem Hirschetödter und einer von Euren ächten canadischen Büchsen ist nicht mehr Aehnlichkeit, als zwischen einem Stücke Ton und einem Feuersteine."

„Bleibt bei Eurer Erzählung," sagte Heyward ungeduldig; „wir wissen nicht, wie bald die Huronen zurückkehren."

„Seyn Sie deshalb unbesorgt. Einem Beschwörer muß eben so gut Zeit gelassen werden, als einem in den Colonien herumziehenden Priester. Wir sind so sicher vor jeder Unterbrechung, als ein Missionär, wenn er seine zwei Stunden lange Predigt anfängt. — Nun gut! Uncas und ich stießen auf eine rückkehrende Parthey der Schurken; der Junge war aber für einen Kundschafter viel zu hitzig; indeß, da er nun einmal heißes Blut hat, will ich ihm gerade nicht deshalb Vorwürfe machen. Kurz, am Ende lief einer der Huronen wie eine Memme davon, und lockte ihn fliehend in einen Hinterhalt."

„Und theuer hat er diese Schwäche bezahlt!“ rief Duncan.

Der Kundschafter fuhr mit der Hand auf eine ausdrucksvolle Weise um die Kehle herum, und nickte, als wollt' er sagen: „Ich verstehe, was Sie meinen!“

Hierauf fuhr er in einer lautern, wiewohl kaum verständlichern Sprache fort:

„Nach dem Verlust des wackern Jungen, ging ich, wie Sie leicht denken können, den Huronen zu Leibe. Mit zwei oder drei von ihren Kundschaftern kam es zu einem Scharmützel; das hatte aber nicht viel zu bedeuten. So wie ich die Satansbrut mit meiner Büchse getödtet hatte, kam ich so ziemlich nah' an die Wohnungen heran, ohne daß mir etwas Besonderes zugestoßen wäre. Welch ein größeres Glück konnte mir nun widerfahren, als daß ich gerade an die Stelle gelangte, wo einer der berühmtesten Beschwörer sich, wie ich wohl merkte, verkleidete, um dem Satan ein Haupttreffen zu liefern. Doch warum sollte ich das ein Glück nennen, was mir jetzt offenbar als eine besondere Fügung der Vorsehung erscheint? — Ein Schlag auf den Kopf betäubte den listigen Betrüger auf einige Zeit, und um allen Lärm zu vermeiden, ließ ich ihm ein Stückchen Wallnuß zu seinem Abendmahl zurück, und zwischen ein Paar jungen Bäumen ihn aufhängend, streifte ich ihm seinen schönen Balg vom Leibe, und beschloß selbst die Rolle des Bären zu spielen, um auf diese Weise unser Vorhaben zu fördern.“

„Und Ihr habt sie vortrefflich gespielt! Eure Nachahmung hätte das Thier selbst beschämt.“

„Du lieber Gott, Major,“ erwiederte der geschmeichelte Waidmann, „Jemand, der so lange, wie ich, in der Wildniß studirt hat, müßte ja ein erbärmlicher Schüler seyn, wenn er nicht die Bewegungen und das Wesen eines Bären nachahmen könnte. Wär' es nur eine wilde Katze oder ein völlig ausgewachsener Wolf gewesen, da hätten Sie eine Darstellung sehen sollen, die Ihrer Aufmerksamkeit noch werther gewesen wäre! Aber den Gang und die Manieren eines solchen dummen Viehs nachzuahmen, ist eben nichts Außerordentliches, wiewohl auch die Rolle des Bären schlecht gespielt werden kann. Denn es ist, wie jeder weis, viel leichter zu übertreiben, als gerade das richtige Maaß zu treffen. — Aber wir haben noch viel zu thun. Wo ist denn das junge Frauenzimmer?“

„Das weiß der Himmel! Jede Hütte im Dorf hab' ich durchspäht, ohne gleichwohl die mindeste Spur zu entdecken, daß sie sich noch im Lager der Huronen befindet.“

„Sie hörten ja aber, was der Sänger zu Ihnen sagte, als er fortlief: „Sie erwartet Sie! Sie ist hier!“

„Ich bin am Ende auf den Gedanken gekommen, er habe das unglückliche Weib hier gemeint.“

„Der Einfaltspinsel war erschrocken, und hat sich deshalb nicht deutlich ausgedrückt. Gewiß liegt ein tieferer Sinn hinter seinen Worten verborgen; denn hier

sind so viel Wände, daß ganze Colonien dazwischen liegen könnten. Aber ein Bär muß sich auf's Klettern verstehen. Ich will einmal hinüberschauen. Wie leicht könnten Honigtöpfe zwischen diesen Felsen versteckt worden seyn, und ich bin ein Thier, das, wie Sie wissen, dergleichen Süßigkeiten liebt."

Seinen Einfall selbst belachend, sah sich der Kundschafter um, und indem er die plumpen, linkischen Bewegungen des Thiers, das er vorstellte, nachahmte, kletterte er die Wand hinauf. Kaum war er indeß oben, so winkte er dem Major still zu seyn, und stieg sogleich wieder hinab.

„Sie ist hier!" flüsterte er, „und Sie werden sie finden, wenn Sie durch diese Thür gehen. Gern hätt' ich dem armen Mädchen irgend ein tröstendes Wort gesagt, aber bei dem Anblick eines solchen Ungeheuers hätte sie leicht die Besinnung verlieren können. Zwar was das betrifft, Major, Sie mit Ihrer Malerei sehen eben auch nicht reizend aus!"

Duncan war bereits aufgesprungen, um der Thür zuzueilen. Als er aber diese niederschlagenden Worte hörte, blieb er stehen, und fragte mit schmerzlichem Tone: „Ist mein Anblick denn wirklich so zurückschreckend?"

„Gerade nicht so, daß ein Wolf sich vor Ihnen fürchten, oder ein Regiment der königlichen Amerikaner die Flucht ergreifen würde," entgegnete der Kundschafter trocken. „Aber es gab doch eine Zeit, wo, ohne Ihnen zu schmeicheln, Ihr Aeßeres einnehmender war. Die Weiber der

Huronen würden an Ihrem buntschäckigten Gesichte wenig auszusetzen haben, aber die jungen Frauenzimmer von weißem Blute sehen ihre eigne Farbe lieber. Sehen Sie," fügte er hinzu, indem er auf eine Stelle wies, wo das Wasser, aus einer Felsenspalte hervortröpfelnd, sich in einem kleinen krystallhellen Becken sammelte. „Mit leichter Mühe können Sie sich hier, von der Malerei befreien, womit Chingachgook Sie geschmückt hat; und wenn Sie wieder zurückkommen, soll meine Hand versuchen, Sie wieder von neuem aufs schönste zu malen. Es ist eben so gewöhnlich, daß ein Beschwörer seine Malerei ändert, als daß ein junger Stutzer in den Colonien einen andern Rock anzieht."

Der bedächtige Waidmann brauchte eben nicht nach Gründen zu suchen, um seinem Vorschlage Eingang zu verschaffen. Er sprach noch, als Duncan zu dem Wasser eilte, um sich zu waschen. In einem Augenblick war jedes zurückschreckende oder widerwärtige Merkmal vertilgt, und es zeigten sich wieder die feinen, wohlgebildeten Züge, womit die Natur den Jüngling ausgestattet hatte. Auf diese Weise zu einem Zusammentreffen mit seiner Geliebten vorbereitet, nahm er eilig Abschied von seinem Begleiter, und verschwand durch die bezeichnete Thüre.

Der Kundschafter sah ihm mit zufriedener Miene nach, und freundlich mit dem Kopfe nickend, murmelte er seine guten Wünsche. Hierauf machte er sich sehr kaltblütig an eine Untersuchung des Speisegewölbes der Huronen; denn die Höhle, obgleich zu mancherlei Zwecken

dienend, war auch besonders dazu bestimmt, die Mundvorräthe der Nation aufzubewahren.

Duncan hatte jetzt keinen andern Führer als den fernen Schimmer eines Lichtes, der dem Liebenden jedoch den Dienst eines Polarsterns leistete. Seiner Leitung sich überlassend, erreichte er den Hafen seiner Hoffnungen, der in nichts anderm bestand, als in einer andern Abtheilung der Höhle, bestimmt, einer so wichtigen Gefangenen, als die Tochter des Commandanten von William Henry war, zum sichern Gewehrsam zu dienen. Den Boden bedeckte gänzlich die in dieser unglücklichen Festung gemachte Beute, und mitten unter den zerstreut umher liegenden Sachen fand er Alix, bleich, zitternd und erschrocken, doch nichts desto weniger liebenswürdig. Sie war durch David von Duncans Ankunft unter den Huronen benachrichtigt worden.

„Duncan!" rief sie, fast erschreckt über den Ton ihrer eigenen Stimme.

„Alix!" antwortete der Major, sorglos über Koffer, Kasten, Waffen und ähnliche Dinge hinwegspringend, bis er sich an ihrer Seite befand.

„Ich wußte, daß Sie mich nicht verlassen würden, Duncan," sagte Alix, ihn zärtlich anblickend, während ein freudiger Hoffnungsstrahl augenblicklich ihr bekümmertes Antlitz erhellte. „Ich sehe aber Niemand bei Ihnen, und so dankbar ich es auch erkenne, daß Sie sich meiner erinnern, so wünscht ich doch, sie wären nicht ganz allein."

Duncan sah, daß sie zitterte und nicht länger im Stande war, sich aufrecht zu erhalten. Er nöthigte sie daher mit Freundlichkeit, sich niederzusetzen, und erzählte ihr nun in aller Kürze die vorgefallenen Ereignisse, welche unsere Leser bereits kennen. Alix hörte ihm mit lebhaftem Interesse zu, und obgleich der Major den Gram des bekümmerten Vaters nur flüchtig berührte, um das kindliche Gefühl der Tochter nicht so schmerzlich zu verwunden, so rollten doch die Thränen von ihrer Wange so reichlich herab, als hätte sie noch nie eine vergossen. Der erste heftige Ausbruch ihrer Empfindungen legte sich indeß allmählig durch Duncans besänftigende Liebkosungen, und sie hörte dem Ende seiner Erzählung, wo nicht mit Ruhe, doch mit ununterbrochener Aufmerksamkeit zu.

„Und nun, Alix,“ fuhr er fort, „sollen Sie sehen, wie viel wir noch von Ihnen erwarten. Mit Hülfe unseres erfahreren und schätzbaren Freundes, des Kundschafters, kann es uns noch gelingen, diesem wilden Volke zu entrinnen. Aber Sie müssen Ihre ganze Standhaftigkeit aufbieten — müssen sich mit all' Ihrem Muthe waffnen. Denken Sie daran, daß Sie den Armen Ihres ehrwürdigen Vaters entgegeneilen, und daß sein ganzes Glück, wie Ihr eignes, nur auf den von Ihnen geforderten Anstrengungen beruht.“

„Was sollte ich nicht für einen Vater thun, der so viel für mich gethan hat!“

„Uud für mich?" fuhr der Jüngling fort, ihre Hand, die er zwischen der seinigen hielt, sanft drückend.

Der Blick voll Unschuld und Ueberraschung, den sie auf Heyward heftete, überzeugte ihn von der Nothwendigkeit, sich deutlicher zu erklären.

„Es ist weder der Ort, noch die Zeit, um Sie mit meinen eigennützigen Wünschen bekannt zu machen, liebe Alix," fügte er hinzu, „aber welches Herz, das so bedrückt ist, wie das meinige, würde sich nicht Erleichterung zu schaffen suchen? Das Unglück, sagt man, sey das mächtigste aller Bande; die Leiden, die wir gemeinschaftlich um Ihrentwegen erduldeten, werden mich der Mühe überheben, mich noch deutlicher gegen Ihren Vater zu erklären."

„Und meine theure Cora, Duncan — nicht wahr, Cora ist nicht vergessen worden?"

„Vergessen? Nein! Sie ist bedauert worden mit einer Theilnahme, wie sie selten einem Mädchen ward. Ihr ehrwürdiger Vater macht keinen Unterschied zwischen seinen Kindern; ich aber, Alix — zürnen Sie mir nicht, wenn die Vorzüge Ihrer Schwester einigermaaßen verdunkelt wurden durch —"

„Dann kennen Sie ihren Werth nicht!" unterbrach ihn Alix, ihre Hand der seinigen entziehend. „Sie spricht von Ihnen nie anders, als von ihrem theuersten Freunde."

„Das will ich von ganzem Herzen glauben," erwiederte Duncan schnell, „ja ich wünschte ihr selbst noch

einen höhern Platz einzuräumen; aber Alix, darf ich hoffen, daß mit Einwilligung Ihres Vaters uns noch ein näheres und schöneres Band vereint?"

Das Mädchen zitterte heftig, und schien einen Augenblick, ihr Gesicht abwendend, überwältigt zu werden von den zarten Empfindungen, für die das weibliche Geschlecht so empfänglich ist. Schnell aber diese Gefühle unterdrükkend, gewann sie ihre vorige Fassung wieder.

„Heyward," sagte sie, mit dem rührendsten Ausdruck der Unschuld und des Vertrauens ihm in's Auge blickend, „gönnen Sie mir erst das Wiedersehn meines ehrwürdigen Vaters, lassen Sie mich seine Einwilligung vernehmen. Bis dahin bitt' ich Sie, nicht weiter in mich zu dringen."

„Ist mir's gleich nicht erlaubt, mehr zu sagen, so konnt' ich doch auch nicht weniger," war der Jüngling im Begriff zu antworten, als ein leichter Schlag auf die Schulter ihn unterbrach. Er wandte sich rasch um, die Ursache dieser Störung zu erfahren, und erblickte die düstre Gestalt und das boshafte Antlitz Magua's. Das hohle, innerliche Lachen des Wilden klang dem Major in diesem Augenblicke wie das höllische Hohngelächter eines Dämons. Wäre er dem Drange seines Gefühls sogleich gefolgt, so würde er dem Huronen entgegengestürzt seyn, und in einem Kampfe auf Tod und Leben sein ganzes Glück auf's Spiel gesetzt haben. Da er aber gänzlich unbewaffnet war, und nicht wußte, ob nicht mehrere Huronen in der Nähe wären, so entsagte er einem Ge-

danken, den ihm nur die Verzweiflung eingegeben hatte. Er that dies um so mehr, da er auch für die Sicherheit eines Wesens, das ihm jetzt theurer war, als je, Sorge tragen mußte.

„Was ist Dein Begehr?" fragte Alix, demüthig ihre Arme über die Brust kreuzend, während sie sich bemühte, die Besorgniß für Heyward unter dem kalten, zurückstoßenden Wesen zu verberden, mit welchem sie ihres Siegers Besuche zu empfangen pflegte.

Der frohlockende Wilde hatte indeß wieder seine finstere Miene angenommen, doch zog er sich behutsam zurück, vor den drohenden Blicken des Majors. Nachdem er einige Minuten lang sein Auge auf die Gefangenen geheftet hatte, trat er auf die Seite, und legte einen Baumstamm vor eine andere Thür, als die, durch welche Duncan gekommen war. Der letztere sah nun ein, auf welche Art er überrumpelt worden war. Er hielt sich für unwiederbringlich verloren, und Alix an seine Brust ziehend, stand er bereit, ein Schicksal zu erdulden, das ihm in einer solchen Umgebung kaum beklagenswerth schien.

Allein Magua beabsichtigte keine unmittelbare Gewaltthätigkeit. Er schien nur darauf bedacht, Maaßregeln zu treffen, durch die er sich seines neuen Gefangenen versichern könnte. Auch warf er keinen zweiten Blick auf die mitten in der Höhle bewegungslos dastehenden Gestalten, bis er jeden Weg, durch den geheimen Ausgang, dessen er sich selbst bedient, zu entkommen, gänzlich ab-

geschnitten hatte. Heyward, der alle seine Bewegungen sorgfältig beobachtete, blieb fest und ruhig stehen, die zarte Gestalt der Alix an seine Brust drückend. Denn sowohl sein Stolz, als die geringe Hoffnung eines günstigen Erfolgs hielt ihn ab, einen so oft überlisteten und getäuschten Feind um Gnade zu bitten. Als Magua glaubte, den Gefangenen sey nun jeder Ausweg zur Flucht abgeschnitten, wandte er sich zu ihnen und sagte in englischer Sprache:

„Die bleichen Gesichter überlisten den schlauen Biber; aber die Rothhäute verstehen die Yengeese zu fangen.“

„Möge mich das Schlimmste treffen, Hurone!“ rief Heyward empört, in diesem Augenblicke vergessend, daß sein Geschick mit dem eines andern theuren Wesens aufs innigste verflochten war. „Ich verachte Dich und Deine Rache!“

„Wird der weiße Mann am Pfahle auch noch so sprechen?“ sagte Magua, während das grinsende Lächeln, womit er diese Worte begleitete, verrieth, daß er an Heywards Standhaftigkeit zweifle.

„Hier, ganz allein mit Dir,“ fuhr der unerschrockene Duncan fort, „oder in Gegenwart Deiner ganzen versammelten Nation!“

„Le Renard Subtil ist ein großer Häuptling,“ entgegnete der Indianer. „Er wird seine jungen Krieger herbeirufen, damit sie sehen, wie standhaft ein bleiches Gesicht die Martern erdulden kann.“

So sprechend, wandte er sich hinweg, und ging au

die Thüre zu, durch welche Duncan gekommen war; allein er blieb einen Augenblick stehen, als ein leises, drohendes Brummen sich hören ließ. Die Gestalt des Bären zeigte sich jetzt in der Thür, wo sie sich niedersetzte, mit ihrer gewöhnlichen Unruhe von einer Seite zur andern schwankend. Gleich dem Vater des kranken Weibes betrachtete Magua das Thier aufmerksam, als ob er über dessen wirkliche Beschaffenheit zu einer festen Ueberzeugung gelangen wollte. Allein erhaben über den gemeinen Aberglauben seines Stammes, war er, so wie er die bekannte Vermummung des Beschwörers erkannte, im Begriff, mit kalter Verachtung bei ihm vorbeizugehen. Doch ein lauteres und drohenderes Brummen bewog ihn abermals stehen zu bleiben. Plötzlich schien er indeß entschlossen, sich nicht länger aufhalten lassen zu wollen, und schritt muthig vorwärts. Der Bär zog sich langsam vor ihm zurück bis an den engen Durchgang, und indem er sich hier auf seine Hinterbeine stellte, hieb er, nach Art dieser Thiere, mit den Vordertatzen in der Luft herum.

„Narr!“ rief der Häuptling in Huronischer Sprache, „geh', treibe mit Kindern und Weibern Deine Späße, und lasse verständige Männer in Ruhe.“

Er that abermals einen Schritt vorwärts, um an dem vermeintlichen Gaukler vorüberzugehen, während er es nicht einmal der Mühe werth hielt, eine drohende Bewegung zu machen, als ob er nach dem scharfen Messer oder der blinkenden Streitaxt greifen wolle, die an seinem Gürtel befestigt waren. Plötzlich aber streckte die

Bestie ihre Arme oder vielmehr Beine aus, und umschlang ihn mit der eigenthümlichen Kraft dieser Thiere.

Mit gespannter Aufmerksamkeit und lebhaftem Antheil hatte Duncan allen diesen Bewegungen des Kundschafters zugesehen. Zuerst ließ er Alix los, dann aber einen ledernen Riemen ergreifend, mit welchem irgend ein Bündel zugeknüpft gewesen war, stürzte er auf Magua zu, den Hawk-eye umklammert hielt. Er umschlang die Arme und Beine des Huronen zwanzigfach mit dem Riemen, wodurch es Magua unmöglich ward, irgend eine Bewegung zu machen. Als er völlig festgebunden war, ließ Hawk-eye ihn los, und Duncan legte seinen Feind, der sich in der hülflosesten Lage befand, auf den Rücken.

Nicht der leiseste Laut war dem Huronen während dieses unerwarteten Angriffs entschlüpft. Er hatte indeß alle seine Kräfte zum Widerstande aufgeboten, bis er sich endlich überzeugte, er habe es mit einem Gegner zu thun, der ihm an Muskelkraft weit überlegen war. Erst als der Kundschafter, um ihm mit einem Mal eine Aufklärung über sein Verfahren zu geben, die zottigen Kinnbacken des Thiers auf die Seite schob, und dem Huronen sein eignes rauhes und ernstes Antlitz zeigte, konnte dieser den Schrei der Ueberraschung nicht unterdrücken, und ließ ziemlich laut sein gewöhnliches: „Hugh!" erschallen.

„Aha! Hast Du wieder die Sprache bekommen?" sagte der unerschütterliche Sieger. „Nun, damit Du

Dich ihrer nicht etwa zu unserm Verderben bedienst, so will ich mir die Freiheit nehmen, Dir den Mund zu stopfen."

Da keine Zeit zu verlieren war, so machte sich der Kundschafter sogleich an's Werk, seinen Feind zu knebeln. Nach dieser nöthigen Vorsichtsmaaßregel war von dem verschlagenen Indianer nichts mehr zu fürchten.

„Wie ist denn der Schurke hier hereingekommen?" fragte der bedächtige Kundschafter, als er sein Geschäft vollbracht hatte; „es ist Niemand in das andere Gemach gekommen, seit Ihr, Major, mich verlassen habt."

Duncan zeigte ihm die Thür, durch die der Indianer eingetreten war. Sie war aber jetzt zu fest verrammelt, um durch dieselbe sogleich entschlüpfen zu können.

„Bringt das Mädchen her," fuhr sein Freund fort, „wir müssen durch den andern Ausgang in den Wald zu entkommen suchen."

„Das ist unmöglich!" sagte Heyward. „Der Schreck hat ihre Glieder gelähmt; sie liegt hülflos da. Alix! Meine süße, meine einzige Alix! Ermanne Dich! Der Augenblick zur Flucht ist da! — Es ist vergebens! Sie hört mich, aber sie ist außer Stande uns zu folgen. Geht, mein edler, würdiger Freund, rettet Euch, und überlaßt mich meinem Schicksal!"

„Jede Spur hat ihr Ende, und jedes Unglück giebt uns eine gute Lehre," erwiederte der Kundschafter. „Da, wickeln Sie sie in diese Indianischen Decken ein, doch so, daß man nichts von ihrer Gestalt sehe. Auch den Fuß hier! Er würde sie verrathen, denn es giebt hier in

der Wildniß keinen, der ihm gleicht. Verhüllen Sie je des Glied. So! — Nun rasch sie auf den Arm genommen und mir nachgefolgt. Das Uebrige ist meine Sache."

Duncan gehorchte, wie man aus den Worten seines Gefährten abnehmen kann, aufs pünktlichste, und kaum hatte dieser ausgeredet, so nahm er die leichte Gestalt der Alix in seinen Arm, und folgte dem Kundschafter durch das Gemach der Kranken, die sie noch eben so allein, wie früherhin, fanden, nach dem Felseneingange. Vor der kleinen Thür von Baumrinde hörten sie das Gemurmel mehrerer Stimmen. Es verkündete ihnen, daß die Freunde und Verwandten des kranken Weibes sich hier versammelt hatten, geduldig wartend, bis man ihnen vergönnen möchte einzutreten.

„Wenn ich meine Lippen öffnete, um zu sprechen," flüsterte Hawk-eye, „so würde mich mein Englisch verrathen, das die wahre Sprache einer weißen Haut ist, und die Schurken würden sogleich merken, daß sich ein Feind unter ihnen befinde. Sprechen Sie daher Ihr Kauderwälsch, Major, und sagen Sie ihnen, wir hätten den bösen Geist in die Höhle eingesperrt, und wollten das Weib in die Wälder tragen, um stärkende Wurzeln für sie zu suchen. All' Ihre Klugheit müssen Sie aufbieten; denn es ist ein schwieriges Unternehmen."

Die Thür öffnete sich jetzt etwas, als wenn Jemand von außen horchen wollte, was inwendig vorgehe. Der Kundschafter ward dadurch genöthigt, mit seinen Anwei-

sungen inne zu halten. Ein zorniges Brummen schreckte den Horcher zurück, und der Kundschafter, der mit kräftiger Hand die Rindendecke aufriß, trat aus dem Gange, im Gehen die Rolle des Bären fortspielend. Duncan folgte ihm auf dem Fuße nach, und sah sich bald von etwa zwanzig besorgten Freunden und Verwandten der kranken Frau umringt.

Sie wichen ein wenig zurück, und ließen den Vater und einen Andern, der der Mann des Weibes zu seyn schien, näher vortreten.

„Hat mein Bruder den bösen Geist ausgetrieben?" fragte der Erstere. „Was trägt er in seinen Armen?"

„Dein Kind!" erwiederte Duncan ernst und feierlich, „die Krankheit hat die Arme verlassen und ist in die Felsenhöhle eingeschlossen. Ich will das Weib eine Strecke weit tragen, um sie zu stärken gegen alle ferneren Anfälle ihres Uebels. Sie soll wieder in der Hütte des jungen Mannes seyn, wenn die Sonne wiederkommt."

Der Vater übersetzte den Inhalt der Rede des Fremdlings in die Huronensprache, und ein leises Gemurmel verkündete die Zufriedenheit, womit diese Nachricht aufgenommen ward. Der Häuptling selbst gab Duncan einen Wink mit der Hand, sich weiter zu entfernen, und sagte dann mit fester Stimme und stolzem Wesen:

„Geh'! Ich bin ein Mann. Ich will mich in die Höhle begeben und mit dem bösen Geiste kämpfen."

Heyward gehorchte mit Vergnügen, und war schon an der kleinen Gruppe vorübergegangen, als diese beun=

ruhigenden Worte ihn wiederum nöthigten stehen zu bleiben.

„Ist mein Bruder nicht bei Sinnen?“ rief er. „Ist er grausam gegen sich selbst? Er wird die Krankheit dort treffen, und sie wird in ihn fahren, oder wenn er sie heraustreibt, seine Tochter im Walde verfolgen. — Nein, wartet hier draußen, und zeigt sich der Geist, so schlagt ihn mit Keulen nieder. Er ist sehr schlau, und wird sich in den Berg begeben, wenn er sieht, daß hier so viele bereit stehen, um mit ihm zu kämpfen.“

Diese seltsame Warnung war von dem besten Erfolg begleitet. Der Vater und der Gatte des Weibes gaben ihren Entschluß auf, die Höhle zu betreten. Sie rüsteten sich, ihre ganze Rache an dem vermeintlichen Quälgeiste der armen Verwandten auszulassen. Zu ähnlichem Zweck brachen Weiber und Kinder Aeste von den Gebüschen oder schleppten Felsstücke herbei. Die falschen Beschwörer benutzten diesen günstigen Augenblick und entfernten sich schnell.

Hawk-eye hatte bei diesem Plan zwar sehr viel auf die Macht des Aberglaubens gerechnet, der unter den Indianern herrschte. Allein er wußte zugleich recht gut, daß die Klügern unter den Häuptlingen diesen Aberglauben eigentlich mehr duldeten, als selbst theilten. Er fühlte daher wie kostbar die Zeit in dieser dringenden Noth sey. Denn wenn auch die Feinde durch ihre Leichtgläubigkeit seine Plane begünstigt hatten, so wußte er recht gut, daß der geringste Argwohn, der sich in der

Seele eines Indianers regte, für ihn die verderblichsten Folgen haben konnte. Er schlug daher einen abgelegenen Pfad ein, um nicht an den Wohnungen vorübergehen zu müssen. Die Krieger waren noch in einiger Entfernung zu sehn; sie eilten bei dem matten Schein des erlöschenden Feuers von Hütte zu Hütte. Dagegen hatten die Kinder ihre Spiele eingestellt und sich auf ihre Lager von Fellen begeben. Die Ruhe und Stille der Nacht hatte über den Aufruhr und die Gährung dieses durch so viele Ereignisse merkwürdigen Abends die Oberhand gewonnen.

Der Einfluß der freien Luft äußerte seine wohlthätige Wirkung auf Alix, die sich bald erholte. Einer Erklärung desjenigen, was sich ereignet hatte, bedurfte sie nicht, da ihre Schwäche mehr eine Folge der Erschöpfung ihrer physischen Kräfte, als ein Mangel an Besinnung gewesen war.

„Ich will einen Versuch machen zu gehen," sagte sie, als sie den Wald erreicht hatten; „ich habe mich nun wirklich wieder erholt," fügte sie hinzu, erröthend, daß sie nicht früher im Stande gewesen war, Duncans Arm zu verlassen.

„Nein, Alix, Sie sind noch zu schwach," entgegnete der Jüngling.

Das Mädchen sträubte sich sanft, und war bemüht, sich aus seinen Armen loszuwinden. Heyward sah sich daher, wiewohl ungern, genöthigt, seine theure Last niederzusetzen. Dem Repräsentanten des Bären waren ohne

Zweifel die wonnigen Empfindungen gänzlich unbekannt, die den Liebenden, als er die Geliebte in seinen Armen trug, durchglühten. Eben so wenig mochte er vielleicht das Gefühl der Schaam begreifen, von welchem Alix, als sie rasch vorwärts schritten, ihre Brust beklommen fühlte. Als Hawk=eye sich indeß in gehöriger Entfernung von dem Lager der Huronen befand, machte er Halt, um von einem Gegenstande zu sprechen, den er besser kannte.

„Dieser Pfad,“ sagte er, wird Sie zu dem Bache führen. Gehen Sie sein nördliches Ufer entlang, bis Sie zu einem Wasserfalle kommen. Dort steigen Sie den Berg rechts hinauf, und Sie werden die Feuer des andern Volks erblicken. Zu ihm müssen Sie sich wenden und diese Leute um Schutz bitten. Sind sie wirkliche Delawarer, so wird diese Bitte nicht vergeblich seyn. Mit dem jungen Mädchen noch weiter zu fliehen, ist unmöglich. Die Huronen würden unsrer Spur nachgehen, und würden Herren unserer Kopfhäute, ehe wir noch ein Dutzend Meilen zurückgelegt hätten. Gehen Sie, die Vorsehung verleihe Ihnen ihren Schutz.“

„Und Ihr?“ fragte Heyward erstaunt, „wir trennen uns doch nicht hier?“

„Die Huronen haben den Stolz der Delawarer; der letzte von dem hohen Blute der Mohikaner ist in ihrer Gewalt,“ versetzte der Kundschafter. „Ich will hingehn, und will mein Möglichstes thun, meinen jungen Freund zu retten. Hätten sie Ihre Kopfhaut genommen, Major, so hätte es so vielen Schurken das Leben gekostet,

als Haare darauf wachsen; wird aber Uncas zum Pfahle hingeführt, so sollen die Indianer sehn, daß auch ein Mann von unvermischtem Blut zu sterben weiß."

Ohne sich im geringsten durch den Vorzug gekränkt zu fühlen, den der freimüthige Waidmann einem Menschen gab, der gewissermaaßen sein angenommenes Kind genannt werden konnte, suchte Duncan alle möglichen Gründe hervor, um ihn von einem so verzweifelten Entschlusse abzubringen. Alix unterstützte ihn hierin; sie und Heyward vereinigten ihre Bitten, einen Plan aufzugeben, der mit so vieler Gefahr verbunden, und dessen Gelingen so zweifelhaft war. Fruchtlos aber verschwendeten sie ihre Beredsamkeit. Der Kundschafter hörte sie aufmerksam, doch ungeduldig an, und setzte endlich dem Gespräch dadurch ein Ziel, daß er in einem Tone antwortete, der Alix sogleich zum Schweigen brachte, während er Heyward überzeugte, daß jede weitere Einwendung fruchtlos seyn würde.

„Ich habe gehört," sagte er, „es gäbe in der Jugend ein Gefühl, das den Mann fester an das Weib kettet, als ein Vater an seinem Sohne hängen kann. Das mag wahr seyn. Was mich betrifft, so bin ich selten an Orten gewesen, wo ich Weiber von meiner Farbe traf; indeß, in den Colonien mag die Natur der Menschen allerdings so beschaffen seyn. Sie haben Ihr Leben, haben Alles, was Ihnen irgend theuer ist, daran gewagt, dies junge Mädchen zu retten, und ich glaube, dem Allen liegt am Ende eine solche Neigung zum Grunde.

Was mich betrifft, so hab' ich Uncas gelehrt, wie er mit einer Büchse umgehen muß, und reichlich hat er mir meine Mühe vergolten. Ich hab' in manchem Scharmützel an seiner Seite gekämpft, und so lange ich den Knall seiner Büchse mit dem einen Ohr, und den von Chingachgooks Gewehr mit dem andern hören konnte, wußte ich, daß kein Feind mir im Rücken war. Winter und Sommer, Nachts und bei Tage haben wir mit einander die Wildniß durchzogen, haben aus Einer Schüssel mit einander gegessen, und während der Eine schlief, wachte der Andere für ihn; und ehe Jemand sagen soll: Uncas wurde zum Marterpfahl geführt, während ich nicht weit war — wir haben alle, wie verschieden auch die Farbe der Haut seyn mag, nur ein Wesen, das uns alle regiert, und dieses Wesen ruf' ich zum Zeugen an — ehe der Mohikaner sterben soll, weil er keinen Freund hat, eher soll Treu' und Glauben überall auf der Erde weichen, und mein „Hirschetödter" ein so unschädliches Spielwerk werden, als das Instrument des Sängers."

Duncan ließ den Arm des Kundschafters los, und dieser kehrte sogleich um, mit festem Schritt nach den Hütten zurückeilend. Nachdem sie ihrem Freunde noch eine Zeitlang nachgesehen, verloren sie ihn in der Dunkelheit aus den Augen. Der glückliche und dennoch betrübte Heyward setzte nun mit seiner Gebieterin den Weg nach dem fernen Lager der Delawarer fort.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Grund. Laßt mich doch auch den Löwen spielen.
Sommernachtstraum.

Hawk=eye sah, trotz seinem kecken Entschlusse, doch alle die Gefahren und Schwierigkeiten ein, denen er entgegen ging. Auf seinem Rückwege nach dem Lager bot er seinen angebornen und durch manche Erfahrungen geprüften Scharfsinn auf, ein Mittel zu ersinnen, auf welche Weise er die List und Wachsamkeit seiner Feinde, die der seinigen, wie er wohl wußte, in keiner Hinsicht nachstand, täuschen könnte. Nur der Farbe seiner Haut dankten Magua und der Beschwörer das Leben; denn unfehlbar würden sie als das erste Opfer für seine Sicherheit gefallen seyn, wenn der Kundschafter nicht eine solche That, so sehr sie auch mit der Handlungsweise eines Indianers übereinstimmen mochte, eines Mannes höchst unwürdig gehalten hätte, der sich rühmte von unvermischtem Blute abzustammen. Demzufolge verließ er sich auf die Zweige und Riemen,

mit denen er seine Gefangenen festgebunden hatte, und setzte seinen Weg in gerader Richtung nach den Hütten fort.

Als er sich ihnen näherte, schritt er langsamer und vorsichtiger vorwärts. Kein Zeichen, das ihm gefährlich oder nützlich werden konnte, entging seinem Auge. Etwas entfernt von den übrigen stand eine einzelne, verfallene Hütte, welche, halb vollendet, von den Erbauern wieder verlassen worden zu seyn schien, denen es vielleicht an dem nöthigen Baumaterial oder an Wasser gefehlt haben mochte. Dennoch schien sie nicht unbewohnt zu seyn, wie ein schwaches Licht verrieth, das durch die Rizzen der Wände schimmerte. Dorthin begab sich der Kundschafter, wie ein kluger Feldherr, der erst die Vorposten des Feindes recognoscirt, ehe er einen Angriff unternimmt.

Nachdem er wieder den Gang und das Wesen des Thiers, das er vorstellte, angenommen hatte, kroch Hawkeye zu einer kleinen Oeffnung, die ihm vergönnte, das Innere der Hütte zu betrachten. Er entdeckte bald, daß es die Wohnung Davids war. Der treue Singemeister hatte sich hierher mit all' seinen Sorgen und Aengsten, und seiner demüthigen Ergebung in die Beschlüsse der Vorsehung zurückgezogen. Gerade in dem Augenblicke, wo der Kundschafter seine unbeholfene Gestalt erblickte, war der Sänger in tiefes Nachdenken versunken, über die seltsame Erscheinung des Bären in der Höhle.

So fest auch David überzeugt war, daß die alten

Wunder wirklich statt gefunden hätten, so bezweifelte er doch eine unmittelbare, übernatürliche Einwirkung in den sittlichen Zustand der jetzigen Welt. Mit andern Worten, während er fest glaubte, daß Bileams Esel gesprochen habe, konnte er doch hinsichtlich des Singens eines Bären einige Zweifel nicht unterdrücken. Und doch war dies eine Thatsache, für die das Zeugniß seines eignen Ohrs unwiderleglich sprach!

In seiner Miene, wie in seinem ganzen Benehmen lag etwas, das Verlegenheit auszudrücken schien. Der Kundschafter glaubte auf eine gänzliche Zerrüttung seines Gemüthszustandes schließen zu müssen. Den Kopf auf seinen Arm gestützt, saß David in einer schwermüthigen, nachdenkenden Stellung auf einem Bündel Reisholz, aus dem er von Zeit zu Zeit einige Zweige herauszog, um sein Feuer zu unterhalten. Sein bereits geschilderter Anzug hatte keine Veränderung erlitten, außer daß er seinen kahlen Kopf mit dem dreieckigen Hute bedeckt hatte, der wahrscheinlich nicht anziehend genug gewesen war, die Raubgier irgend eines Huronen zu reizen.

Hawk-eye erinnerte sich der Eile, womit David seinen Platz an dem Lager des kranken Weibes verlassen und sich aus der Höhle geflüchtet hatte; dies ließ ihn den Gegenstand der Betrachtungen, in die der Sänger versunken war, halb und halb errathen. Er machte zuerst die Runde um die Hütte, um sich zu überzeugen, daß sie ganz allein stehe; und da er vermuthete, daß der Gemüthszustand ihres Bewohners wahrscheinlich jeden

Besuch von ihm entfernen würde, so wagte er es, durch die niedre Thür zu David hineinzutreten. Der Kundschafter setzte sich ihm gegenüber auf die Hinterfüße, und fast eine Minute lang sahen beide einander schweigend und unverwandt an. Endlich hatte doch bald die unerwartete, seltsame Störung, wenn nicht über Davids Philosophie, doch über seinen Glauben und kaltblütige Ruhe gesiegt. Er griff nach seinem Instrument, und stand in großer Verwirrung auf, um eine Art von musikalischem Exorcismus zu versuchen.

„Schwarzes, geheimnißvolles Unthier!" rief er, während er mit zitternder Hand seine Brille auf der Nase befestigte, und dann die gepriesene Psalmenübersetzung, sein unfehlbares Trostmittel in allen Nöthen, hervorsuchte. „Ich kenne weder Deine Natur, noch Deine Absicht; führst Du aber gegen die Person und die Freiheit eines der demüthigsten Diener der Kirche etwas Böses im Schilde, so höre auf die begeisterte Sprache des Jünglings aus Israel, und gehe reuevoll in Dich."

Der Bär schüttelte seinen zottigen Leib auf eine unbegreifliche Weise, und gleich darauf erscholl eine bekannte Stimme:

„Steckt Euer Spielzeug wieder in die Tasche, und hört auf zu schreien. Fünf Worte deutliches und vernehmliches Englisch sind jetzt mehr werth, als wenn Du eine Stunde lang Dein Geschwätz fortsetztest."

„Wer bist Du?" fragte David, der sich völlig außer

Stande befand sein anfängliches Vorhaben auszuführen, und beinahe nach Luft schnappte.

„Ein Mensch, wie Du selbst, und zwar einer, in dessen Adern eben so wenig ein Tropfen Bärenblut rollt, als in Deinen eigenen. Hast Du denn schon so bald vergessen, wer Dir das alberne Instrument gab, das Du da in der Hand hältst?"

„Wär' es möglich?" rief David, freier Athem schöpfend, als ihm allmählig ein Licht in der Sache aufzugehen schien. „Gar manche wunderbare Dinge hab' ich während meines Aufenthalts bei den Heiden erlebt, aber so was ist mir noch nicht vorgekommen!"

„Kommt her!" fuhr Hawk-eye fort, indem er sein ehrliches Gesicht entlarvte, um seinen ungläubigen Gefährten völlig zu beruhigen. „Die Haut, die Ihr hier seht, ist zwar nicht so weiß, als die der Frauenzimmer, allein sie hat keine andere Röthe, als die, welche sie den Stürmen und der Sonne verdankt. Doch laßt uns jetzt an unser Geschäft gehen."

„Sagt mir zuerst, wie es dem Mädchen geht, und dem tapfern jungen Manne, der sie so muthig aufsuchte," unterbrach ihn David.

„Ei, sie sind glücklicher Weise vor den Streitärten der Schurken gerettet. Könnt Ihr mich aber wohl auf Uncas Spur bringen?"

„Der junge Bursche ist gefangen, und sein Tod, fürcht' ich, schon beschlossen. Schade drum, daß ein junger Mensch von so schönen Anlagen so in seiner Unwis-

senheit sterben soll. Ich habe eine so schöne Hymne gewählt —"

„Könnt Ihr mich wohl zu ihm führen?" unterbrach ihn der Kundschafter.

„Das hat eben keine großen Schwierigkeiten," sagte David, „aber ich fürchte, Eure Gegenwart wird sein unglückliches Geschick eher verschlimmern, als mildern."

„Keine Einwendung mehr! Zeigt mir den Weg!" versetzte Hawk-eye, der wiederum sein Gesicht bedeckte, und dem Sänger vorangehend, die Hütte verließ.

Unterwegs erzählte David dem Kundschafter, daß er bereits Uncas besucht, ohne daß ihm Jemand ein Hinderniß in den Weg gelegt habe. Diese Freiheit dankte er theils seiner vermeintlichen Geistesschwäche, theils dem Umstande, daß er mit einem der Wächter bekannt war, den, weil er etwas Englisch verstand, David sich zum Gegenstande einer religiösen Bekehrung auserſehen hatte. Ob der Hurone übrigens einen deutlichen Begriff von den Absichten seines neuen Freundes hatte, möge hier unentschieden bleiben. Allein eine ausschließliche Aufmerksamkeit ist für einen Wilden eben so schmeichelhaft, als für ein Wesen von höherer Bildung, und so war der eben erwähnte Erfolg sehr natürlich herbeigeführt worden. Es ist unnöthig, die Gewandtheit zu schildern, womit der schlaue Kundschafter dem offenherzigen David diese Umstände entlockte. Eben so wenig wollen wir uns bei den Verhaltungsregeln aufhalten, als er von allem, was er zu wissen wünschte, völlig unterrichtet war.

Dem Leser wird im Fortgange der Erzählung das Ganze vollkommen deutlich werden.

Die Hütte, in welcher Uncas bewacht ward, stand gerade in der Mitte des Dorfes, und diese Lage machte es schwieriger als bei jeder andern, sich umbemerkt ihr zu nähern oder sie zu verlassen Allein es lag auch gar nicht in dem Plan des Kundschafters sich verstohlen hineinzuschleichen. Er verließ sich vielmehr auf seine Verkleidung, so wie auf die Gewandtheit, seinen angenommenen Charakter zu behaupten, und schlug daher den geraden Weg nach der Hütte ein.

Die nächtliche Stunde begünstigte ihn indeß mehr, als alle Vorsichtsmaaßregeln, die er hätte ergreifen können. Die Knaben lagen schon in tiefem Schlafe, die Huronen und ihre Weiber hatten sich in ihre Hütten begeben, um der Ruhe zu genießen Nur vier oder fünf Krieger verweilten am Eingange vor Uncas Gefängnisse, und schienen das Benehmen ihres Gefangenen von Zeit zu Zeit scharf zu beobachten.

Als sie David und seinen Begleiter, in der wohlbekannten Mummerei ihres angesehensten Beschwörers, erblickten, ließen sie sogleich den Eingang frei. Doch schienen sie nicht Lust zu haben sich ganz zu entfernen. Ein solcher Besuch verhieß ihnen ein ungewöhnliches und geheimnißvolles Possenspiel, und fesselte sie daher an den Platz. Da der Kundschafter sich nicht in der Sprache der Huronen auszudrücken wußte, so war er genöthigt, David allein reden zu lassen. Dieser rechtfertigte, trotz

seiner Einfalt, das ihm geschenkte Vertrauen. Er befolgte pünktlich die empfangenen Vorschriften, und übertraf in dieser Hinsicht selbst die kühnsten Erwartungen seines Lehrers.

„Die Delawarer sind Weiber!" rief er, sich an den Wilden wendend, der einige Kenntniß von der Sprache hatte, in der er redete. „Die Yengeese, meine thörichten Landsleute, haben ihnen gesagt: sie sollten die Streitart ergreifen, und damit gegen ihre Väter in Canada ziehen; und sie haben ihr Geschlecht vergessen. Wünscht mein Bruder zu hören, wie le Cerf agile um den Weiberrock bittet? Will er ihn am Pfahl vor den Huronen weinen sehn?"

Der Ausruf: „Hugh!" in einem beifallgebenden Tone ausgestoßen, bewies die Freude, womit der Wilde ein solches Zeichen von Schwäche an einem so verhaßten und doch gefürchteten Feinde erblicken würde.

„Laßt ihn auf die Seite treten, und der weise Mann wird den Hund anblasen! Sag' es meinen Brüdern."

Diese Worte Davids erklärte der Hurone seinen Gefährten, die ihrerseits gleichfalls zufrieden zu seyn schienen mit einem Vorschlage, der ihren wilden Gemüthern insofern willkommen war, als ihre Grausamkeit sich dabei einen höhern Genuß versprach. Sie entfernten sich ein wenig von dem Eingange, und gaben dem vorgeblichen Beschwörer einen Wink, daß er hineintreten möge. Der Bär blieb indeß ruhig sitzen, und setzte sein Brummen fort.

„Der weise Mann fürchtet," sagte David, „sein Hauch werde seine Brüder berühren, und ihnen gleichfalls ihren Muth nehmen. Sie müssen weiter zurücktreten."

Die Huronen, die einen solchen Unfall für das größte Misgeschick gehalten haben würden, das sie jemals treffen könnte, traten sogleich zurück, und stellten sich so, daß sie zwar nichts hören konnten, jedoch den Eingang der Hütte im Auge behielten. Jetzt verließ der Kundschafter, als glaube er sie nun vor allen nachtheiligen Folgen gesichert, seinen Platz, und begab sich langsam in die Hütte.

Dunkelheit und Stille herrschte darin, denn sie ward nur von dem Gefangenen bewohnt, und matt erhellt durch ein Paar halb erloschene Feuerbrände, die zur Zubereitung einiger Speisen gedient hatten.

„Uncas stand in einer fernen Ecke, mit dem Rücken an die Wand gelehnt. Seine Hände und Füße waren mit starken und schmerzhaften Banden aufs festeste zusammengeschnürt. Als der junge Mohikaner den furchtbaren Gegenstand erblickte, würdigte er das Thier kaum eines Blicks. Der Kundschafter, welcher David an der Thür zurückgelassen hatte, hielt es für rathsam, seine Verkleidung so lange beizubehalten, bis er gewiß war, daß sie unbemerkt wären. Statt zu sprechen, bemühte er sich die wunderlichen Gebehrden des Thiers, das er vorstellte, nachzuahmen. Der junge Mohikaner glaubte

anfangs, seine Feinde hätten, um ihn zu beunruhigen, einen wirklichen Bären hereingelassen. Allein mehrere Mängel, die sich der Kundschafter in seinen nachgemachten Bewegungen zu Schulden kommen ließ, verriethen Uncas, daß hier ein Betrug obwalte. Hätte Hawk-eye ahnen können, daß der gewandtere Uncas seine Darstellung für so mangelhaft hielt, so würde er wahrscheinlich ihm zum Trotz seine Rolle noch länger fortgespielt haben. Allein der verächtliche Ausdruck in dem Auge des jungen Mohikaners ließ sich noch auf manche andere Weise deuten, und so ward dem Kundschafter die demüthige Schaam einer solchen Entdeckung erspart. Als daher David das verabredete Zeichen gegeben hatte, begann Hawk-eye, statt seines bisherigen Bärengebrummes leise, wie eine Schlange, zu zischen. Der junge Mohikaner hatte sich mit dem Rücken an die Wand gelehnt, und seine Augen geschlossen; als ob er einem so widerlichen und verächtlichen Gegenstande keine Aufmerksamkeit mehr schenken wolle. Kaum aber vernahm er das Schlangengezisch, als er sich aufrichtete, und rings umherblickte. Als sein Auge dem zottigen Unthier begegnete, blieb es, wie durch einen Zauber, fest darauf geheftet. Dieselbe Töne wiederholten sich, und schienen aus dem Rachen des Thiers zu kommen. Des Jünglings Augen streiften abermals in dem ganzen innern Raum der Hütte umher, und als sie sich wieder auf den Bären hefteten, stieß er in einem leisen, unterdrückten Tone den Ausruf: „Hugh!“ aus.

„Zerschneide seine Bande!" sagte der Kundschafter zu dem eben hereintretenden David.

Der Sänger gehorchte, und Uncas fühlte seine Glieder von jedem Zwange befreit. In demselben Augenblick rasselte die dürre Haut des Bären mit großer Heftigkeit, und gleich darauf zeigte sich der Kundschafter in seiner eigenthümlichen Gestalt. Der junge Mohikaner schien, ohne alle Erklärung, die Art des Wagestücks zu begreifen, das sein Freund unternommen hatte, aber er verrieth weder durch Worte, noch durch Mienen irgend ein Staunen oder eine Ueberraschung. Der Kundschafter hatte durch Auflösung einiger Riemen sich leicht von seinem zottigen Gewande befreit. Er zog jetzt ein langes, blinkendes Messer hervor, und gab es Uncas in die Hände.

„Die rothen Huronen stehen draußen," sagte er, „wir wollen uns bereit halten"

Bei diesen Worten legte er seinen Finger bedeutungsvoll auf eine ähnliche Waffe, die er, wie jenes Messer, dem an diesem Abend gezeigten tapfern Benehmen gegen seine Feinde verdankte.

„Wir wollen gehn!" sagte Uncas.

„Wohin?"

„Zu den Schildkröten, sie sind die Kinder meiner Großväter."

„Ei, Junge!" sagte der Kundschafter in englischer Sprache, deren er sich gewöhnlich zu bedienen pflegte, wenn er nicht ganz einig mit sich selbst war; „daß das-

selbe Blut in Deinen Adern fließt, das glaub' ich zwar, aber Zeit und Entfernung haben etwas seine Farbe verändert. Was sollen wir denn mit den Mingo's vor der Thür machen? Es sind ihrer sechs, und der Sänger ist so gut als gar nicht zu rechnen."

„Die Huronen sind Prahler!" entgegnete Uncas mit verächtlicher Miene. Ihr Sinnbild ist ein Elendthier, und sie kriechen wie eine Schnecke. Die Delawarer sind Kinder der Schildkröte, und doch laufen sie schneller als der Hirsch."

„Ja, Junge, was Du da sagst, ist alles wahr," versetzte Hawk-eye, „und ich zweifle gar nicht, daß Du, wenn's drauf ankommt, schneller läufst, als die ganze Nation, und, wenn's einen Wettlauf von zwei Meilen gilt, schon das andere Dorf erreicht, und Dich völlig erholt hast, ehe man nur einen von all' den Schurken zu Gesichte bekommt. Aber die Arme der weißen Männer sind stärker, als ihre Beine; und ich selbst, zum Beispiel, getraue mir, so gut als irgend einer, einem Huronen den Schädel einzuschlagen, aber im Laufen möchten die Schurken mich doch wohl übertreffen."

Uncas hatte sich indessen der Thüre genähert, und war im Begriff voranzugehen. Er kehrte aber wieder um, und begab sich in den Hintergrund der Hütte. Der Kundschafter war zu sehr mit seinen eignen Gedanken beschäftigt, um diese Bewegung zu bemerken. Er fuhr daher, mehr mit sich selbst, als mit seinem Gefährten sprechend, fort: „Am Ende ist's aber doch unbillig,

die Freiheit eines Menschen von den Fähigkeiten abhängig zu machen, die die Natur einem Andern verliehen hat. Du thust also doch wohl am besten, wenn Du dich auf's Laufen legst, Uncas. Ich will mich wieder in mein Bärenfell hüllen, und sehen, wie ich durch List davon komme, da ich mich auf meine Beine nicht mehr verlassen kann."

Uncas gab keine Antwort. Ruhig die Arme über einander schlagend, legte er sich mit dem Rücken an einen der Pfosten, welche die Hütte stützten.

„Nun," sagte der Kundschafter, der ihn mit Verwunderung erblickte. „Was soll dies Zögern? Ich habe noch Zeit genug; denn die Schurken machen sicher zuerst Jagd auf Dich."

„Uncas will hier bleiben," war die ruhige Antwort des Jünglings.

„Weshalb?"

„Um mit seines Vaters Bruder zu kämpfen, und zu sterben mit dem Freunde der Delawarer."

„Ei, Junge!" erwiederte Hawk-eye, Uncas Hand zwischen seinen Eisenfingern gewaltig pressend. „Mich hier im Stiche zu lassen wäre eher, wie ein Mingo gehandelt, als wie ein Mohikaner. Aber ich glaubte Dir den Vorschlag machen zu können, da die Jugend gewöhnlich sehr am Leben hängt. — Nun, was sich im Kriege nicht mit offner Gewalt ausrichten läßt, muß durch List erreicht werden. Hülle Dich in dieses Fell — ich zweifle nicht, daß Du die Rolle eines Bären so gut spielen kannst, als ich selbst."

Wenn auch Uncas über ihre beiderseitige Geschicklichkeit in diese Hinsicht andrer Meinung seyn mochte, so verrieth doch sein ernstes Antlitz nicht das Bewustseyn seiner eignen Ueberlegenheit. Er hüllte sich schweigend in die Bärenhaut, ruhig die Vorschriften abwartend, die sein erfahrener Freund ihm für sein ferneres Benehmen ertheilen würde.

„Nun, Freund," sagte Hawk-eye, indem er sich zu David wandte; „ein Tausch unsrer Kleider müßte Euch sehr willkommen seyn, denn Ihr seyd doch nicht recht gewöhnt an die Kleidung, mit der man sich in der Wildniß behilft. Hier nehmt meinen Jagdrock und meine Mütze und gebt mir dafür Eure Decke und Euren Hut. Auch das Buch und die Brille, so wie Euer Instrument müßt Ihr mir anvertrauen. Treffen wir uns in bessern Zeiten wieder, so erhaltet Ihr alles ehrlich zurück, und noch dazu von großem Dank begleitet."

David trennte sich von den genannten Dingen mit einer Bereitwilligkeit, die seiner Freigebigkeit große Ehre gemacht haben würde, hätte er nicht in mancher Hinsicht bei dem Tausche gewonnen.

Hawk-eye legte sogleich die geborgten Kleider an, und als er sein scharf umherspähendes Auge durch die Brille verdeckt hatte, und der dreieckige Hut auf seinem Kopfe saß, konnte er wohl für den Sänger gehalten werden, da ihre Gestalten einander nicht ganz unähnlich waren. Nach diesen Vorbereitungen wandte sich der Kund-

schafter zu David, ihm beim Abschiede noch einige Verhaltungsregeln ertheilend.

„Seyd Ihr von Natur sehr feige?" fragte er auf eine etwas derbe Weise, um eine klare Einsicht von der Sache und ihrem muthmaaßlichen Erfolg zu haben, ehe er seine Anweisungen ertheilte.

„All' mein Streben ist friedlich, und mein Gemüth, wie ich demüthig glaube, nur erfüllt von Lieb' und Sanftmuth!" entgegnete David, etwas empfindlich über diesen Zweifel an seinem Muth. „Aber Niemand kann sagen, daß ich, selbst in den größten Nöthen, das Vertrauen auf Gott den Herrn verloren hätte."

„Die größte Gefahr," sagte der Kundschafter, „wird Euch in dem Augenblick drohen, wo die Wilden merken, daß sie betrogen sind. Schlagen sie Euch da nicht den Schädel ein, so schützt Euch nachher Eure Geistesschwäche, und Ihr könnt mit Grund hoffen, ruhig in Eurem Bette zu sterben. Wenn Ihr hier bleibt, so setzt Euch in den Schatten, und spielt Uncas Rolle so lange fort, bis die Huronen den Betrug entdecken. In diesem Augenblick droht Euch, wie gesagt, die größte Gefahr. — Ihr habt nun die Wahl, ob Ihr mit uns laufen oder hier bleiben wollt."

„So ist es," entgegnete David standhaft; „ich will statt des jungen Mohikaners hier bleiben. Er hat wacker und edelmüthig für mich gekämpft, und ich will daher dies, und wenn es seyn muß, noch mehr für sein Bestes thun."

„Das ist wie ein Mann gesprochen," sagte Hawk-eye, „wie einer, der bei einer bessern Erziehung wohl noch größerer Dinge fähig gewesen wäre. Senkt Euern Kopf und zieht die Beine zurück; ihre Beschaffenheit möchte die Wahrheit zu früh an den Tag bringen. Schweigt, so lang' Ihr könnt; seyd Ihr aber endlich genöthigt zu reden, so ist's am besten, Ihr brecht gleicht in Euer Jauchzen aus, um die Schurken daran zu erinnern, daß Ihr für Eure Handlungen nicht so verantwortlich seyd, als irgend ein Anderer. Sollten sie Euch indeß dennoch die Kopfhaut nehmen — wiewohl ich hoff' und glaube, daß dies nicht der Fall seyn wird — so seyd versichert, daß Uncas und ich diese That nicht vergessen, nnd Euch so rächen werden, wie es Kriegern und treuen Freunden zukömmt."

„Halt!" rief David, als er sah, daß sie ihn mit dieser Versicherung verlassen wollten. „Ich bin ein unwürdiger und demüthiger Schüler von Einem, dessen Lehre die verdammenswerthen Grundsätze der Rache nicht predigt. Sterb' ich daher, so bringt meinen Manen kein solches Opfer. Verzeiht vielmehr meinen Mördern, und wenn Ihr Euch etwa ihrer erinnert, so betet zum Himmel, daß er ihren Geist erleuchte, und sie zur ewigen Seeligkeit führe."

Der Kundschafter blieb zögernd stehen, und schien tief nachzusinnen.

„Diese Grundsätze," sagte er, „sind durchaus verschieden von denen, die man in den Wäldern befolgt; aber

sie sind doch so schön und edel, daß man wohl darüber nachdenken sollte."

Mit einem tiefen Seufzer, dem letzten vielleicht, den die Sehnsucht nach seinem längst verlassenen frühern Stande ihm auspreßte, fügte er hinzu: „Es ist mein herzlicher Wunsch, daß ich, ein Mann, der keinen unreinen Blutstropfen in sich trägt, auch nach jenen Grundsätzen handeln könnte; aber es ist mit einem Indianer nicht immer so leicht auszukommen, als mit einem Mitchristen. Gott behüt' Euch, Freund! Ueberleg' ich die Sache genau, so seyd Ihr, glaub' ich, gerade nicht auf einer falschen Spur, wenn Ihr die Ewigkeit stets im Auge behaltet. Indeß hängt auch viel von den Naturgaben ab, die dieser oder jener empfangen hat, so wie von der Stärke der Versuchung."

So sprechend, kehrte der Kundschafter wieder um, und schüttelte David herzlich die Hand. Nach dieser Freundschaftsversicherung verließ er, von dem neuen Repräsentanten des Bären begleitet, sogleich die Hütte.

Sobald sie von den Huronen erblickt werden konnten, richtete der Kundschafter seine lange Gestalt in die Höhe, um die steife Haltung anzunehmen, welche David eigen war. Zugleich streckte er seinen Arm aus, als ob er den Tact schläge, und suchte eine Art von Psalmgesang anzustimmen. Zum Glück hatte er es mit Ohren zu thun, die nur wenig gewöhnt waren an die süße Harmonie der Töne, sonst würde sein keckes Unternehmen gewiß einen sehr mislichen Erfolg gehabt haben, und seine verun=

glückten Bemühungen hätten ihn nur zu bald verrathen müssen.

Sie waren genöthigt dicht an einer dunkeln Gruppe von Wilden vorüberzuschreiten. Je näher sie kamen, desto stärker erscholl Hawk-eye's Stimme. Als sie sich ihnen endlich bis auf wenige Schritte genähert hatten, streckte der Hurone, der Englisch sprach, den Arm aus, und hielt den vermeintlichen Singemeister an.

„Der Hund von einem Delawarer!" sagte er, sich verbeugend und in der Dunkelheit dem Andern neugierig in's Gesicht blickend. „Ist er nun furchtsam? Werden die Huronen ihn ächzen hören?"

Der Bär brummte in diesem Augenblicke so grimmig, und zugleich so natürlich, daß der Indianer einige Schritte zurücktrat, als wolle er sich erst überzeugen, ob der Gegenstand, der sich vor ihm her wälzte, nicht ein wirklicher Bär und kein nachgeahmtes Thier sey. Der Kundschafter befürchtete, seine Sprache möchte ihn diesen schlauen Feinden verrathen. Er benutzte daher mit Vergnügen diese Unterbrechung zu einer abermaligen musikalischen Bemühung, und stimmte einen Gesang an, der in jeder gebildetern Gesellschaft ein furchtbares Gebrüll genannt worden wäre. Auf seine gegenwärtigen Zuhörer brachte er indeß nur die Wirkung hervor, daß ihre Ehrfurcht, die sie stets gegen diejenigen hegen, welche Anfällen des Wahnsinns unterworfen sind, dadurch noch um einige Grade erhöht ward. Die kleine Gruppe von Indianern zog sich zurück, und ließ den vermeinten Beschwö-

rer und seinen begeisterten Gefährten ungehindert vorüberziehen.

Uncas und der Kundschafter mußten in der That ihren ganzen Muth und all' ihre Seelenstärke aufbieten, um in dem langsamen, feierlichen Schritte, den sie einmal angenommen hatten, ihren Weg fortzusetzen. Denn sie wurden bald gewahr, daß die Neugier der Wächter über ihre Furcht gesiegt hatte, und daß sie sich der Hütte näherten, um sich von dem Erfolge der Bezauberung zu überzeugen. Leicht konnten sie durch irgend eine unvorsichtige Gebehrde oder ungeduldige Bewegung, welche David machte, verrathen werden, und der Kundschafter bedurfte durchaus einige Zeit, um völlig gesichert zu seyn. Er hatte es für rathsam gehalten, seinen lauten Gesang fortzusetzen, der aus mehrern Hütten einige Neugierige an die Thür gelockt hatte. Ja, ein oder zweimal schritt sogar ein Krieger von düsterm Ansehn quer über ihren Pfad. Aberglauben oder Wachsamkeit mochte ihn veranlaßt haben, sein Lager zu verlassen. Indeß ließ er sie, bei näherer Betrachtung, ruhig ziehen, und die Dunkelheit der Nacht begünstigte ihr kühnes Unternehmen.

Sie befanden sich schon in einiger Entfernung von den Hütten, und eilten dem Schutz der Wälder zu, als sie aus dem Innern der Hütte, in welcher Uncas verhaftet gewesen war, ein lautes und anhaltendes Geschrei vernahmen. Der Mohikaner sprang sogleich auf seine Füße, und schüttelte sein zottiges Fell, als wolle das

Thier, welches er vorstellte, eine verzweifelte Kraftanstrengung machen.

„Halt!" sagte der Kundschafter, indem er seinen Freund bei der Schulter faßte. „Laß sie nur noch einmal schreien! Das war nichts als ihre Verwunderung!"

Kaum waren sie indeß einige Schritte weiter gegangen, als ein furchtbares Geschrei die Luft erfüllte, und sich bald durch das ganze Dorf verbreitete. Uncas warf sogleich sein Bärenfell ab, und schritt in seiner schlanken, wohlgebildeten Gestalt vorwärts. Hawk-eye gab ihm einen leichten Schlag auf die Schulter, und eilte voran.

„Nun mögen die Teufel immerhin unsre Spur finden!" sagte der Kundschafter, indem er zwei Büchsen mit allem erforderlichen Zubehör aus einem Gebüsch hervorzog, seinen „Hirschetödter" um den Kopf schwang, und Uncas das andere Gewehr hinreichte. „Gelingt es ihnen, unsre Spur zu finden, so soll es wenigstens zweien das Leben kosten!"

Ihre Büchsen vor sich auf den Arm werfend, wie Jäger auf dem Anstand, eilten sie rasch vorwärts, und begruben sich bald in den dichten Schatten des Waldes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Antonius. — — — — — Ich will mir's merken.
Spricht Cäsar: Thue dies, so soll's geschehen.
Julius Cäsar.

Die Ungeduld der Wilden, welche, wie wir gesehen haben, sich noch in der Nähe von Uncas Gefängniß aufhielten, hatte über ihre Furcht vor dem Hauche des Beschwörers den Sieg davon getragen. Sie schlichen vorsichtig und mit klopfendem Herzen an eine Spalte der Wand, durch welche ein schwacher Schimmer des Feuers fiel.

Einige Minuten lang hielten sie Davids Gestalt für die ihres Gefangenen, bis das eintraf, was Hawk-eye richtig vorhergesehen hatte. Der Sänger, des Krummsitzens und Anziehens der Glieder seines langen Körpers müde, streckte allmählig seine Beine immer weiter vor sich, bis endlich einer seiner unförmlichen Füße mit den glühenden Kohlen des Feuers in Berührung kam, und sie auf die Seite schob.

Anfangs glaubten die Huronen, der Delawarer sey

durch die Macht der Zauberei verwandelt worden; als aber David, der sich unbemerkt glaubte, seinen Kopf emporhob, und sich nun, statt der finstern und stolzen Züge ihres Gefangenen, sein einfaches, demüthiges Gesicht zeigte, so war selbst die Leichtgläubigkeit eines Eingebornen nicht hinreichend, um noch länger in Zweifel zu bleiben.

Sie stürzten alle in die Hütte hinein, bemächtigten sich ohne weitere Umstände des Gefangenen und entdeckten bald den Betrug. Jetzt erscholl das erste Geschrei, daß die Flüchtlinge vernommen hatten, und in den wildesten Gebehrden drückten die Huronen ihre Wuth und ihren Durst nach Rache aus.

David, so fest entschlossen er auch war, die Flucht seiner Freunde so lang als möglich geheim zu halten, mußte doch jetzt glauben, daß sein letztes Stündlein geschlagen habe. Man hatte ihn seines Buchs und seines Instruments beraubt. Er mußte sich daher auf sein Gedächtniß verlassen, das ihn indeß selten täuschte. So erhob er nun laut seine Stimme, und sang den ersten Vers eines Sterbeliedes, durch den er sich den Uebergang in jene Welt so sanft als möglich zu machen suchte. Dieser Gesang erinnerte die Indianer noch gerade zur rechten Zeit an seine Geistesschwäche, und wieder hinaus in's Freie stürzend, brachten sie, auf die schon beschriebene Weise, das ganze Dorf in Aufruhr.

Ein eingeborner Krieger kämpft eben so, wie er schläft, ohne durch irgend ein Vertheidigungsmittel ge-

schützt zu seyn. Kaum war daher das Lärmgeschrei erschollen, als schon zweihundert Huronen auf den Beinen waren, bereit zur Schlacht oder Verfolgung, wie es nun eben die Umstände verlangten. Die Entweichung des Gefangenen war bald allgemein bekannt, und die ganze Völkerschaft versammelte sich um die Hütte, in welcher gewöhnlich die Berathungen statt fanden. Ungeduldig erwartete man hier die Anordnungen, welche die Häuptlinge bei diesem seltsamen Ereignisse treffen würden. Ein so außerordentlicher Fall, der ihre ganze Klugheit in Anspruch nahm, ließ bald Magua's Gegenwart schmerzlich vermissen. Man rief seinen Namen, und jeder blickte verwundert umher, als er sich nicht zeigte. Es wurden daher Boten nach seiner Hütte gesandt, um ihn herbeizuholen.

Indeß waren einige der behendesten und gewandtesten jungen Leute ausgeschickt worden, um in der Lichtung die Runde zu machen, und den Wald zu durchstreifen, ob vielleicht von ihren verdächtigen Nachbarn, den Delawarern, ein Ueberfall zu besorgen wäre. Weiber und Kinder sah man hin und her laufen, und bald zeigte sich die wildeste, gränzenloseste Verwirrung in dem ganzen Lager. Das Getümmel beruhigte sich indeß allmählig, und kaum waren einige Minuten vergangen, als die ältesten und angesehensten Häuptlinge sich bereits in der Hütte versammelt hatten, um sich dort unter einander zu berathschlagen.

Das Geschrei vieler Stimmen verkündete bald die Rük-

kehr mehrerer ausgesandten Krieger. Von ihnen ließ sich einige Auskunft und Aufklärung dieser seltsamen Begebenheit hoffen. Die außerhalb der Hütte befindliche Menge machte Platz und ließ einige Krieger eintreten. In ihrer Mitte erblickte man jenen unglücklichen Beschwörer, den der Kundschafter so lange in der peinlichsten Lage zurückgelassen hatte.

Dieser Mann stand nicht bei allen Huronen in gleichem Ansehn. Einige hielten ihn für einen Betrüger, während Andere seiner Macht unbedingten Glauben beimaaßen. Demungeachtet hörten ihm jetzt alle mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu. Als er mit seiner Geschichte zu Ende war, trat der Vater des kranken Weibes vor, und berichtete ebenfalls mit wenigen Worten, was er von der Sache wußte. Diese beiden Berichte gaben ihnen einen richtigen Fingerzeig für ihre weitern Nachforschungen, und mit der eigenthümlichen Bedächtigkeit und Schlauheit der Wilden machten sie sich nun an ihr Geschäft.

Statt in verwirrtem und unordentlichen Gedränge nach der Höhle zu eilen, hielt man es für rathsam, zehn der klügsten und entschlossensten Häuptlinge zu wählen. Diese entfernten sich, da keine Zeit zu verlieren war, sogleich, ohne ein Wort zu sprechen. An dem Eingange machten die jüngern Männer, welche vorausgingen, den ältern Platz, und mit der Entschlossenheit von Kriegern, die bereit sind sich für das allgemeine Beste aufzuopfern, betrat nun der ganze Trupp den niedern, dunkeln Felsen=

gang. Leugnen läßt sich indeß nicht, daß einige darunter nicht geringe Besorgniß hegten, wie die Macht beschaffen seyn möchte, mit der sie zu kämpfen haben würden.

Dunkelheit und Stille herrschte in dem äußern Gemach der Höhle. Das Weib lag noch in ihrer frühern Stellung auf dem Lager, obgleich mehrere der Anwesenden so eben versichert hatten, daß sie die Kranke von dem vermeintlichen Arzte der weißen Männer hätten in den Wald tragen sehen. Dies stand in offenbarem Widerspruche mit der Erzählung des Vaters, und Aller Augen hefteten sich daher auf ihn. Gekränkt durch diesen stummen Vorwurf, und durch ein unbegreifliches Ereigniß beunruhigt, näherte sich der Häuptling dem Lager, und sich darüber hinbeugend, betrachtete er mit ungläubigen Blikken die Gesichtszüge der Kranken. Sie war bereits verschieden.

Die Gefühle der Natur gewannen einen Augenblick die Oberhand, und der greise Krieger hielt die Hände vor's Gesicht, mit einer Gebehrde, welche die Heftigkeit seines Schmerzes verrieth. Endlich ermannte er sich wieder, und auf den Leichnam deutend, wandte er sich zu seinen Begleitern, und sagte in der Sprache seines Volks:

„Das Weib meines jungen Mannes hat uns verlassen! Der große Geist zürnt seinen Kindern."

Diese Trauerkunde wurde mit feierlichem Schweigen vernommen. Es entstand eine kurze Pause, welche einer der ältern Indianer so eben unterbrechen wollte, als ein Gegenstand von dunklem Aussehn, aus einem Nebengemache

hereingerollt kam. Die Indianer kannten die Natur der Wesen, mit denen sie es hier zu thun hatten, zu wenig, um nicht bei dieser unerwarteten Erscheinung etwas erschrocken zurückzuweichen. Aller Augen hefteten sich auf den Gegenstand, der, als er dem Lichte nahe genug gekommen war, sich auf eine furchtbare Art in die Höhe richtete. Jetzt zeigten sich deutlich die verzerrten und grimmigen Gesichtszüge Magua's. Ein allgemeiner Ausruf des Erstaunens folgte dieser Entdeckung.

Sobald man sah, in welcher Lage sich der Häuptling befand, beeilte man sich, ihn von seinem Knebel zu befreien, und die Riemen, mit denen seine Glieder gefesselt waren, zu zerschneiden. Er stand auf, und schüttelte sich wie ein Löwe, der von seinem Lager aufspringt. Ohne ein Wort zu sprechen, faßte er krampfhaft den Griff seines Messers, und sein spähendes Auge irrte im Kreise der Anwesenden umher, als suche er Jemand, den er zuerst seiner Rache opfern wolle.

Uncas und der Kundschafter, ja selbst David hatte von Glück zu sagen, daß Magua's Arm sie in diesem Augenblicke nicht erreichen konnte. Der Tod hätte sie in diesem Moment sicher ereilt, und selbst die Hoffnung, sie mit ausgesuchten Martern langsam zu tödten, hätte den aufgebrachten Häuptling, dem die Wuth kaum zu sprechen erlaubte, schwerlich bewogen, ihr Schicksal aufzuschieben. Da Magua indeß nur überall befreundete Gesichter sah, so knirschte er mit den Zähnen, als würden eiserne Raspeln an einander gerieben, und schlang seinen

Ingrimm, den er an Niemand auslassen konnte, in sich hinein.

Den Anwesenden, welche kein Auge von ihm verwandten entgingen nicht diese Merkmale seines heftigen Zorns, und Niemand sprach ein Wort, um nicht seine fast an Wahnsinn gränzende Leidenschaft noch mehr zu reizen. Endlich unterbrach der älteste Häuptling das Stillschweigen.

„Mein Freund hat einen Feind gefunden!“ sagte er. „Ist er in der Nähe damit die Huronen Rache an ihm nehmen können?“

„Laßt den Delawarer sterben!“ rief Magua mit einer Donnerstimme.

Es erfolgte abermals ein langes, ausdrucksvolles Schweigen, das, wie früherhin, mit gehöriger Vorsicht, von demselben Individuum unterbrochen ward.

„Der Mohikaner ist flink auf den Füßen, und springt weit,“ sagte er; „aber meine jungen Männer sind ihm auf der Spur.“

„Ist er fort?“ fragte Magua, in so tiefen Gutturaltönen, daß sie aus der Tiefe seiner Brust zu kommen schienen.

„Ein böser Geist ist unter uns gewesen, und der Delawarer hat unser Auge geblendet.“

„Ein böser Geist?“ wiederholte der Andere, mit bitterm Spott. „Ja, der Geist, der schon so vielen Huronen das Leben geraubt hat; der Geist, der meine jungen Männer an dem herabstürzenden Flusse tödtete; der

ihre Kopfhäute an der Heilquelle nahm, und der jetzt die Arme des le Renard Subtil gebunden hat."

„Von wem spricht mein Freund?"

„Von dem Hunde, der unter einer weißen Haut den Muth und die Schlauheit eines Huronen hat — von la longue Carabine."

Der gefürchtete Name machte auf die Zuhörer den gewöhnlichen Eindruck. Als sie aber nach einiger Zeit wieder ihre Fassung gewonnen hatten, und die Krieger sich daran erinnerten, daß ihr kühner und furchtbarer Feind mitten in ihrem Lager gewesen war, um ihnen diese Schmach anzuthun, verwandelte sich ihr Erstaunen in eine furchtbare Wuth, und die wilden Leidenschaften, die so eben in Magua's Brust getobt hatten, ergriffen nun plötzlich seine Gefährten. Während Einige ergrimmt mit den Zähnen knirschten, brachen Antere in ein wildes Geheul aus, oder hieben auch wohl, wie Wahnsinnige, in der Luft umher, als ob der Gegenstand ihrer Rache wirklich ihre Streiche fühlen könne.

Allein dieser plötzliche Ausbruch ihrer Leidenschaft ging bald wieder vorüber, und sie behaupteten nun wieder das ruhige, finstere und zurückhaltende Wesen, das ihnen in Augenblicken der Unthätigkeit stets eigen war.

An Magua, der indeß Zeit gehabt hatte, reiflich über die Sache nachzudenken, nahm man ebenfalls eine Veränderung des Benehmens wahr. Seine Miene schien zu verrathen, er wisse jetzt vollkommen, wie eine so ernste Angelegenheit beurtheilt und behandelt werden müsse.

„Laßt uns zu meinem Volke gehen," sagte er, „es erwartet uns."

Seine Gefährten gaben schweigend ihre Einwilligung, und der ganze Trupp der Wilden verließ die Höhle, sich nach der Hütte verfügend, wo die Berathschlagungen gehalten wurden. Nachdem sie ihre Sitze eingenommen hatten, hefteten sich Aller Augen auf Magua, der dies für einen Wink hielt, daß man die Erzählung der stattgefundenen Ereignisse aus seinem Munde erwarte.

Er stand daher auf, und berichtete sein Abentheuer, ohne Entstellung oder Uebertreibung, völlig der Wahrheit gemäß. Jetzt lag der ganze Betrug, den Duncan und der Kundschafter ausgesonnen hatten, völlig klar vor Augen, und selbst die Abergläubigsten des Stammes blieben nicht länger in Zwiefel, auf welche Art sich Alles zugetragen habe.

Daß man sie auf die schimpflichste und empörendste Weise hintergangen, war Jedem einleuchtend, und als Magua seine Erzählung geendigt, und wieder seinen Sitz eingenommen hatte, sahen alle anwesenden Krieger einander an, eben so erstaunt über die unbegreifliche Keckheit ihrer Feinde, als über den glücklichen Erfolg derselben. Aber vor allem beschäftigte sie jetzt der Gedanke, auf welche Weise sie sich rächen könnten.

Es machte sich abermals eine Anzahl von Kriegern auf, um die Spur der Flüchtlinge zu verfolgen. Unterdessen ließen sich's die Häuptlinge sehr angelegen seyn, gegenseitig ihre Meinung und ihren Rath auszuwechseln.

Die ältern Krieger brachten verschiedene Maaßregeln in Vorschlag, welche von Magua schweigend und ehrfurchtsvoll angehört wurden. Dieser listige Wilde hatte nun seine ganze Verschlagenheit und Selbstbeherrschung wieder erlangt, und verfolgte mit der ihm eignen Gewandtheit und Vorsicht seinen Plan. Er hörte erst die Vorschläge und Meinungen der Uebrigen an, eh' er mit seinen eigenen Ansichten über diese Angelegenheit hervortrat. Diese erhielten noch ein größeres Gewicht, als einige der ausgesandten Boten wieder zurückkehrten und meldeten, daß sie die Spuren der Flüchtlinge entdeckt, und daß diese, aller Wahrscheinlichkeit nach, in dem benachbarten Lager der Delawarer Schutz gesucht hätten. Magua, der sich durch diese wichtige Nachricht in offenbarem Vortheile befand, eröffnete nun seinen Gefährten seine Anschläge. Er that dies mit einer so schlauen Beredsamkeit, daß man einstimmig und ohne irgend einen Widerspruch ihm beipflichtete. Seine Meinungen und Ansichten waren im Kurzem folgende.

Wir haben bereits früher erwähnt, daß man einer Vorsichtsmaaßregel gemäß, von der nur selten abgewichen wurde, die beiden Schwestern, so wie sie im Lager der Huronen angekommen waren, von einander getrennt hatte. Zeitig genug hatte Magua eingesehen, daß wenn er Alix in seiner Gewalt behielte, dies das sicherste Mittel sey, auch eine gewisse Herrschaft über Cora zu behaupten. Als sie daher von einander geschieden wurden, behielt er die erstere bei sich, während er die, an deren Besitz ihm

am meisten gelegen war, der Obhut der Bundesgenossen übergab. Diese Anordnung, die nur für eine Zeitlang dauern sollte, war theils getroffen worden, um der Eigenliebe der Delawarer zu schmeicheln, theils um sich einer unwiderruflichen Maaßregel der indianischen Politik zu bequemen.

Indeß er fortwährend von dem Gefühl der Rache verzehrt ward, das in der Brust eines Indianers selten schlummert, hatte Magua sein bleibenderes persönliches Interesse nicht aus dem Auge verloren. Eine lange und schmerzliche Buße mußte die Irrthümer und Treulosigkeiten wieder gut machen, die er in seiner Jugend begangen hatte. Dann erst konnte er hoffen, wieder das volle Vertrauen seines alten Volks zu gewinnen; denn ohne Vertrauen ist es nicht möglich, bei einem indianischen Stamme Ansehn oder Gewalt zu erlangen.

In dieser schwierigen und verwickelten Lage hatte der schlaue Hurone kein Mittel verabsaumt, seinen Einfluß zu vergrößern. Aber unter allen hatte keins einen günstigern Erfolg gehabt, als das Bestreben, sich bei den mächtigen und gefährlichen Nachbarn seines Volks in Gunst zu setzen. Allen Erwartungen seiner Klugheit hatte das Resultat dieses Strebens entsprochen; denn selbst die Huronen sind nicht frei von der herrschenden Neigung unserer Natur, nach der Jeder seine Anlagen so hoch anzuschlagen pflegt, als sie von Andern geschätzt werden.

Während er allgemeinen Rücksichten dies scheinbare

Opfer brachte, verlor doch Magua nie seinen eignen Vortheil aus dem Auge. Seine Pläne waren vereitelt worden durch die unerwarteten Ereignisse, die ihm auf einmal alle seine Gefangenen entrissen hatten, und er sah sich jetzt in die Nothwendigkeit versetzt, den Beistand deren in Anspruch zu nehmen, die er sich vermöge seiner Politik zu verbinden gesucht hatte.

Von mehrern Häuptlingen war der Vorschlag gemacht worden, auf eine listige und verrätherische Weise die Delawarer in ihrem Lager zu überfallen, dasselbe in Besitz zu nehmen, und sich ihrer Gefangenen wieder zu bemächtigen. Denn alle stimmten darin überein, ihre Ehre und ihr Interesse, so wie die Ruhe und Glückseligkeit ihrer erschlagenen Landsleute erheische dringend, daß einige Opfer ihrer Rache fallen müßten. Allein Magua ward es nicht schwer, einen Plan zu verwerfen, dessen Ausführung so mislich, und dessen Erfolg so zweifelhaft war. Indem er dies, so wie die damit verbundene Gefahr ihnen mit seiner eigenthümlichen Gewandtheit auseinander setzte, bahnte er sich einen Weg, um mit seinen eignen Rathschlägen hervorzutreten.

Er begann damit, daß er der Eigenliebe seiner Zuhörer schmeichelte — ein jederzeit unfehlbares Mittel deren Aufmerksamkeit zu fesseln. Hierauf machte er mehrere Fälle nahmhaft, bei welchen die Huronen, um sich für beigefügte Beleidigungen zu rächen, Muth und Tapferkeit bewiesen hatten, und ging dann zu einer Lobeserhebung der Klugheit über. Er schilderte ihnen, wie in

einer richtigen Anwendung der Verstandeskräfte der Hauptunterschied zwischen dem Biber und andern Thieren, zwischen den Thieren und Menschen, und insbesondere zwischen den Huronen und dem übrigen Menschengeschlechte bestehe. Die Vortheile eines klugen, vorsichtigen Benehmens wurden aufs deutlichste hervorgehoben, um ihnen zu zeigen, wie solches in ihrer gegenwärtigen Lage anzuwenden sey, um sicher ihr Ziel zu erreichen. Auf der einen Seite, sagte er, wäre ihr großer, bleicher Vater, der Statthalter von Canada, der auf seine Kinder, seit sie ihre Streitäxte roth gefärbt, einen strengen Blick werfe; auf der andern Seite stehe eine eben so zahlreiche Nation, als sie selbst, die eine andere Sprache, ein verschiedenes Interesse habe, ihnen nicht hold sey, und jeden Vorwand ergreifen werde, sie um die Gunst des weißen Häuptlings zu bringen. Dann sprach er von ihren Bedürfnissen, von dem Lohn, auf den sie wegen ihrer geleisteten Dienste mit Recht Anspruch machen könnten, von der Entfernung, in der sie sich jetzt von ihren eignen Jagdgehegen und Wohnörtern befänden, und von der Nothwendigkeit, in einer so kritischen Lage mehr die Klugheit, als die Leidenschaft um Rath zu fragen. Er bemerkte, daß ihm wegen seiner Mäßigung der Beifall der ältern Männer zu Theil ward, während mehrere der ungestümern, aber doch durch ihren Rang ausgezeichneten Krieger nur mit gesenktem Blick seinen politischen Entwürfen zuhörten. Er kehrte daher schlau wieder zu dem Gegenstande zurück, der ihnen, wie er glaubte, der liebste war. Ohne Rück-

halt von den Früchten sprechend, die sie einer solchen Klugheit verdanken würden, und die seiner zuversichtlichen Behauptung nach in einem vollständigen Siege über ihre Feinde bestehen müßten, gab er sogar dunkel zu verstehen: man könne, bei gehöriger Behutsamkeit, die errungenen Vortheile so weit verfolgen, daß die Vernichtung aller, die sie zu hassen Ursache hätten, unfehlbar eintreten müsse. Kurz durch eine äußerst geschickte Mischung des Kriegerischen und Listigen schmeichelte er beiden Partheien, einer jeden Aussichten und Hoffnungen eröffnend, während doch eigentlich Niemand deutlich begriff, was er bezweckte.

Der Redner oder Staatsmann, dem es gelingt, die Gemüther in eine solche Stimmung zu versetzen, darf sich stets der Liebe und Achtung seiner Zeitgenossen versichert halten, wie auch immer das Urtheil der Nachwelt über ihn ausfallen möge. Alle fühlten, daß Magua seine Gedanken mehr angedeutet, als wirklich ausgesprochen habe, und Jeder schmeichelte sich damit, daß, was er nicht deutlich gesagt, seinen eignen Wünschen und Ansichten entsprechen werde.

Unter diesem glücklichen Zusammentreffen der Umstände war es nicht überraschend, daß Magua's Beredsamkeit den Sieg davon trug. Der ganze Stamm erklärte sich bereit, mit Bedachtsamkeit und Ueberlegung zu Werke zu gehen, und die Leitung des ganzen Unternehmens ward einstimmig dem Häuptling übertragen, der ihnen so verständige Maaßregeln an die Hand gegeben habe.

Magua hatte nun das große Ziel erreicht, nach dem sein verschlagener und unternehmender Geist strebte. Er hatte nicht nur die Achtung und das Ansehn wiedergewonnen, worin er früher bei seinem Volke stand; auch die Leitung aller Angelegenheiten war ihm übertragen worden. Er war in der That ihr Regent, und so lang' er im Stande war, sich seine Popularität zu erhalten, konnte die Herrschaft keines Monarchen despotischer seyn, besonders während der Zeit, in welcher der Stamm sich in einem feindlichen Lande aufhielt. Er verwandelte daher die Miene des Rathgebers, unter der er sich zu dieser Höhe emporgeschwungen, in den gravitätischen Blick und in das ernste Wesen eines Gewalthabers, das ihm erforderlich schien, um die Würde des ihm übertragenen Amts zu behaupten.

Es wurden nach allen Seiten hin Läufer ausgesandt um Nachrichten einzuziehen. Man schickte Kundschafter ab, um das Lager der Delawarer zu recognosciren, und entließ die Krieger in ihre Hütten, mit der Aeußerung, daß sich bald eine Gelegenheit zeigen werde, wo ihre Dienste in Anspruch genommen werden dürften. Den Weibern und Kindern ward geboten, sich zurückzuziehen; man warnte sie zugleich, sich still und ruhig zu verhalten.

Als alle diese verschiedenen Anordnungen getroffen waren, ging Magua im Dorfe umher, hie und da in eine Hütte tretend und einzelnen Bewohnern, von denen er glaubte, daß eine solche Aufmerksamkeit für sie schmeichelhaft seyn

könnte, sein n Besuch abstattend. Er bestärkte seine Freunde in dem Zutrauen, das sie ihm geschenkt, ermunterte den Schwankenden und stellte Alle zufrieden.

Hierauf begab er sich in seine eigene Wohnung. Das Weib, das der Huronen-Häuptling zurückgelassen hatte, als er von seinem Volke vertrieben ward, war indeß gestorben. Kinder hatte er nicht; er bewohnte daher seine Hütte allein, ohne irgend einen Gefährten. Es war dies das halbverfallene, abgelegene Gebäude, in welchem der Kundschafter D vid gefunden hatte. Magua hatte ihn zwar um sich gelitten doch fast immer mit jener verächtlichen Gleichgültigkeit behandelt, welche aus dem Gefühl seiner Ueberlegenheit entsprang.

Hierher hatte sich der Huronen-Häuptling zurückgezogen, nachdem es ihm gelungen war, durch schlaue Gewandtheit seine Entwürfe durchzusetzen. Während Andere schliefen, kannte er weder, noch suchte er Ruhe. Wer ihn vielleicht aus Neugier in seiner Einsamkeit belauscht hätte, würde den neuerwählten Häuptling von der Stunde an, in welcher er sich hieher begab, bis zu dem Augenblicke, wo die Krieger, der erhaltenen Weisung gemäß, sich wieder versammeln sollten, einsam in einem Winkel seiner Hütte haben sitzen sehen, über kühne Pläne für die Zukunft nachsinnend. Dann und wann, wenn ein Zugwind durch die Spalten der Hütte wehte, und das halb erlöschende Feu r wieder anfachte, wurde die Gestalt des finstern Einsiedlers von einem ungewissen, flackernden Schein erhellt, und die Einbildungskraft hätte

ihn in solchen Augenblicken für den Fürsten der Finsterniß halten können, wie er über die vermeintlich erduldete Schmach brütet, und auf neues Unheil sinnt.

Lange vor Anbruch des Morgens trat indeß ein Krieger nach dem andern in Magua's Hütte. Endlich hatten sich zwanzig um ihn versammelt, deren jeder seine Büchse und die übrigen zum Kriege unentbehrlichen Waffen trug, obgleich die Malerei bei allen auf friedliche Absichten deutete. Still und unbemerkt waren diese Männer, deren Aeußeres wild und furchtbar war, eingetreten. Einige setzten sich in einem Winkel nieder; andere blieben, wie leblose Bildsäulen, in tiefem Schweigen stehen, bis der ganze auserwählte Trupp sich versammelt hatte.

Magua gab nun das Zeichen zum Aufbruch, und ging selbst voran. Sie folgten ihm in der wohlbekannten Ordnung nach, welche man den „Indianischen Zug" genannt hat. Nicht lärmend und geräuschvoll, wie Soldaten, die zu Felde ziehen, sondern still und ohne alles Gepränge verließen sie das Lager, mehr vorübergleitenden Gespenstern ähnlich, als einer Kriegerschaar, die sich durch kühne Waffenthaten einen trüglichen und vergänglichen Ruhm erwerben will.

Magua schlug nicht den Pfad ein, welcher gerade nach dem Lager der Delawarer führte. Er zog es vor, mit seinem Trupp eine Strecke lang den Krümmungen des Flusses zu folgen, worauf er seinen Weg längs des Teiches nahm, den die Biber, wie der Leser sich erinnern

wird, so künstlich angelegt hatten. Der Tag war gerade angebrochen, als sie die Lichtung des Waldes betraten, welche von dem Kunstfleiß dieser emsigen Thiere herrührte. Wie Magua, der seine frühere Kleidung wieder angelegt, den Fellen, in die er sich gehüllt, eine solche Gestalt gegeben hatte, daß er dem Aeußern nach einem Fuchse ähnlich war, eben so hatte einer der Häuptlinge des Trupps zu seinem besondern Sinnbilde oder „Totem" die Gestalt des Bibers erwählt. An einem Orte, der von einer so zahlreichen Schaar seiner eingebildeten Verwandten bewohnt war vorüberzugehen, ohne ihnen einen Beweis seiner Achtung zu geben, wäre eine höchst unehrenvolle Handlung gewesen. Daher blieb der Häuptling stehen, und redete die Biber mit so freundlichen und liebreichen Worten an, als spräch' er zu verständigen Wesen. Er nannte sie seine Vettern, und gab ihnen zu verstehen, nur seinem Einflusse hätten sie es zu danken, wenn sie bisher ungestört und ungekränkt geblieben wären, da die Indianer, durch gewinnsüchtige Handelsleute aufgefordert, ihnen sonst nachgestellt und sie getödtet haben würden. Er gelobte ihnen seinen fernern Schutz, und ermahnte sie, sich dankbar dafür zu bezeigen. Hierauf gedachte er der Unternehmung, auf welcher er so eben mit seinen Gefährten begriffen war, und gab ihnen auf eine feine Weise zu verstehen, es würde für ihren Verwandten sehr vortheilhaft seyn, wenn sie ihm einen Theil ihrer Klugheit, durch welche sie so berühmt wären, einflößen möchten.

Die Gefährten des Häuptlings hörten seiner sonderbaren Rede mit so entschiedener Aufmerksamkeit zu, als fänden sie dies Benehmen höchst schicklich und völlig an seinem Orte. Ein oder zwei Mal ließen sich einige Biberköpfe auf der Oberfläche des Wassers blicken, worüber der Hurone große Freude bezeigte, weil er daraus schloß, seine Worte wären nicht vergeblich gewesen. In dem Augenblicke, wo er seine Rede geendet hatte, streckte ein großer Biber den Kopf aus der Thüre einer halb verfallenen Hütte hervor, die man für unbewohnt gehalten hatte. Ein höchst günstiges Omen schien dieser ungewöhnliche Beweis von Vertrauen dem erfreuten Redner, und obgleich der Biber sich etwas schnell zurückzog, empfing er doch reichliche Danksagungen und Lobsprüche.

Nachdem Magua dem Krieger hinlängliche Muße gegönnt zu haben glaubte, seine Familienanhänglichkeit auszudrücken, gab er ein Zeichen zur Fortsetzung der Riese. Als der ganze Trupp der Indianer wieder aufgebrochen war, und seinen Weg mit einem Schritte fortgesetzt hatte, der einem europäischen Ohr kaum hörbar gewesen wäre, streckte der ehrwürdig aussehende Biber abermals den Kopf zu seiner Wohnung heraus. Hätte einer der Huronen sich umgesehen, so würde er wahrgenommen haben, daß das Thier ihren Bewegungen mit einer Aufmerksamkeit und Theilnahme folge, die man fast hätte für Vernunft halten können. Wirklich verrieth das ganze Benehmen des Thiers so viel Bedachtsamkeit und Einsicht, daß selbst der erfahrenste Beobachter nicht

recht gewußt haben würde, wie er sich die Handlungsweise des Bibers erklären solle. Erst in dem Augenblicke, wo der Trupp im Walde verschwand, würde sich das Räthsel gelös't haben. Denn in diesem Moment kroch das ganze Thier aus der Hütte hervor, und indem es das Fell von seinem Kopfe abstreifte, kamen Chingachgooks ernste und lauschende Gesichtszüge zum Vorschein.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

„Ich bitt' Euch, seyd kurz, denn Ihr seht ja wohl, daß ich mit Geschäften überhäuft bin."

Viel Lärm um nichts.

Der Stamm oder vielmehr der halbe Stamm der Delawarer, den wir schon mehrfach erwähnt haben, und dessen gegenwärtiges Lager in der Nähe des Dorfes lag, welches die Huronen zu ihrem einstweiligen Aufenthalte gewählt hatten, zählte ungefähr eben so viel Krieger, als das eben genannte Volk. Gleich andern benachbarten Stämmen hatten sie sich zwar dem Zuge Montcalms angeschlossen, und mehrere ernstliche und beschwerliche Einfälle in die Jagdreviere der Mohaker gewagt, allein die bei den Eingebornen so gewöhnliche und geheimnißvolle Zurückhaltung hatte sie bewogen, ihren Beistand gerade in dem Augenblicke zu versagen, wo man denselben am nöthigsten gebraucht hätte.

Von den Franzosen ward dieser unerwartete Abfall

ihrer Bundesgenossen auf verschiedene Art erklärt. Ziemlich allgemein war indeß die Ansicht, daß die Delawarer, aus ehrfurchtsvoller Achtung vor einem alten Bündnisse, vermöge dessen sie in allem, was ihre Vertheidigung im Kriege anbetraf, sich gänzlich auf die Irokesen verließen, einen Widerwillen fühlten, gegen ihre frühern Beschützer in's Feld zu ziehn. Was den Stamm selbst betrifft, so hatte er sich damit begnügt, durch seine Abgesandten dem General Montcalm mit indianischem Laconismus sagen zu lassen: ihre Streitärte wären zu stumpf, und sie brauchten Zeit, um sie wieder zu schärfen. Der staatskluge Commandant von Canada hielt es indeß für rathsamer, sich lieber einen unthätigen lauen Freund zu erhalten, als durch unzeitige und übel angebrachte Strenge, ihn in einen erklärten Feind umzuschaffen.

An dem Morgen, an welchem Magua seinen schweigend einherziehenden Trupp von den Wohnungen der Biber auf die schon beschriebene Weise in den Wald führte, beleuchteten die Strahlen der Sonne, als sie über dem Lager der Delawarer aufging, ein so geschäftiges Volk, als ob bereits der Mittag herangenaht wäre. Die Weiber eilten von Hütte zu Hütte, einige mit der Zubereitung des Frühstücks beschäftigt, andere mit häuslichen Einrichtungen mancherlei Art. Der größere Theil aber stand flüsternd neben einander, und unterhielt sich mit seinen Freundinnen und Bekannten. Die einzelnen Kriegergruppen schienen mehr in Gedanken vertieft, als im Gespräch begriffen, und wurden ja einige Worte gewech=

selt, so verrieth das Benehmen dieser Männer, daß sie ihre Aeußerungen zuvor sorgfältig überlegt hatten. Obgleich man zwischen den Hütten mancherlei Jagdgeräthe in großer Menge liegen sah, so machte doch keiner Anstalten zum Aufbruche. Hie und da betrachtete auch wohl ein Krieger seine Waffen mit einer Aufmerksamkeit, wie sie selten statt findet, wenn man nicht gegen einen andern Feind, als gegen die Thiere des Waldes ausziehn will. Von Zeit zu Zeit hefteten sich auch die Blicke einer ganzen Gruppe auf eine große Hütte, welche im Mittelpunkte des Lagers stand, als ob in ihr der Gegenstand all' ihrer Gedanken und Gespräche verborgen sey.

Während dies vorging, ließ sich plötzlich an dem äußersten Ende des Felsengrundes, auf dem das Dorf erbaut war, ein Mann sehen. Er war unbewaffnet, und die Malerei seines Gesichts schien eher berechnet, den natürlichen Ernst und die Wildheit seiner Züge zu mäßigen. Als er sich den Delawarern so weit genähert, daß er von allen gesehen werden konnte, blieb er stehen, und machte ein Friedens- und Freundschaftszeichen, indem er den Arm zum Himmel emporstreckte, und dann bedeutungsvoll seine Hand auf die Brust legte. Ein leises Gemurmel des Willkommens von Seiten der Dorfbewohner beantwortete diesen Gruß, und ähnliche Freundschaftsäußerungen forderten ihn auf, näher zu treten.

Die dunkle Gestalt verließ nun den Rand der von der Natur gebildeten Felsenterrasse, auf der sie eine Weile gestanden und einen auffallenden Contrast mit dem fernen

Horizont dargeboten hatte, den eine sanfte Morgenröthe umfloß. Langsam und mit feierlichem Anstande näherte sich der Fremdling den Hütten, und während dies geschah, hörte man nichts als das Geklirr der leichten silbernen Zierrathen, die er um den Hals und die Arme trug, und das Klingeln der kleinen Glöckchen, welche seine Halbstiefel von Hirschleder schmückten. Die Männer, an denen er vorüberging, wurden mit wiederholten höflichen Gebeheden von ihm begrüßt, während er den Weibern nicht die mindeste Aufmerksamkeit zollte, als halte er es bei seinem jetzigen Vorhaben für überflüssig, sich um ihre Gunst zu bewerben. Nachdem er die Gruppe erreicht hatte, in welcher sich die angesehensten Häuptlinge befanden, wie ihr stolzes, würdevolles Ansehn verrieth, blieb der Fremde stehn, und die Delawarer erkannten nun in der leichten, hohen Gestalt den ihnen wohlbekannten Häuptling le Renard Subtil.

Er wurde schweigend und feierlich empfangen. Die in der ersten Reihe stehenden Krieger traten auf die Seite, um demjenigen Platz zu machen, der für ihren vorzüglichsten Redner galt, und sich in allen Sprachen der nordamerikanischen Wilden auszudrücken wußte.

„Der weise Hurone ist willkommen!" sagte der Delawarer in der Sprache der Maguas; „er ist genaht, um seinen „Suc-ca-tusch" mit seinen Brüdern von den Seen zu essen!"

„Er ist genaht," wiederholte Magua, sich mit der Würde eines orientalischen Monarchen verneigend.

Der Häuptling streckte den Arm aus, und dem Huronen die Hand drückend, begrüßten sie sich abermals durch gegenseitige Freundschaftsbezeugungen. Hierauf lud der Delawarer seinen Gast ein, sich in die Hütte zu begeben und das Morgenmahl mit ihm zu theilen.

Die Einladung ward angenommen, und beide Krieger verließen, in Begleitung von vier alten Männern, die übrigen Delawarer, welche vor Neugierde brannten, die Ursache eines so ungewöhnlichen Besuchs zu erfahren, doch demungeachtet weder durch eine Miene, noch durch ein Wort die geringste Ungeduld verriethen.

Die Unterhaltung während des kurzen Mahls war ungemein einsylbig und beschränkte sich blos auf die Ereignisse der Jagd, welche Magua vor Kurzem angestellt hatte. Es wäre für den Feinsten und Gebildetsten eine schwierige Aufgabe gewesen, sich in dem Grade, als es hier der Fall war, das Ansehn zu geben, als hielten sie diesen Besuch für ein ganz gewöhnliches Ereigniß, ungeachtet Jeder in seinem Innern vollkommen überzeugt war, es liege diesem Zusammentreffen irgend eine geheime und noch dazu äußerst wichtige Triebfeder zum Grunde. Als die Eßlust befriedigt war, räumten die Weiber die hölzernen Schüsseln und Kürbisflaschen hinweg und es entstand nun zwischen beiden Theilen ein Wettkampf in witzigen Redensarten, bei welchem sie ihre ganze Klugheit und all' ihren Scharfsinn aufboten.

„Hat sich das Antlitz meines großen Vaters von Ca-

nada wieder zu seinen Kindern, den Huronen, gewandt?" fragte der Redner der Delawarer.

„Wenn war es je anders?" entgegnete Magua; „er nennt mein Volk nur sein vielgeliebtes!"

Der Delawarer gab gravitätisch durch eine Verbeugung zu erkennen, daß er einer Behauptung beipflichte, deren Unrichtigkeit ihm gleichwohl bekannt war.

„Die Streitäxte Eurer Krieger," fuhr er fort, „sind sehr roth gewesen!"

„So ist es, aber jetzt sind sie glänzend und stumpf; denn die Yengeese sind todt, und die Delawarer unsre Nachbarn."

Der Andere erwiederte dies Compliment, das auf friedliche Gesinnungen schließen ließ, nur durch eine anmuthige Bewegung der Hand, und schwieg. Hierauf fragte Magua, als würd' er erst durch die Anspielung auf das Gemetzel daran erinnert:

„Ist meine Gefangene vielleicht meinen Brüdern lästig?

„Sie ist uns willkommen."

„Der Weg zwischen den Huronen und den Delawarern ist nur kurz und ist offen. Belästigt sie meinen Bruder, so möge er sie zu meinen Weibern senden."

„Sie ist uns willkommen," wiederholte der Häuptling der letztern Nation abermals mit besonderm Nachdruck

Magua, etwas aus seiner Fassung gebracht, schwieg einige Augenblicke; doch nahm er eine Miene an, als

sey ihm die Verweigerung seines Wunsches, Cora wieder in seine Gewalt zu bekommen, völlig gleichgültig.

„Lassen meine jungen Männer den Delawarern Raum genug, um auf den Bergen jagen zu können?“ fuhr er fort.

„Die Lenape's sind Herren über ihre eigenen Berge,“ entgegnete der Andere etwas stolz.

„So ist es. Die Gerechtigkeit leitet die rothen Häute. Warum sollten sie die Streitäxte schleifen und die Messer schärfen, um gegen einander zu kämpfen? Giebt es nicht bleiche Gesichter, die beider Feinde sind?“

„Gut!“ riefen zwei oder drei seiner Zuhörer zugleich.

Magua wartete ein wenig, bis der Eindruck, den seine Worte auf die Gemüther der Delawarer gemacht hatte, etwas milder geworden war. Dann fuhr er fort:

„Haben nicht fremde Füße diese Wälder betreten? Haben meine Brüder nicht die Spur von weißen Männern entdeckt?“

„Laßt meinen Vater von Canada kommen,“ erwiederte der Andere ausweichend; „seine Kinder sind bereit zu seinem Empfange.“

„Wenn der große Häuptling kommt, so geschieht es, um mit den Indianern in ihren Hütten zu rauchen. Die Huronen sagen ebenfalls, er ist willkommen. Die Yengeese haben lange Arme und Beine, die nie müde werden. Meinen jungen Männern hat es geträumt, sie erblickten die Spur der Yengeese dicht am Lager der Delawarer.“

„Sie werden die Lenape's nicht schlafend finden.“

„Das ist gut! Der Krieger, dessen Auge offen ist, kann seinen Feind sehen,“ sagte Magua, der dem Gespräche eine andere Wendung zu geben suchte, da es ihm nicht gelang, die Vorsicht seines Gegners zu überlisten. „Ich habe meinem Bruder Geschenke mitgebracht. Seine Nation wollte nicht mit uns den Kriegespfad wandeln, weil sie es nicht für rathsam hielt; aber ihre Freunde haben nicht vergessen, wo sie wohnt.“

Als er auf diese Weise seine freigebigen Absichten kund gethan, stand der schlaue Häuptling auf, und breitete feierlich vor den geblendeten Augen seiner Wirthe die mitgebrachten Geschenke aus. Sie bestanden größtentheils in Geschmeide von geringem Werthe, welches den bei William Henry erschlagenen und beraubten Weibern gehört hatte. In der Art wie der schlaue Hurone diesen glänzenden Tand vertheilte, bewies er viele Gewandtheit. Diejenigen Zierrathen, welche den meisten Werth hatten, überreichte er den beiden ausgezeichnetsten Kriegern, von denen der eine sein Wirth war. Andere Gaben, die er den Häuptlingen von niedrigerem Range verehrte, begleitete er mit so wohlangebrachten und angemessenen Schmeicheleien, daß Niemand sich darüber beklagen durfte, minder gut bedacht worden zu seyn. Mit einem Wort, er wußte ihre Habgier und Eitelkeit auf eine solche Weise zu befriedigen, daß er leicht in den Augen der Beschenkten den günstigen Eindruck lesen konnte,

den seine Freigebigkeit und sein geschickt eingemischtes Lob auf sie gemacht hatten.

Dieser politische Kunstgriff Magua's war so gut berechnet, daß ein unmittelbares Resultat nicht ausblieb. Die Delawarer verwandelten den düstern Ernst ihrer Züge in einen freundlichern Ausdruck, und besonders wiederholte der Wirth, nachdem er seinen reichlichen Antheil eine Weile mit sichtbarem Vergnügen betrachtet hatte, mit großem Nachdruck die Worte:

„Mein Bruder ist ein weiser Häuptling. Er ist willkommen!“

„Die Huronen sind Freunde der Delawarer,“ entgegnete Magua. „Warum sollten sie es nicht seyn? Dieselbe Sonne färbt ihre Haut, und die gerechten Männer beider Stämme werden nach ihrem Tode in denselben Wäldern und Bergen jagen. Die rothen Häute sollten Freunde seyn, und mit offenem Auge auf die Weißen blicken. Hat mein Bruder nicht die Spur von Spionen in den Wäldern gesehen?“

Der Delawarer, dessen Name im Englischen „Hart-Herz bedeutete, eine Benennung, welche die Franzosen in „le-coeur-dur“ übersetzt hatten, vergaß die Hartnäckigkeit, mit der er sonst auf einem einmal gefaßten Vorsatze beharrte, und der er wahrscheinlich einen so bezeichnenden Namen verdankte. Seine Züge erheiterten sich sichtbar, und er ließ sich jetzt herab, eine bestimmtere Antwort zu geben.

„Es sind fremde Halbstiefel um mein Lager herum

gewesen. Man hat ihre Spur bis in meine Hütten hinein verfolgt.“

„Hat mein Bruder die Hunde wieder fortgejagt?“ fragte Magua, ohne die frühere zweideutige Antwort des Häuptlings zu berücksichtigen.

„Das würde nicht angehn. Der Fremde ist stets willkommen bei den Kindern der Lenape's.“

„Der Fremde, aber nicht der Spion!“

„Brauchen denn die Yengeese ihre Weiber zu Spionen? Sagte nicht der Huronen-Häuptling, er habe in der Schlacht Weiber gefangen genommen?“

„Er hat keine Lüge gesagt. Die Yengeese haben ihre Kundschafter ausgeschickt. Sie waren in meinen Hütten, aber dort hieß sie keiner willkommen. Daher flüchteten sie sich zu den Delawarern. Denn, sagen sie, die Delawarer sind unsere Freunde; ihr Gemüth hat sich abgewandt von ihrem Vater in Canada!“

Diese geschickte Wendung ließ den tiefsten Eindruck zurück, und selbst in einem gebildetern, gesellschaftlichen Zustande würde Magua sich dadurch den Ruf eines geschickten Diplomaten erworben haben. Seine Wirthe wußten recht gut, daß die neuerliche Abtrünnigkeit ihres Stammes ihnen von Seiten der Franzosen viele Vorwürfe zugezogen hatte, und sie fühlten, daß dies Benehmen die letztern stets mit Argwohn und Mißtrauen gegen sie erfüllen müßte. Daß ihnen aber ein solcher Umstand in ihrer gegenwärtigen Lage bei allen ihren künftigen Unternehmungen nur zum Schaden gereichen

konnte, dazu bedurfte es keiner großen Einsicht, keines tiefen Nachdenkens. Denn ihre gewöhnlichen Wohnplätze, ihre Jagdgehegen, hunderte von ihren Weibern und Kindern, selbst ein großer Theil ihrer streitfähigen Männer befanden sich alle innerhalb der Grenzen des französischen Gebiets. Man nahm daher Magua's beunruhigende Aeußerung, wie er es selbst beabsichtigte, mit sichtbarer Mißbilligung, wo nicht mit Besorgniß auf.

„Mein Vater von Canada möge mir in's Antlitz blikken," sagte Le-Coeur-dur; „er wird keine Veränderung darin wahrnehmen. Meine jungen Männer sind freilich nicht mitgewandelnt auf dem Pfade des Kriegs, sie hatten Träume, welche ihnen sagten, daß sie es nicht thun sollten. Aber demungeachtet lieben und verehren sie den großen weißen Häuptling."

„Wird er das glauben, wenn er vernimmt, daß sein ärgster Feind in dem Lager seiner Kinder genährt wird? Wenn man ihm sagt, ein blutiger Yengee rauche mit Euch an Eurem Feuer? Wenn er erfährt, daß das bleiche Gesicht, das so viele seiner Freunde getödtet hat, bei den Delawarern ein- und ausgeht? — Geh'! — Mein großer Vater von Canada in kein Thor!"

„Wer ist der Yengee, den die Delawarer fürchten?" erwiederte der Andere; „wer hat meine jungen Männer getödtet? Wer ist der Todfeind meines großen Vaters?"

„La longue Carabine!"

Die Delawarer-Krieger fuhren erschrocken empor bei diesem wohlbekannten Namen, und jetzt erst schienen

sie, wie ihre Bestürzung verrieth, zu erfahren, daß ein Mann, der sich den mit den Franzosen verbündeten indianischen Volksstämmen so furchtbar gemacht hatte, sich in ihrer Gewalt befinde.

„Was meint mein Bruder damit?" fragte Le-Coeur-dur in einem bestürzten Tone, der mit der gewöhnlichen Ruhe und Gleichgültigkeit seines Geschlechts einen auffallenden Contrast bildete.

„Ein Hurone lügt nie," entgegnete Magua, indem er den Kopf an die Wand der Hütte lehnte, und sein leichtes Gewand über die von der Sonne gebräunte Brust zog. „Die Delawarer mögen ihre Gefangenen zählen; sie werden einen darunter finden, dessen Haut weder roth noch bleich ist."

Ein langes Schweigen folgte auf diese Worte. Der Häuptling zog seine Gefährten auf die Seite, um sich mit ihnen allein zu besprechen; und Boten wurden abgeschickt, um noch einige der angesehensten Häuptlinge des Stammes zusammen zu berufen.

Bald langten die Krieger nach einander an, und jedem Eintretenden ward sogleich die wichtige Nachricht verkündet, welche Magua so eben mitgetheilt hatte. Sie ward mit Staunen und mit dem gewöhnlichen Ausrufe „Hugh!" aufgenommen, der in leisen und tiefen Gutturaltönen erscholl. Die Neuigkeit flog von Munde zu Munde, und verbreitete Aufruhr und Bewegung im ganzen Lager. Die Weiber verließen ihre Arbeit, um einige Worte zu erhaschen, welche den Kriegern entschlüpf-

ten. Die Knaben eilten von ihren Spielen, und furchtlos sich zwischen ihre Väter drängend, blickten sie dieselben voll neugieriger Verwunderung an, als ihr Staunen über die Kühnheit eines so verhaßten Feindes sich in kurzen Ausrufungen Luft machte. Mit einem Worte, alle Geschäfte ruhten augenblicklich, und jeder schien blos daran zu denken, auf seine eigenthümliche Weise seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Als sich die erste Aufregung ein wenig gelegt hatte, vereinigten sich die Aeltern zu einer Berathschlagung über die Maaßregeln, welche die so verwickelten und schwiegen Umstände nöthig machten, um die Ehre und Sicherheit des Stammes aufrecht zu erhalten.

Magua war mitten in dieser allgemeinen Bewegung nicht nur ruhig sitzen geblieben, sondern hatte auch sogar seine frühere Stellung beibehalten. Er lehnte sich noch immer nachlässig an eine Wand der Hütte, so völlig bewegungslos, als ob ihm der Erfolg der Berathungen durchaus gleichgültig sey. Seinem umherspähenden Auge entging gleichwohl nicht das leiseste Zeichen, daß die Absichten und Gesinnungen seiner Wirthe verrieth. Er kannte genau den Charakter des Volks, mit dem er es hier zu thun hatte, und sah daher jede Maaßregel, die sie zu nehmen beschlossen, voraus; ja man könnte fast sagen, er kannte ihre Entschlüsse, ehe sie sich deren noch selbst bewußt waren.

Die Berathschlagung der Delawarer dauerte nur kurze Zeit, und als sie zu Ende war, verkündete eine allge-

meine Bewegung, daß unmittelbar eine feierliche Versammlung des ganzen Volksstammes statt finden werde. Da eine solche äußerst selten und nur in besonders wichtigen Fällen zusammenberufen ward, so sah der verschmitzte Hurone, der bisher immer allein gesessen, und einen stummen, aber aufmerksamen Beobachter abgegeben hatte, das jetzt der Augenblick gekommen sey, wo seine Entwürfe gelingen oder scheitern mußten. Er verließ daher die Hütte, und begab sich schweigend nach dem vor dem Lager sich befindenden Platze. Hier kamen die Krieger bereits nach und nach zusammen.

Eine halbe Stunde mochte etwa vergangen seyn, ehe Alle, die zum Stamme gehörten, Weiber und Kinder nicht ausgenommen, sich dort eingefunden hatten. An diesem Verzug waren die wichtigen Vorkehrungen Schuld, die man bei einer so feierlichen und ungewöhnlichen Versammlung für nöthig erachtete. Als aber die Sonne sich über die Gipfel des Berges erhob, an dessen Abhange die Delawarer ihr Lager aufgeschlagen hatten, waren die meisten Sitze bereits eingenommen worden; und als ihre glänzenden Strahlen durch die dunkeln Umrisse der Bäume schimmerten, welche die Höhe bekränzten, fielen sie auf eine mit der ernstesten Aufmerksamkeit und regsten Theilnahme erfüllte Volksmenge, deren Zahl sich etwa über tausend Seelen belaufen mochte.

In einer solchen ernsten Versammlung der Wilden findet nie der Fall statt, daß irgend Jemand, nach Auszeichnung begierig, zuerst das Wort nimmt, und dadurch

die Uebrigen zu einer übereilten und vielleicht unüberlegten Erörterung des Gegenstandes verleitet, damit er ihnen den Rang ablaufe, und seine eignen Talente entschieden geltend mache. Wer sich eine so anmaaßende Handlungsweise zu Schulden kommen ließe, würde für immer alles Vertrauen verlieren. Blos Alter und Erfahrung können dazu berechtigen, den Gegenstand der Versammlung dem Volke vorzutragen; und so lange nicht Jemand, mit diesen Erfordernissen ausgerüstet, für gut befindet den Anfang zu machen, würden weder abgelegte Beweise der Tapferkeit, noch natürliche Talente, noch selbst ein schon gegründeter Ruf als Redner die geringste Unterbrechung entschuldigen können.

In dem gegenwärtigen Falle beobachtete selbst der bejahrte Krieger, dem es erlaubt gewesen wäre, die Berathung zu eröffnen, ein tiefes Schweigen. Er schien gleichsam niedergedrückt durch die Wichtigkeit des Gegenstandes. Die Stille, welche stets den Berathungen der Indianer vorangeht, hatte schon länger als gewöhnlich gedauert; demungeachtet erlaubte sich auch nicht der kleinste Knabe, irgend ein Zeichen der Ungeduld oder Verwunderung zu erkennen zu geben. Nur dann und wann blickte ein Auge vom Boden empor, und heftete sich auf eine abgesonderte Hütte, die sich von den übrigen Wohnungen nur dadurch unterschied, daß sie sorgfältiger gedeckt war, um sie gegen die Witterung zu schützen

Endlich vernahm man ein dumpfes Murmeln, wie

es sich öfters in einer versammelten Volksmenge hören läßt, und Alle standen, wie von einem gemeinschaftlichen Beweggrunde angetrieben, plötzlich auf. Die Thür der eben erwähnten Hütte öffnete sich in diesem Augenblicke, und drei Männer traten heraus, langsam dem Berathungsplatze sich nähernd. Alle drei waren hoch bejahrt, und älter als irgend einer der Anwesenden. Der in der Mitte gehende Greis aber, den die beiden andern im Gehen unterstützten, war von einem so hohen Alter, wie es nur selten ein Menschengeschlecht erreicht. Eine Last von mehr als hundert Jahren drückte seine Gestalt nieder, die einst schlank und gerade, wie eine Ceder, gewesen war. Verschwunden war der leichte, elastische Schritt eines Indianers; mühsam schleppte er seine Füße Zoll für Zoll über den Boden hinweg. Einen auffallenden Contrast bildete sein dunkles, von Furchen bedecktes Gesicht mit dem langen, weißen Haar, das in langen Locken über seine Schultern herabfloß. Die Fülle dieses Haars bewies, daß vielleicht schon mehrere Generationen untergegangen waren, seit er zum letztenmale sein Haupt geschoren hatte.

Der Anzug dieses Patriarchen — denn so konnte er wohl hinsichtlich seines hohen Alters, seiner zahlreichen Verwandtschaft und seines Einflusses auf sein Volk mit Recht genannt werden — war reich und Ehrfurcht gebietend, wiewohl er zugleich völlig mit der einfachen Tracht seines Stammes übereinstimmte. Sein Kleid bestand aus den kostbarsten Thierfellen, von denen man aber

das Pelzwerk abgeschoren hatte, um darauf in Hieroglyphen die kriegerischen Thaten einzugraben, durch die er sich in frühern Jahren ausgezeichnet hatte. Münzen von Silber, ein oder zwei sogar von Gold, zierten seine Brust. Es waren Geschenke, die er während seines langen Lebens verschiedenen christlichen Potentaten verdankte. Reife von demselben kostbaren Metalle umschlossen seine Arme und Beine, und sein Haupt, auf dessen ganzer Oberfläche das Haar ungehindert wuchs, da er schon längst dem Kriegsdienste entsagt hatte, umgab ein silbernes Diadem, geschmückt mit einigen mehr oder minder funkelnden Zierrathen. Diese blitzten zwischen drei Straußfedern von glänzend schwarzer Farbe hervor, die von seinem Scheitel herabhingen und mit den schneeweißen Locken einen auffallenden Contrast bildeten. Seine Streitaxt starrte fast von Silber, und der Griff seines Messers glänzte wie ein Horn von gediegenem Golde.

Sobald sich die erste Aufregung und Freude über die unerwartete Erscheinung dieses allgemein verehrten Mannes etwas gelegt hatte, flüsterte Einer den Andern den Namen „Tamenund" zu. Schon öfters hatte Magua die Weisheit und Gerechtigkeit dieses Delawarers rühmen hören. Sein Ruf ging so weit, daß man glaubte, er genösse das seltene Glück, mit dem großen Geiste in geheimer Verbindung zu stehen, wodurch sein Name sogar, nur mit einer geringen Abänderung, als der eines vermeintlichen Schutzheiligen einer beträchtlichen Landesstrecke *), bis auf

*) St. Tammany.

die weißen Eroberer seines Gebiets gekommen ist. Der Huronen-Häuptling entfernte sich daher eilig aus dem Gedränge, und stellte sich auf einen Platz, der ihm vergönnte, die Züge des Mannes näher zu betrachten, der wahrscheinlich einen nicht geringen Einfluß auf das Gelingen seines Vorhabens hatte.

Die Augen des Greises waren geschlossen, als seyen sie müde, noch länger das eigennützige Treiben der menschlichen Leidenschaften mit anzusehen. Die Farbe seiner Haut war verschieden von der der andern Indianer; sie schien glänzender und schwärzer zu seyn. Das letztere rührte von den feinen, durcheinander laufenden Linien und mannigfachen Figuren her, die auf seinem Körper vermittelst des Tattovirens eingegraben waren. Ungeachtet der Hurone sich dem Greise ganz nahe gestellt hatte, und ihn stumm und aufmerksam betrachtete, ging Tamenund an ihm vorüber, ohne ihn zu beachten. Auf seine ehrwürdigen Gefährten gelehnt, verfügte er sich nach dem Platze, auf welchem sich das Volk versammelt hatte. Dort nahm er mit der würdevollen Haltung eines Monarchen und dem liebevollen, gütigen Wesen eines Vaters seinen Sitz ein.

Nichts übertraf die Achtung und Liebe, womit dieser Mann, der bereits einer andern Welt anzugehören schien, von seinem Volke aufgenommen ward. Es trat eine ehrfurchtsvolle Pause ein, worauf sich die angesehensten Häuptlinge dem Patriarchen näherten. Sie ergriffen seine Hand und legten sie auf ihren Kopf, als wollten

sie ihn um seinen Segen bitten. Die jüngern Männer begnügten sich mit der Berührung seines Kleides, oder suchten wenigstens so nah' als möglich an ihn heranzutreten, um nur mit einem so bejahrten, weisen und tapfern Krieger dieselbe Luft einzuathmen. Aber diese Freiheit nahmen sich nur die ausgezeichnetsten unter den jüngern Kriegern, die Uebrigen begnügten sich mit dem Glücke, das Antlitz eines so geliebten und verehrten Mannes betrachten zu können. Als dem Patriarchen diese Huldigung dargebracht worden war, nahmen die Häuptlinge wieder ihre Plätze ein.

In der Versammlung herrschte eine tiefe, ehrfurchtsvolle Stille. Sie ward unterbrochen durch das Aufstehen von ein Paar jüngern Kriegern, denen einer der bejahrten Begleiter des Greises einige Worte zugeflüstert hatte. Sie verließen die Versammlung und begaben sich nach der Hütte, welche, wie früher bemerkt worden, diesen Morgen der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit gewesen war. In wenigen Minuten erschienen sie wieder, und mit ihnen die Fremdlinge, welche die Veranlassung zu all' diesen feierlichen Vorkehrungen waren, und jetzt zu dem Richterstuhle hingeführt wurden. Die Menge machte sogleich Platz, eine doppelte Reihe bildend, durch welche die abgeschickten Krieger mit ihren Begleitern in das Innere des Raums eintraten. Hierauf schloß sich die Reihe wieder, und die Gefangenen befanden sich mitten in einem weiten Kreise, den die ganze Völkerschaft bildete.

sie ihn um seinen Segen bitten. Die jüngern Männer begnügten sich mit der Berührung seines Kleides, oder suchten wenigstens so nah' als möglich an ihn heranzutreten, um nur mit einem so bejahrten, weisen und tapfern Krieger dieselbe Luft einzuathmen. Aber diese Freiheit nahmen sich nur die ausgezeichnetsten unter den jüngern Kriegern, die Uebrigen begnügten sich mit dem Glücke, das Antlitz eines so geliebten und verehrten Mannes betrachten zu können. Als dem Patriarchen diese Huldigung dargebracht worden war, nahmen die Häuptlinge wieder ihre Plätze ein.

In der Versammlung herrschte eine tiefe, ehrfurchtsvolle Stille. Sie ward unterbrochen durch das Aufstehen von ein Paar jüngern Kriegern, denen einer der bejahrten Begleiter des Greises einige Worte zugeflüstert hatte. Sie verließen die Versammlung und begaben sich nach der Hütte, welche, wie früher bemerkt worden, diesen Morgen der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit gewesen war. In wenigen Minuten erschienen sie wieder, und mit ihnen die Fremdlinge, welche die Veranlassung zu all' diesen feierlichen Vorkehrungen waren, und jetzt zu dem Richterstuhle hingeführt wurden. Die Menge machte sogleich Platz, eine doppelte Reihe bildend, durch welche die abgeschickten Krieger mit ihren Begleitern in das Innere des Raums eintraten. Hierauf schloß sich die Reihe wieder, und die Gefangenen befanden sich mitten in einem weiten Kreise, den die ganze Völkerschaft bildete.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cooper, James Fenimore, / Döring, Heinrich, / Fischer, Christian August,

Cooper's sämmtliche Werke

Bd.: 11

Frankfurt am Main 1826

P.o.angl. 79 s-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745765-1